



# **Pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft**



**kreuzberger initiative  
gegen antisemitismus**

# Inhaltsverzeichnis

<b>Editorial</b>	3
<b>Seminarreihe Engagement stärken gegen aktuellen Antisemitismus</b>	5
<b>Berufliche Qualifizierung in der KIgA</b>	7
<b>Workshop “Flucht und Vertreibung von Jüdinnen und Juden während des Nationalsozialismus</b>	10
Jüdisches Leben vor und während des Nationalsozialismus	15
Chronik antijüdischer Hetze und Terrormaßnahmen	16
Antisemitismus in der Schule	19
Aufträge für die Kleingruppen	20
Pro- und Contra-Karten	21
<b>Vertiefungsworkshop: Drei jüdische Schicksale während des NS in Berlin-Kreuzberg</b>	29
Arbeitsaufträge	30
Biographien	33
Überleben in Vertreibung	35
<b>Workshop “Verschwörungstheorien”</b>	36
Hetze & Gerüchte gegen Türken	38
Arbeitsanweisungen	39
<b>Planspiel zur Staatsgründung Israels</b>	42
Was weiß ich über Israel und die Gründung des Staates?	46
Historische Hintergründe	48
Rollenkarten	50
Beobachtungsbogen	54
Die Staatsgründung Israels	55
<b>Workshop “Antisemitismus türkischer Prägung”</b>	57
Erfahrungsbericht Multiplikatorenworkshop	62
Die sogenannte Thrakienaffäre von 1934	64
Die jüdischen Flüchtlinge auf der Struma	66
Vermögenssteuer und Arbeitslager	67
Was ist ein Dönme?	68
Die Geschichte des AS in der Türkei oder: Es gibt keinen Antisemitismus in der Türkei	69
Die Türkei ist frei von Antisemitismus oder: Der Mond ist eine Scheibe	71

# Editorial

## Die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus

Die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus wird seit Ende 2005 von einem eigenständigen Trägerverein, KIgA e.V., getragen, in dem sich herkunftsdeutsche und migrantische PädagogInnen gemeinsam mit dem Antisemitismus in seinen Erscheinungsformen und seiner Aktualität auseinander setzen. In dieser Teamzusammensetzung spiegelt sich auch das zentrale Anliegen der KIgA wider, der aktuellen Tendenz entgegenzuwirken Engagement gegen Antisemitismus und Engagement gegen Rassismus gegeneinander auszuspielen.

Die Hauptzielgruppen sind Jugendliche und PädagogInnen aus Schulen und Jugendeinrichtungen in Kreuzberg und anderen Berliner Stadtteilen. Dabei steht die Arbeit mit Jugendlichen mit türkischem, arabischem oder muslimischem Background im Vordergrund. In der Entwicklung und Erprobung pädagogischer Module wird daher dem „Einwanderungshintergrund“ vieler Jugendlicher Rechnung getragen. Dieses impliziert, dass sich in der Bildungsarbeit z.B. auch mit türkischen und arabischen Kontexten auseinandergesetzt wird. Außerdem kommt geschlechtsspezifischen Perspektiven eine wichtige Rolle in der pädagogischen Arbeit zu. Seit dem Frühjahr 2006 wurden die erarbeiteten Konzepte überdies in anderen Bundesländern vorgestellt und ihre Anwendbarkeit auch für andere Bezirke mit ähnlicher Bevölkerungsstruktur erprobt.

Die KIgA engagiert sich zu den Themenfeldern Antisemitismus und Islamismus auch zivilgesellschaftlich. Dazu gehören u.a. Monitoring der Aktivitäten von antisemitischen und islamistischen Gruppierungen, Vorträge und Seminare zu diesen Themen, die Förderung des türkisch-jüdischen Dialogs sowie die Sensibilisierung, Mobilisierung und Vernetzung der demokratischen Öffentlichkeit - insbesondere im lokalen Kontext in Berlin-Kreuzberg.

## Pädagogische Arbeit und Praxiskonzepte gegen Antisemitismus in Kreuzberg

In der vorliegenden Broschüre stellen wir ausgewählte Projekte und Methoden aus unserer pädagogischen Praxis vor, die wir im Laufe der letzten zwei Jahre im Projekt „Pädagogische Arbeit und Praxiskonzepte gegen Antisemitismus in Kreuzberg“ entwickelt und durchgeführt haben. Dieses

Projekt wurde im Rahmen des Programms CIVITAS durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert sowie mit Unterstützung weiterer Mittelgeber und SpenderInnen möglich gemacht. Die Entwicklung der pädagogischen und lokalpolitischen Arbeit der KIgA ist in den in den Vorjahren erschienenen Broschüren „Antisemitismus in Kreuzberg entgegenreten“ (2004) und „Pädagogische Arbeit und Praxiskonzepte gegen Antisemitismus in Kreuzberg“ (2005) dokumentiert.

## Pädagogische Praxiskonzepte gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft

Im Beitrag „Engagement stärken gegen aktuellen Antisemitismus“ geht es um die Vorstellung und den Erfahrungsbericht zu einer vierteiligen Workshopreihe. Sie wurde mit jugendlichen SchülerInnen durchgeführt, die sich schon mit der Thematik Antisemitismus im historischen Rahmen beschäftigt hatten. In den Workshops wurden unter anderem die Themen Antisemitismus im Kontext der Globalisierung, des Nahostkonflikts und des Islamismus behandelt.

Bei dem mehrfach durchgeführten Projekt „Berufliche Qualifizierung für SchülerInnen in der KIgA“ geht es um ein kombiniertes Konzept von Berufsqualifizierung und Projektarbeit. Im Rahmen eines SchülerInnenpraktikums haben sich bereits viele Jugendliche mit historisch-politischen und aktuellen politischen Themen intensiver beschäftigt. Es werden Konzepte zu lokal-historischer Spurensuche zu jüdischem Leben vor und während der Shoa und zur Beschäftigung mit dem Thema „Islam und Islamismus“ vorgestellt.

Es folgen ausführliche Darstellungen ausgewählter Bildungsmodule in Form von Workshops. Neben der Auseinandersetzung mit der pädagogischen Relevanz dieser Themen und Erfahrungsberichten aus der Praxis geben die Artikel pädagogische Anleitungen, und es werden die anzuwendenden Arbeitsmaterialien vollständig abgedruckt.

Zu „jüdischen Flucht- und Vertreibungserfahrungen während des Nationalsozialismus in Deutschland“ wird eine neu entwickelte Workshopkonzeption vorgestellt. Das Bildungsmodul ist in zwei Unterrichtseinheiten aufgeteilt. Der erste Teil widmet sich dem Gegenstand (jüdische) Flucht und Vertreibung, wobei Wert auf einen auf Empathie beruhenden handlungsorientierten Zugang gelegt wird. Im zweiten Teil wird das Thema „jüdische Flucht und Vertreibung“ vertieft. Um derweil den SchülerInnen einen interes-

santen Zugang zum Thema zu ermöglichen, wird anhand von Biographien mit Berücksichtigung des lokalen Umfelds der Jugendlichen gearbeitet.

Bei dem Workshop „Verschwörungstheorien“ wird zunächst ausgehend von dem Text „Hetze und Gerüchte gegen Türken“ die Entstehung von Gerüchten, übler Nachrede und Hetze problematisiert. In einem zweiten Schritt soll unter Verwendung des vom DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. entwickelten „Küchenstudios“ die emotionale Faszination von Verschwörungstheorien erfahren, verstanden und damit „entzaubert“ werden. Im letzten Schritt wird für multikulturelle Schulklassen mit Medienkritik gearbeitet.

In dem Workshop „Plenspiel zur Gründung des Staats Israel“ ist das Kernelement ein Planspiel, in dem sich die TeilnehmerInnen auf eine fiktive Konferenz im Jahr 1947 vorbereiten, bei der es um verschiedene Möglichkeiten und Interessen bei der Lösung des Konfliktes im damaligen britischen Mandatsgebiet geht. In der Konferenz repräsentieren sie entweder einen der verschiedenen Vertreter der Palästinenser, der Zionisten, der arabischen Länder oder Großbritanniens und versuchen, eine gemeinsame Lösung der Konflikte zu finden.

Als letztes stellen wir eine Workshopkonzeption zur Bearbeitung des „Antisemitismus türkischer Prägung“ für MultiplikatorInnen ausführlich vor. Einschneidende Ereignisse aus dem Jüdischen Leben in der Türkei der 30er und 40er Jahre sind genauso Thema wie die terroristischen Anschläge auf Synagogen in Istanbul 2003 und aktuelle Diskurse über angebliche Verschwörungen von „Kryptojuden“.

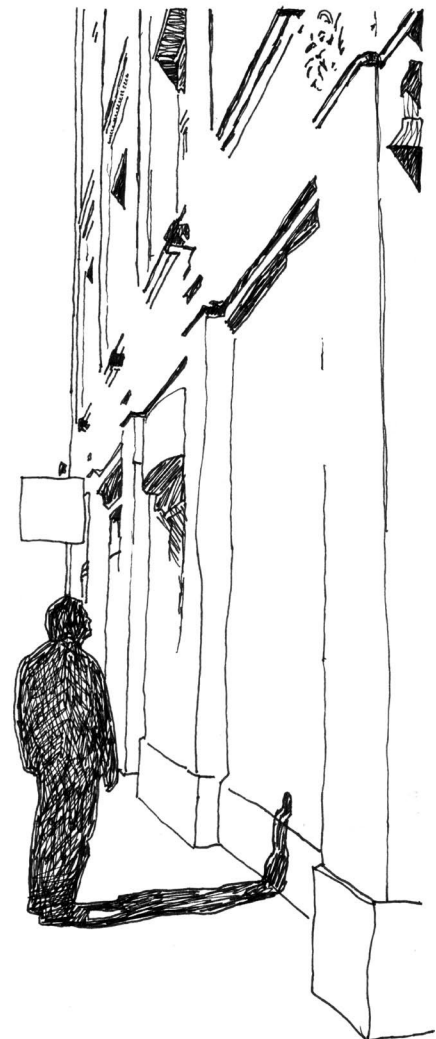
#### Wie weiter mit der Pädagogik gegen Antisemitismus bei der KIgA?

Das zweijährige Projekt „Pädagogische Arbeit und Praxiskonzepte gegen Antisemitismus“ ist abgeschlossen. Ihm ging das erste Projekt „Antisemitismus in Kreuzberg bekämpfen“ der KIgA voraus. Wir haben etwa drei Jahre lang in unterschiedlicher Weise zu diesem Thema gearbeitet. Neben vielfältigen pädagogischen Projekten mit SchülerInnen und anderen Jugendlichen, die der Schwerpunkt unserer Förderung durch CIVITAS gewesen sind, haben wir Erfahrungen in einer Reihe weiterer Bereiche gesammelt, die von der Zusammenarbeit mit lokalen Nachbarschaftsprojekten über wissenschaftliche Tagungen im Bundesgebiet bis hin zur Teilnahme an den OSZE-Konferenzen reichen. Zudem bekam

unser Projekt große mediale Aufmerksamkeit. Trotz der erfolgreichen und anerkannten Arbeit der KIgA ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Broschüre noch völlig unklar, wie die Arbeit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus in Zukunft gesichert werden kann. Eine gesicherte Finanzierung über das Ende des CIVITAS-Projekts hinaus konnte bisher trotz vielfältiger Bemühungen nicht erreicht werden.

#### Keine KIgA ohne Engagement und Unterstützung

Die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus bedankt sich bei allen, die im Verlauf der letzten Jahre an ihrem Aufbau mitgearbeitet haben. Inzwischen haben eine Vielzahl von Menschen auf unterschiedlichste Weise dabei mitgeholfen, an der Entwicklung von pädagogischen und lokalpolitischen Strategien gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft zu arbeiten. **Deshalb an dieser Stelle einen herzlichen Dank an alle früheren und heutigen MitarbeiterInnen, Ehrenamtliche und UnterstützerInnen der KIgA!**





# Engagement stärken gegen aktuellen Antisemitismus

Eine Seminarreihe für Jugendliche.

## Die Motivation

Im Rahmen unseres von CIVITAS geförderten Projekts „Pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus in Kreuzberg“ haben wir auch das Projekt „Engagement stärken gegen aktuellen Antisemitismus“ durchgeführt, das aus dem Landesprogramm respectABel „Aktion Berlin – Jugendinitiativen für Toleranz und Verantwortung – wir bewegen Berlin!“ gefördert wurde.

In den letzten Jahren haben immer wieder engagierte Jugendliche bei uns ihr Betriebspraktikum absolviert, wobei vorrangig zu dem Themenfeld „Jüdisches Leben in Kreuzberg vor der Shoa“ gearbeitet wurde. In diesem Zusammenhang äußerten die Jugendlichen Interesse daran, auch zu aktuellen Erscheinungsformen des Antisemitismus zu arbeiten.

Deshalb entschieden wir uns, eine Workshopreihe zu aktuellem Antisemitismus durchzuführen und wandten uns dabei vor allem an Jugendliche, die ihr Praktikum bei uns absolviert hatten. Fast alle angefragten Schülerinnen und Schüler sagten ihre Teilnahme an den Workshops zu und einige brachten außerdem noch interessierte Freundinnen und Freunde mit. Unser Ziel war es, Jugendliche gegen aktuellen Antisemitismus ‚fit‘ zu machen, so dass sie in ihrer schulischen wie außerschulischen Umgebung antisemitische Entwicklungen erkennen und sich gegen diesen Antisemitismus einsetzen.

Es fanden im Zeitraum von Oktober bis Dezember 2006 samstags insgesamt vier halbtägige Workshops statt, an denen 10 bis 13 Jugendliche im Alter von 15 bis 22 Jahre teilnahmen. Der Großteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer lebt in Kreuzberg und Neukölln. In der Gruppe war die Aufteilung der Geschlechter ungefähr gleich, die Mehrheit der Jugendlichen war sogenannte herkunftsdeutsch, etwa ein Drittel der Gruppe waren Jungen und Mädchen mit verschiedenen Migrationshintergründen.

## Die Workshops

Die jeweiligen Workshops bestanden aus historischen Darstellungen, die durch Inputs von uns vermittelt wurden, aus der Arbeit mit Quellen zu den jeweiligen Themen sowie aus Filmen und anderen bildlichen Darstellungen.

Um aktuelle Erscheinungsformen des Antisemi-

tismus thematisieren zu können, entschieden wir uns, im ersten Workshop die Entstehung und Geschichte des christlichen Antijudaismus bis zur Entstehung des modernen Antisemitismus zu behandeln.

Dieser historische Einstieg erwies sich als notwendig, da in der Schule Antisemitismus als Denkstruktur und die Entstehung des Antisemitismus eigentlich nicht behandelt werden. In Diskussionen mit den Jugendlichen zeigte sich dann auch, dass nur wenige die ideologischen Hintergründe des nationalsozialistischen Antisemitismus kannten, da sie in der Schule vor allem die historischen Abläufe zwischen 1933 und 1945 behandelt hatten.

In den drei folgenden Workshops beschäftigten wir uns mit aktuellen Erscheinungsformen des Antisemitismus. Ausgehend vom ersten Workshop, in dem wir sehr ausführlich die Entstehung des modernen Antisemitismus behandelt hatten, vertieften wir im zweiten Workshop den Zusammenhang von Kapitalismuskritik und Antisemitismus. Wir begannen damit, die gesellschaftlichen Umbrüche darzustellen, die mit der Entstehung des Kapitalismus in Europa verbunden waren.

Um aktuelle Entwicklungen im Kapitalismus beispielhaft zu diskutieren, zeigten wir den Film „Darwins Alptraum“ und erarbeiteten gemeinsam mit den Jugendlichen den ökonomischen Prozess, der in diesem Film dargestellt wird. Der Film, der treffend ein Beispiel für die globalisierte Wirtschaft – in diesem Fall die Fischproduktion in Tansania für den europäischen Markt – zeigt, eignet sich gut, um die Interessen der verschiedenen Akteure nachzuvollziehen.

Besonders bei politisch interessierten Jugendlichen ruft dieser Film das Gefühl hervor, diese wirtschaftliche Entwicklung sei ungerecht. Ausgehend von diesem Gefühl diskutierten wir gemeinsam, wer die Schuld an dieser Situation trage und was geändert werden könnte.

Während dieser Diskussion zeigte sich, dass die meisten Jugendlichen sehen, dass der Kapitalismus und die Globalisierung als System zu verstehen sind und nicht als „böses Machwerk“ einzelner Personen.

Da in diesem Workshop Antisemitismus von uns nicht explizit thematisiert wurde, stellten wir am Ende den Jugendlichen die Frage, was denn das behandelte Thema mit Antisemitismus zu tun haben könnte. Es zeigte sich, dass die Schülerinnen und Schüler der Oberstufe den Zusammenhang zwischen der Unzufriedenheit mit dem wirtschaftlichen System und Antisemitismus sahen, den wir bereits bei der Entstehung des modernen Antisemitismus thematisiert hatten. Für die

15/16jährigen Jugendlichen war dieser Zusammenhang zu komplex. Dieser Punkt war der einzige in der Workshopreihe, in dem sich der Altersunterschied deutlich zeigte und dem man in der Überarbeitung gerecht werden muss.

Der dritte Workshop widmete sich dann dem Thema „Antisemitismus und Nahost-Konflikt“. Da die Geschichte dieses Konflikts meist auch nicht Teil der historisch-politischen Schulbildung ist, begannen wir den Workshop mit einer Einleitung zu den historischen Hintergründen der Gründung des Staates Israels und der Entstehung und Entwicklung des Konflikts anhand der verschiedenen Kriege und den zwei Intifadas.

Dann stellten wir verschiedene Studien vor, in denen Israelfeindschaft und Antisemitismus in Deutschland und Europa untersucht worden waren. Zuerst diskutierten wir zwei Definitionen aus solchen Studien, die festlegten, wann Israelkritik als antisemitisch einzustufen ist. Dann stellten wir die teilweise erschreckenden Ergebnisse dieser Studien vor und diskutierten diese.

Am Nachmittag schauten wir den Film „Salam Berlin Shalom“, in dem jüdische und palästinensische Jugendliche über ihre Identität und ihr Verhältnis zum Nahost-Konflikt reden und diskutierten die Erfahrungen der an den Workshops teilnehmenden Jugendlichen mit Antisemitismus, der sich in Israelfeindschaft äußert.

Im letzten Workshop beschäftigten wir uns mit dem Thema „Islam-Islamismus-Antisemitismus“. Nach einer Einführung zur Entstehung des Islams und des Islamismus – ein Thema, über das Jugendliche fast nichts wissen – bearbeiteten sie

einige ältere Quellen, in denen antisemitische Einstellungen von Islamisten zum Ausdruck kommen. Gemeinsam arbeiteten wir heraus, wie europäischer Antisemitismus importiert wird und wie man dabei versucht, diesen mit dem Islam zu begründen. Nachdem wir dann neuere Beispiele für islamistischen Antisemitismus besprochen hatten, diskutierten wir am Ende des Workshops, wie in Deutschland derzeit mit den verschiedenen Erscheinungsformen des Antisemitismus umgegangen wird.

### **Fazit und Perspektive:**

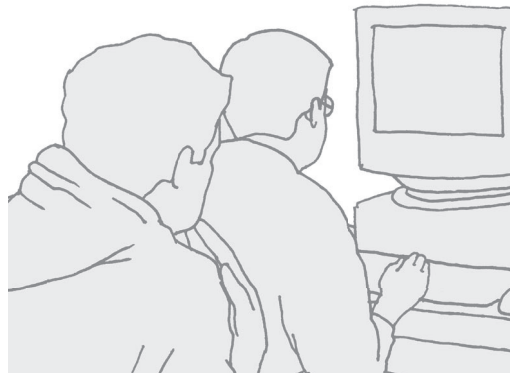
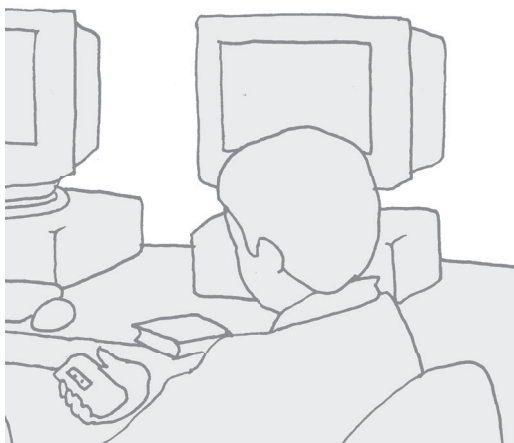
Aktueller Antisemitismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen ist leider nicht Teil des schulischen Rahmenplanes, es gibt jedoch viele Jugendliche, die sich auch aufgrund persönlicher Erfahrungen mit dem Thema beschäftigen wollen und Bildungsangebote wie dieses sehr gern annehmen. Oft wissen Jugendliche, dass Äußerungen anderer antisemitisch sind, es fällt ihnen jedoch schwer, darauf zu reagieren. Von diesen Erfahrungen haben sie uns im Rahmen der Workshops erzählt und gemeinsam diskutiert, wie man in solchen Situationen reagieren kann. Grundsätzlich war das Interesse sehr groß, aktuelle politische Erscheinungen, die in diesem Kontext stehen, untereinander, aber auch mit uns, zu diskutieren.

Die Teilnehmer/innen haben den Wunsch geäußert, an dem Themenfeld „Antisemitismus“ mit uns weiterzuarbeiten. Dafür werden wir uns im neuen Jahr zusammensetzen, um mögliche Schwerpunkte und Arbeitsformen zu besprechen. Es hat ihnen und uns sehr viel Spaß gemacht, zusammenzuarbeiten.



# Berufliche Qualifizierung in der KIgA

In der pädagogischen Arbeit der „Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus“ (KIgA e.V.) ist die intensive Betreuung von Jugendlichen im Rahmen einer berufsbildenden Qualifizierungsmaßnahme ein bewährter Baustein, der viel positive Resonanz sowohl bei den TeilnehmerInnen als auch in Schulen und Medien erfuh. In diesem Rahmen absolvierten in den vergangenen Jahren SchülerInnen unterschiedlicher Schulen ihr drei- oder zweiwöchiges Pflichtpraktikum bei der KIgA. Das besondere Angebot besteht in einer ganztägigen, individuellen Betreuung von bis zu fünf PraktikantInnen sowie in der Verknüpfung von historisch-politischer oder politischer Bildungsarbeit mit praktischen und nützlichen Erfahrungen für ein späteres Berufsleben, die bei der Arbeit in unserer Initiative unter Anleitung eines interkulturellen PädagogInnen-Teams gemacht werden können. Vor dem Hintergrund der Einwanderungsgesellschaft und der hohen Anzahl von Jugendlichen mit migrantischem Familienhintergrund im Kiez, richtet die KIgA ihr Angebot besonders auf diese Zielgruppe aus. Im Vorfeld der Beruflichen Qualifizierung sprechen wir mit den Jugendlichen ab, welche praktischen Fähigkeiten sie während ihres Praktikums bei der KIgA gerne erwerben wollen. Außerdem können sie zwischen zwei unterschiedlichen thematischen



Schwerpunkten wählen, die je nach Bedürfnissen der Gruppe modifiziert werden. Diese teilnehmerInnenzentrierte Vorgehensweise ermöglicht es, die Maßnahme mit Jugendlichen jeden Bildungsprofils durchzuführen. Grundsätzlich sind berufliche Qualifizierungen aber auch als freiwillige Maßnahme, z.B. während der Schulferien, möglich.

Mögliche Schulpraktika im Rahmen der beruflichen Qualifizierungen in der KIgA:

## 1. Themenschwerpunkt Holocaust Education lokalhistorische Spurensuche

Aus der pädagogischen Praxis kennen wir die Einstellung vieler Jugendlicher, Nationalsozialismus und Holocaust gingen sie nichts an und interessierten sie auch nicht, da sie aus Schule und Medien „eh alles schon wüssten“. LehrerInnen und andere Pädagogen versuchten, ihnen das Thema aufzudrängen und Betroffenheit abzurufen. Angesichts der eigenen Lebenszeitspanne und oft auch aufgrund einer nicht-deutschen Herkunft der eigenen Familie liegt das Thema „fern“. Lokalhistorische Spurensuche bietet hier ein pädagogisches Hilfsmittel, einen eigenen, individuellen Bezugspunkt zu finden, der Interesse und Empathie ermöglicht: Unter dem Titel „Verfolgung und Widerstand in Neukölln und Kreuzberg“ wurde mit SchülerInnen einer Neuköllner Schule beispielsweise eine Berufliche Qualifizierung durchgeführt, die sich neben allgemeinen Recherchen zu jüdischem Leben während des Nationalsozialismus besonders mit dem jüdischen Widerstand der Herbert-Baum-Gruppe beschäftigte. Diese jungen Widerstandskämpfer stammten, wie die teilnehmenden Jugendlichen heute, hauptsäch-

<sup>1</sup> Die Mitglieder der Herbert-Baum-Gruppe kamen aus einer sozialistischen oder zionistischen Sozialisation, die zu einer politischen Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus führte. Bis zu ihrer Verhaftung führte die Gruppe Schulungen und militante Aktionen durch, verfasste Flugblätter und suchte Kontakt zu anderen Widerstandskreisen. Ihre Enttarnung ging mit einer beispiellosen Verhaftungswelle auch gegen völlig unbeteiligte Juden und Jüdinnen einher. Nach einer Anklage wegen „Hochverrats“ wurden einige Mitglieder in Plötzensee hingerichtet oder in Konzentrationslagern ermordet



lich aus Kreuzberg und Neukölln. Diese Gemeinsamkeit weckte das besondere Interesse der Jugendlichen am Schicksal und Handeln dieses Freundeskreises und an den sehr anderen Bedingungen, unter denen die jungen Leute damals im selben Kiez gelebt haben.<sup>1</sup> Mit großem Interesse besuchten die Jugendlichen in diesem Zusammenhang dann die „Gedenkstätte Deutscher Widerstand“ und erarbeiteten einen Rundgang zum Thema „Jüdisches Leben und Widerstand vor und während des NS“. Dieser Rundgang wurde zum Abschluss des Praktikums durchgeführt. Die Ergebnisse wurden in einer kleinen Broschüre dokumentiert.

Ein besonderes Beispiel für die im Rahmen beruflicher Qualifizierungen in der KIgA durchgeführte lokalhistorische Spurensuche war zum Beispiel „Juden in X-Berg“ – eine Maßnahme, bei der sich zwei Schülerpraktikanten intensiv mit dem Thema „Spurensuche zu jüdischem Leben in Kreuzberg“ beschäftigten. Dabei besuchten sie beispielsweise auch die Synagoge am Fraenkelufer, gingen ins Kreuzberg Museum und ins Jüdische Museum. Sie erstellten eine Broschüre, die übrigens auf unserer Homepage einzusehen ist.

#### **Aus einem Protokoll:**

„In den ersten Tagen des Praktikums stand die Spurensuche im Mittelpunkt vieler Außenaktivitäten. Zum Einstieg suchten die Schüler nach einigen der in Kreuzberg verlegten „Stolpersteine“ und lernten so Orte jüdischen Lebens in Kreuzberg kennen.

Bei einem Treffen mit Itai, einem Mitglied der lokalen jüdischen Gemeinde, erzählte dieser von der Geschichte der Synagoge am Fraenkelufer und der jüdischen Gemeinde in Kreuzberg und stand als Interviewpartner auch für persönliche Fragen zur Verfügung. Mit einem Aufnahmegerät dokumentierten die Praktikanten das Interview, werteten es danach gemeinsam mit uns aus und transkribierten Teile daraus. Im Interview erzählte Itai vor allem, was jüdisches Leben heute bedeutet, gab einen Einblick in aktuellen Antisemitismus und erzählte, was ihm Angst und was Hoffnung macht.

Im jüdischen Museum erhielten die Jugendlichen eine Führung zu „NS-Zeit aus jüdischer Sicht“, die den Praktikanten das Leben der jüdischen Menschen in dieser Zeit näherbrachte und einen anderen Zugang zum Thema ermöglichte als den, der durch bloße Zahlen ausgedrückt wird.

Unser zweiter Museumsbesuch führte ins Kreuzberg Museum. Der Museumsdirektor empfing uns und erzählte uns ausführlich etwas zur Geschichte der Juden und Jüdinnen in

Kreuzberg vor 1933.

Eines der „Highlights“ des Praktikums war der Besuch im Archiv des jüdischen Museums. Eine Mitarbeiterin des Archivs hat mit den Teilnehmern an Originaldokumenten gearbeitet. Dabei haben sie einerseits kennen gelernt, wie das Archiv arbeitet, und andererseits war es eine regelrechte Spurensuche, da sie selber die Familiengeschichte eines jüdischen Arztes zwischen 1933 und 1945 anhand der Originaldokumente rekonstruieren durften. Dabei vollzogen sie nach, wie sich die geschichtlichen Ereignissen auf das Leben einer konkreten jüdischen Familie, der Familie Fränkel, ausgewirkt hat.

Die letzten Tage der beruflichen Qualifizierung waren der intensiven Arbeit an der Fertigstellung der Artikel für die Broschüre und der Mitarbeit am Layout gewidmet.“

Die Broschüre „Juden in X-Berg“ ist abrufbar unter:

[www.kiga-berlin.org/index.php?downloads](http://www.kiga-berlin.org/index.php?downloads)

## **2. Themenschwerpunkt „Islam-Islamismus“**

Viele Jugendliche im Kiez, auch solche, die einen Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern haben, wissen eigentlich nicht viel über den Islam und sind andererseits islamistischer Propaganda ausgesetzt. Daher beschäftigt sich eine berufliche Qualifizierung, die die KIgA mit SchülerInnen der 9. und 10. Klasse aller Schultypen durchführt, gezielt mit dem Thema Islam und Islamismus. Während der Qualifizierung soll Jugendlichen einerseits die Traditionslinie der Vielfalt und der Toleranz des Islams vermittelt werden. Andererseits sollen sie sich kritisch mit islamistischen Anschauungen auseinandersetzen. Neben dieser inhaltlichen Ausrichtung ist es das Ziel der Qualifizierung, die Jugendlichen sowohl in ihren kognitiven, methodischen als auch praktischen Fähigkeiten zu fördern. Obwohl wir während der Qualifizierung inhaltlich ein bestimmtes Thema behandeln, sollen die Jugendlichen auch einen Einblick in andere pädagogische Projekte von KIgA erhalten. So versuchen wir es zu ermöglichen, dass sie an mindestens einer der Veranstaltungen oder an einem der Workshops teilnehmen, die wir im Rahmen unserer Arbeit durchführen.

In der ersten Woche des vorzugsweise dreiwöchigen Praktikums geht es nach einer Einführung in die Arbeit unserer Initiative vor allem um die Geschichte und Entwicklung des Islams, von Mohammeds Leben bis zu den unterschiedlichen Glaubensrichtungen und der heutigen weltweiten Verbreitung des Islams. Hier ist es uns wichtig, eine wissenschaftlich-historische



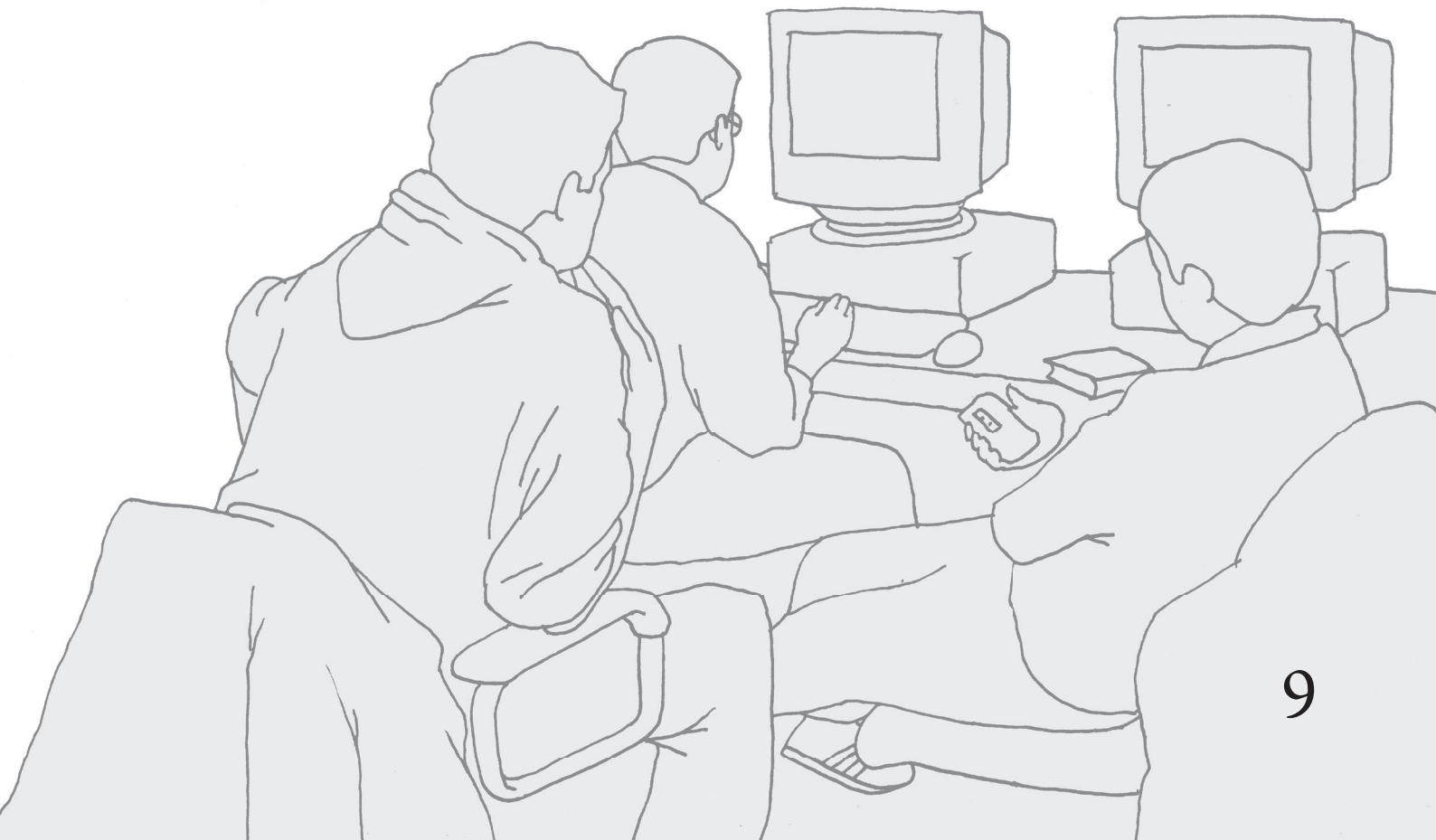
Sichtweise auf den Islam zu vermitteln, da die Jugendlichen diese Abläufe meist nur fragmentarisch kennen. Neben dem Einsatz von Medien wie Filmen und dem Internet sollen die Jugendlichen religiöse Orte und Praktiken selbst kennenlernen und darüber diskutieren. Daher besuchen sie in der ersten Woche eine Moschee und ein alevitisches Cem Evi und sprechen jeweils mit Vertreterinnen und Vertretern dieser Glaubensrichtungen über die Grundlagen ihrer Religionsausübung.

Im zweiten Teil der Qualifizierung soll den SchülerInnen vermittelt werden, dass der Islam entwicklungsgeschichtlich im Kontext der anderen zwei abrahamitischen Religionen Judentum und Christentum steht. Neben dem Besuch einer Kreuzberger Kirche und einem Gespräch mit dem Pfarrer der Gemeinde über die Entstehung und Geschichte des Christentums wird der Fokus besonders auf das Judentum gelegt, da die Jugendlichen darüber am wenigsten wissen. So werden etwa zwei Nachmittage der Qualifizierung von einem Vertreter der Jüdischen Gemeinde der Synagoge am Fraenkelufer in Kreuzberg, selbst Lehrer an einer Berliner Schule, gestaltet und betreut. Außerdem besuchen die SchülerInnen im Jüdischen Museum die Führung „Was haben eigentlich Judentum und Islam gemeinsam?“, die auf den jeweiligen Wissensstand der Jugendlichen angepasst werden kann.

Nachdem den Jugendlichen die Vielfalt der Re-

ligionen und auch die Individualität des Glaubens verdeutlicht wurde, soll sich dem Thema Islamismus angenähert werden, bei dem es sich um eine religiöse und politische Bewegung handelt. Als Einstieg bietet sich der Film „Fremder Freund“ an, zu dem die Bundeszentrale für politische Bildung ein Filmheft herausgebracht hat. Da der Film sowohl von islamischer Identität in Deutschland als auch von den Anschlägen des 11. Septembers handelt, ist er sehr gut geeignet, erste Diskussionen über Islamismus zu führen. Dann folgt auch hier eine historische Betrachtung des Themas: Die Jugendlichen sollen verstehen, wie Islamismus entstanden ist und welche politischen und gesellschaftlichen Faktoren zu den heutigen Formen des Islamismus geführt haben.

Da die SchülerInnen während der Qualifizierung verschiedene Berichte zu den Exkursionen, Gesprächen und ihren Erfahrungen bei KIgA schreiben, soll am Ende der Qualifizierung eine Präsentation stehen, die sich jeweils nach den Wünschen und Fähigkeiten der Jugendlichen richtet. In die Auswertung werden auch Foto- und Filmaufnahmen einbezogen, die die Jugendlichen während ihrer Zeit bei KIgA aufgenommen haben. Für die Vorbereitung der Präsentation werden die letzten Tage der Qualifizierung genutzt. Hier können die Jugendlichen ihre Ideen umsetzen und vor allem auch neue Computerkenntnisse etwa im Layoutbereich erwerben.



# Workshop „Flucht und Vertreibung von Jüdinnen und Juden während des National- sozialismus“

Die Kenntnisse vieler Jugendlicher über den Nationalsozialismus bestehen häufig aus Halbwissen und sind mit Fehlinformationen verwoben. Diese stammen aus Medien, peergroup-Gesprächen und Familienerzählungen und sind emotional grundiert. Korrekter, aber stark kognitiv-faktenorientierter Geschichtsunterricht kommt dagegen oft nicht an und wird nicht wirklich in den handlungsorientierenden Wissensbestand integriert. Er stößt zudem in vielen Klassen auf Ablehnung, in der Meinung, man wisse doch schon alles oder solle irgendwie manipuliert werden. Zum anderen ist der heutige Blick auf den Nationalsozialismus immer einer der um „Auschwitz“ schon weiß. Dabei entsteht dann leicht der Eindruck, die damaligen Opfer seien „wie Schafe zur Schlachtbank“ gegangen, was in vielen, zunehmend am Ideal der „Stärke“ orientierten Jugendkulturen zunächst eher Distanzierung als Empathie hervorruft.

Ziel des Workshops ist es, Faktenwissen emotional aufzubereiten und Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, sich selbst einen eigenen Zugang zur Alltagsrealität von Juden und Jüdinnen im Deutschland der Jahre 1933-38 zu erarbeiten: Sie erhalten Hintergrundinformationen und müssen auf deren Basis im Rollenspiel existenzielle Entscheidungen treffen.

Der lokalhistorische Ansatz bietet zudem auch Jugendlichen, deren Herkunftsfamilien nicht aus Deutschland stammen und die deutsche Geschichte nicht teilen, eine zusätzliche Möglichkeit zur Identifikation.

Das Bildungsmodul ist ursprünglich als sechstündige Unterrichtseinheit konzipiert. Grundsätzlich ist eine Anwendung ab der Jahrgangsstufe 10 in allen Schulformen möglich, vorausgesetzt die SchülerInnen haben Erfahrung im Umgang mit langen Texten. Eine Durchführung durch Lehrkräfte ist möglich, günstiger wäre der Einsatz externer Pädagogen.

**Aus einem Bericht über eine Anwendung im Dezember 2006 mit der 11. Jahrgangsstufe des Leibniz-Gymnasiums im Berliner Bezirk Kreuzberg**

„Obwohl die Jugendlichen dem Unterrichtsgegen-

stand zu Beginn eher abwehrend gegenüberstanden, weil sie das Thema Holocaust und Antisemitismus schon mehrfach bearbeitet hatten, ließen sie sich schnell auf den Workshop ein. In Feedback-Runden wurde deutlich, dass das Unterrichtsmodul motivierend und empathiefördernd gewirkt hatte. Besonders positiv hoben die SchülerInnen hervor, dass ihnen der Workshop die Möglichkeit geboten hat, die Thematik, die ihnen sonst häufig zu abstrakt geblieben war, anhand von Personen und Orten zu bearbeiten, mit denen sie sich identifizieren konnten, auch weil deren Schicksale in der unmittelbaren Nachbarschaft ihren Ausgangspunkt hatten.

Zum Verlauf:

In der Einstiegsphase erarbeiteten die SchülerInnen den Unterrichtsgegenstand selbstständig und nannten dann im Rahmen der Assoziationsübung viele Stichworte, die davon zeugten, dass sie sich ernstlich in die Lage einer fliehenden Familie oder Einzelperson hineinversetzten. Hier eine Auswahl der SchülerInnennennungen: Geld, Krieg, Heimatlosigkeit, Verfolgung, Macht und Machtlosigkeit, Versteck, Kontakte, Einsamkeit, Angst, Neuanfang, Verlust von Freunden, Heimweh, Schmerz, Leere, Unsicherheit, Gefahr, Reise, Panik, Hunger, Trennung u.a.

Insbesondere die Präsentationsphase des Rollenspiels machte den SchülerInnen viel Spaß. Auch wenn das Spielen an sich immer wieder auch zur Erheiterung beitrug, zeigte sich doch, dass sich die Jugendlichen in der Vorbereitung intensiv in die extrem schwierige Situation „ihrer“ Familien hineingefühlt hatten.

In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass die SchülerInnen einen tiefen Einblick in die, durch individuelle Faktoren modifizierte, allgemeine Begrenztheit der Möglichkeiten jüdischer Familien im nationalsozialistischen Deutschland im Jahre 1938 bekamen.

Dies spiegelte sich deutlich in den im Rollenspiel getroffenen Entscheidungen:

Vor allem aufgrund der starken Bindung einzelner Familienmitglieder an ihre Heimat und der Hoffnung, die Diskriminierungen würden schon bald wieder abflauen, entschieden sich zwei der vier von den SchülerInnen gespielten Familien gegen eine Flucht.

Ursprünglich war im Rahmen der sich anschließenden Arbeit mit den Biographien ein Spaziergang durch die Straßen und zu den Orten geplant, über die in den Biographien berichtet wurde. Dieses Vorhaben musste jedoch ausfallen, da die SchülerInnen am selben Tag noch zwei reguläre Schulstunden zu besuchen hatten. Stattdessen wurde ein Stuhlkreis gebildet und die drei Biographien wurden von mehreren SchülerInnen vorgelesen.

## Die Workshopdurchführung

### 1. Phase: Einstieg durch Erarbeitung des Themas durch die SchülerInnen selbst (10-15 min)

**Ziel:** Die SchülerInnen sollen das Thema der Unterrichtseinheit „Flucht und Vertreibung“ eigenständig erfassen.

**Pädagogisches Vorgehen:** Es wird auf OH-Folie oder an die Wandtafel ein Textausschnitt des Berliner Walter Mehring geschrieben:

**Material:**

„Du bist verdonnert nun auf lebenslänglich, Zu den kleinen Hotels.  
Zu den kleinen Hotels. Zu den kleinen Hotels.“

Die Information, dass diese Zeilen von einem deutschen Juden stammen, der selbst Emigrant war, sollte den SchülerInnen zunächst vorenthalten werden. Stattdessen sollen die vier Sätze selbst wirken. Passende Nachfragen an die Gruppe könnten sein:

- Welche Stimmungslage wird vom Autor transportiert?
- Wer benutzt kleine Hotels?
- Ist es anzunehmen, dass die Hotels freiwillig benutzt werden?

**Erwartetes SchülerInnenverhalten:** Die SchülerInnen erkennen die Bitterkeit, Perspektivlosigkeit und Melancholie, die sich hier ausdrückt. Sie benennen, dass grundsätzlich Urlauber oder Geschäftsleute Hotels benutzen. In diesem Fall aber wird erkannt, dass die Hotelbesuche unfreiwillig und von einem Gefühl der Heimatlosigkeit geprägt sind. Letztlich sollten die SchülerInnen in der Lage sein, „Flucht und Vertreibung“ als Beweggrund der „Hotelnutzung“ zu benennen.

**Hintergrundinformation zu Walter Mehring:**

Walter Mehring war gebürtiger Berliner und ein bedeutender Schriftsteller in der Weimarer Republik. Er schrieb gegen den Ungeist: Militarismus, Antisemitismus und Korruption. Seine Bücher wurden im Rahmen der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 durch die Nationalsozialisten symbolisch vernichtet. Im selben Jahr emigrierte er und entging somit einer Verhaftung durch die SA. Er floh nach Frankreich und von dort 1941 weiter in die USA. Durch Hunger und Armut wurde er im Exil nie glücklich. Nach dem Krieg kehrte er nach Europa zurück und verstarb 1981 in Zürich.

### 2. Phase: Annäherung an den Unterrichtsgegenstand – Assoziationen zu „Flucht und Vertreibung“ (20 min)

**Ziel:** Die SchülerInnen sollen sich einen auf Empathie beruhenden allgemeinen Zugang zum Unterrichtsthema „Flucht und Vertreibung“ eigenständig erarbeiten.

**Pädagogisches Vorgehen:** Der von den SchülerInnen erarbeitete Unterrichtsgegenstand wird an die Tafel oder auf OH-Folie geschrieben:

**Material:**

„Flucht und Vertreibung“

Nun werden die SchülerInnen aufgefordert, im Rahmen eines Brainstormings Begriffe zu sammeln, die sie zu Thema „Flucht und Vertreibung“ assoziieren. Dabei sollte der/die LehrerIn seine/ihre SchülerInnen anregen, sich selbst in die Lage zu versetzen, wie es wäre zeitnah Heimat, Wohnung, Freunde etc. verlassen und Sprache und Gewohnheiten aufgeben zu müssen – mit oder ohne Familie.

**Erwartetes SchülerInnenverhalten:** Die SchülerInnen nennen abwechselnd eine Vielzahl von Begriffen, die sie an die Tafel schreiben. Vermutlich handelt es sich dabei um eher negative Nennungen – etwa: Angst, Heimweh, Verlust, Einsamkeit, Armut, Diskriminierung etc.

### 3. Phase: Das Rollenspiel

#### a) Erklärung des Gesamtablaufes (5 min)

Die/der LehrerIn/ erläutert, dass im Folgenden ein Rollenspiel erarbeitet und durchgeführt werden soll. Die Klasse wird dazu in gleich große Gruppen zu maximal sechs Personen aufgeteilt. Dann werden die SchülerInnen über die Phasen des Spiels informiert.

Das Rollenspiel umfasst folgende Phasen:

- a) Erklärung des Gesamtablaufes (jetzt gerade)
- b) Informationsphase in der Gesamtgruppe  
(Basis: Text A „Jüdisches Leben in Berlin-Kreuzberg vor und während des Nationalsozialismus“)
- c) Informations- und Vorbereitungsphase in der Kleingruppe  
(Basis: Texte B „Chronik antijüdischer Hetze und Terrormaßnahmen“ + C „Antisemitismus in der Schule“)
- d) Rollenspiel
- e) Auswertung und Ergebnissicherung

#### b) Informationsphase in der Gesamtgruppe (20 min)

**Ziel:** Die SchülerInnen sollen Informationen zum jüdischen Leben in Berlin-Kreuzberg, zu den anti-jüdischen Maßnahmen und Verordnungen, die seit 1933 schrittweise nahezu alle Lebensbereiche betreffen und somit die Partizipation der Jüdinnen und Juden zunehmend verunmöglichen, erhalten. Die Informationen betreffen die sich daraus resultierende innerjüdische Diskussion über die Notwendigkeit einer Emigration. Später sollen sie zur Erarbeitung der Positionen im Rahmen des Rollenspiels benutzt werden.

**Pädagogisches Vorgehen:** Die SchülerInnen erhalten zunächst Hintergrundinformationen durch den Text A „Jüdisches Leben in Berlin-Kreuzberg vor und während des Nationalsozialismus“. Der Text wird Abschnittsweise von verschiedenen SchülerInnen vorgelesen. Im Anschluss werden die wichtigsten Informationen mündlich herausgearbeitet. Hervorzuheben ist hier vor allem, dass Jüdinnen und Juden unterschiedlichste Berufe ausübten und dass sich unter ihnen, wie sich Marcel Reich-Ranicki erinnert, seit 1933 zwei gegensätzliche Standpunkte bezüglich der Emigration abzeichneten.

#### Hintergrundinformation zu Marcel Reich-Ranicki:

Marcel Reich-Ranicki wurde 1920 in Polen geboren. Seit 1929 lebte er in Berlin, wo er sich, wie er selber sagt, in die Klassiker der deutschen Literatur verliebte. Als polnischer Jude wurde er 1938 aus Deutschland ausgewiesen. Er ging arbeitssuchend nach Warschau und wurde dort im Jahre 1940 zur Umsiedlung ins Warschauer Ghetto gezwungen. Der Deportation des gesamten Ghettos entkam er gemeinsam mit seiner Frau durch Flucht. Bis zur Befreiung Polens durch die Rote Armee fand er ein Versteck bei einer polnischen Familie. Nach dem Krieg arbeitete er für die kommunistische Partei Polens in London und Warschau, wurde wegen „ideologischer Entfremdung“ jedoch schon bald wieder ausgeschlossen. Seit 1958 lebt er wieder in Deutschland und avancierte zu einem der einflussreichsten Literaturkritiker und großen Intellektuellen Deutschlands.



### c) Informations- und Vorbereitungsphase in der Kleingruppe (75-90 min)

**Ziel:** Eigenständiges Erarbeiten eines Eindrucks davon, was die eskalierende Diskriminierung und Verfolgung für Juden und Jüdinnen im Alltag tatsächlich bedeutet hat und mit welchen Risiken, Zweifeln und Hindernissen eine eventuell mögliche Option zur Flucht behaftet gewesen ist. Schulung der Empathiefähigkeit. Vorbereitung des Rollenspiels.

**Pädagogisches Vorgehen:** Die Klasse wird zunächst in gleich große Gruppen zu maximal sechs Personen aufgeteilt.

Jede der Gruppen bekommt eine der Rollenkarten samt dazugehörigen „Pro-und-Contra-Karten“ ausgeteilt, auf die die SchülerInnen im Verlauf ihrer Kleingruppenvorbereitung die wesentlichsten Argumente für und gegen eine Flucht in Stichpunkten notieren sollen.

Außerdem erhalten die Gruppen die Hintergrundtexte B: „Chronik antijüdischer Hetze und Terrormaßnahmen (1933-1938)“ und C: „Antisemitismus in der Schule“, also Texte für den relevanten Zeitausschnitt dieses Rollenspiels.

Text B zeigt neben den bekannten Maßnahmen antijüdischer Hetze und Terrormaßnahmen auch weniger bekannte An- und Verordnungen auf, die jedoch massiv in das Alltagsleben von Juden und Jüdinnen eingriffen. Text C beschäftigt sich mit Antisemitismus in der Schule während des Nationalsozialismus. Beide Texte gemeinsam bieten den SchülerInnen einen Einblick in die umfassende Diskriminierung von Jüdinnen und Juden in ihrem beruflichen, schulischen und öffentlichen Leben bis 1938. Sie sollen gemeinsam mit dem ersten Text A der Hintergrund der Überlegungen der Gruppe zur Frage: „Flucht, in dieser Situation – ja oder nein?“ sein.

#### Schritte für die Arbeitsgruppen:

1. Die bislang unbekanntenen Texte B+C werden in den Kleingruppen zunächst gemeinsam gelesen.  
Anschließend wird entsprechend der Anweisung auf den Rollenkarten verfahren:
2. Die Arbeitsgruppe versetzt sich gemeinsam in die Lage einer jüdischen Familie in Berlin-Kreuzberg, die sich am Silvesterabend 1938 zusammensetzt und diskutiert, ob sie im nächsten Jahr aus Deutschland emigrieren soll!
3. Die Gruppe diskutiert das Für und Wider unter Berücksichtigung des beigefügten Materials und der zuvor erarbeiteten Ergebnisse des Brainstormings. Sie findet Argumente, die aus der Perspektive der jeweiligen Familienmitglieder für oder gegen eine Flucht sprechen.
4. Die Gruppe schreibt die wesentlichen Pro- und Contra-Argumente, die in der Perspektive der einzelnen Familienmitglieder für oder gegen Flucht sprechen gut leserlich auf die beigefügten „PRO-und-CONTRA-Karten“.
5. Die Gruppe entscheidet, ob „ihre“ Familie gemeinsam, in Teilen oder gar nicht fliehen soll.
6. Die Gruppe bestimmt vier Personen, die das Rollenspiel vor der Klasse spielen werden und gibt ihnen letzte Hinweise, wie sie die Rolle ausgestalten können.
7. Ehe die SchülerInnen in die Kleingruppen entlassen werden, sollten sie noch einmal Gelegenheit haben, Verständnisfragen hinsichtlich der Aufgabe zu stellen. Während der Vorbereitungsphase geht der/ die PädagogIn herum und unterstützt die Kleingruppen, wenn es nötig ist.

### d) Das Rollenspiel (45 min)

Ablauf des Rollenspiels: Die Gruppen spielen der Klasse ihre fiktive Familienkonferenz nacheinander vor. Nach jeder Darbietung wird geklatscht.

**e) Auswertung und Ergebnissicherung (60 min)**

Die Arbeitsgruppen werden nacheinander in der Reihenfolge der Aufführung noch einmal aufgerufen und setzen sich gemeinsam nach vorne.

1. Zunächst werden die SpielerInnen einzeln danach befragt, wie es ihnen in ihrer Rolle gegangen ist. (Konnten sie sich schwer oder leicht einfühlen, ist ihnen etwas nahegegangen.  
Ist das Rollenspiel so gelaufen, wie sie es sich vorher gedacht haben oder haben sie sich durch den Spielfluss doch anders verhalten? (Dies wäre völlig o.k.).
2. Im Anschluss hängen die Gruppenmitglieder, die am Spiel nicht aktiv beteiligt waren, die „PRO-und-CONTRA-Karten“ für die einzelnen Familienmitglieder auf und erläutern kurz, was in der Vorbereitung die schwerwiegendsten Gründe der Entscheidung pro oder contra Flucht gewesen sind und wieso dann welche Entscheidung getroffen wurde.
3. Der/die PädagogIn visualisiert die wichtigsten Aspekte dabei an der Tafel oder auf einer Wandzeitung. Es wird darauf hingewiesen, dass sowohl emotionale als auch objektive-faktische Gründe gegen eine Flucht gesprochen haben können.
4. Anschließend werden die SchülerInnen aufgefordert, sich die an der Wand hängenden „PRO-und-CONTRA-Karten“ und die Wandzeitung bzw. das Tafelbild anzusehen und die insgesamt sechs bis zehn Argumente für pro oder contra, die sie persönlich am meisten berührt oder überrascht haben oder ihnen allgemein am schwerwiegendsten erscheinen, in ihr Heft zu notieren. Es geht dabei um eine individuelle Auswahl mit kurzer Begründung (ein Satz oder ein Stichwort) und nicht um richtig oder falsch.

In einer Abschlussrunde nennt jedeR der Reihe nach *ein Argument* aus seiner/ihrer Liste und warum er/sie es ausgewählt hat.

## Jüdisches Leben in Berlin-Kreuzberg vor und während des Nationalsozialismus

In Kreuzberg bekannten sich laut Volkszählungen aus den Jahren zwischen 1925 und 1933 jeweils über 16.000 Einwohner zum „mosaischen Glauben“, also zum Judentum (in ganz Deutschland etwa 500.000). Diese Zahl entsprach etwa 2% der Kreuzberger Bevölkerung. Das sind wesentlich weniger, als in den bekannten jüdischen Wohnvierteln Berlins, dem Scheunenviertel in Mitte, wo sich vornehmlich jüdische Einwanderer aus Osteuropa ansiedelten, oder in den Vororten von Schöneberg, Charlottenburg und Wilmersdorf (z.B. im Bayrischen Viertel).

Kreuzberg zählte zu den ärmeren Stadtvierteln in Berlin mit niedrigen Mieten. Sowohl Juden als auch Nicht-Juden lebten in eher bescheidenen Verhältnissen. Unter der jüdischen Bevölkerung waren Arbeiter, Handwerker, Ladenbesitzer von kleinen und großen Geschäften, Kinobetreiber, Theologen, Politiker, Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer und Kulturschaffende. Es gab orthodoxe und liberale Juden wie auch solche, die sich der Religion überhaupt nicht verpflichtet sahen. Auffällig war, dass viele Juden dem linksliberalen oder sogar dem kommunistischen Milieu angehörten.

Im heutigen SO 36 lebten vergleichsweise viele Juden, vor allem aus der Unterschicht. Wohlhabende Juden, die in Kreuzberg ihre Geschäfte hatten, lebten zumeist nicht in Kreuzberg. Die bürgerliche Wohngegend Kreuzbergs befand sich in der Umgebung vom heutigen U-Bahnhof „Hallesches Tor“ – diese Gegenden wurden südliche Friedrichsstadt und Tempelhofer Vorstadt genannt.<sup>1</sup>

Seit 1933, also seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, begannen (wie überall in Deutschland) auch in Kreuzberg die antijüdische

bzw. antisemitische Hetze sowie entsprechende Terrormaßnahmen. Unter den deutschen Juden wurde daher zunehmend über die Notwendigkeit zur Emigration gesprochen. In diesem Zusammenhang folgt ein Textausschnitt aus der Autobiographie von Marcel Reich-Ranicki:

*„...Viele Juden hatten das Reich bereits 1933 verlassen. Diejenigen, die besonders gefährdet waren, neben Sozialdemokraten und Kommunisten vor allem zahlreiche Schriftsteller und Journalisten, die sich in der Weimarer Republik gegen die Nationalsozialisten engagiert hatten, flüchteten zum Teil schon in den ersten Tagen oder Wochen nach dem Reichstagsbrand. Andere konnten ihre Ausreise vorbereiten und ihr Hab und Gut wenigstens teilweise mitnehmen. Sogleich zeichneten sich unter den Juden zwei gegensätzliche Standpunkte ab. Der erste: Nach dem, was geschehen ist, haben wir in diesem Land nichts mehr zu suchen, wir sollten uns keine Illusionen machen, sondern so schnell wie möglich emigrieren. Der zweite: Man sollte nicht den Kopf verlieren, vielmehr abwarten und durchhalten, denn nichts wird so heiß gegessen wie gekocht. Nicht wenige versuchten sich einzureden, die antisemitische Hetze sei im Grunde gegen die Ostjuden gerichtet, nicht aber gegen die seit Jahrhunderten in Deutschland lebenden Juden. Jene zumal, die im Ersten Weltkrieg Soldaten gewesen waren und auch noch Orden hatten, glaubten, ihnen könne nichts passieren. Oft waren es gerade die nichtjüdischen Freunde und Bekannte, die die Juden, in bester Absicht, zu beruhigen suchten: Ein unmenschliches Regime wie das nationalsozialistische sei doch in Deutschland auf die Dauer undenkbar...da habe es noch keinen Sinn die Wohnung zu liquidieren und die Zelte abzubrechen.“<sup>2</sup>*

<sup>1</sup> Quelle: Berliner Geschichtswerkstatt e.V. (Hrsg.): Juden in Kreuzberg. Fundstücke, Fragmente, Erinnerungen. Berlin 1991.

<sup>2</sup> Zit. nach: Reich-Ranicki, Marcel: Mein Leben. München 2003, S. 61.

## Chronik antijüdischer Hetze und Terrormaßnahmen (1933-1938)

- Feb./März 1933 Gewaltakte von NSDAP-Mitgliedern und SA-Angehörigen gegen einzelne Juden und jüdische Geschäfte.
- März 1933 Errichtung der beiden ersten „offiziellen“ Konzentrationslager Dachau und Oranienburg.
- 01.-03.04.1933 staatlich organisierter „Geschäftsboykott“ gegen jüdische Geschäfte, Warenhäuser, Anwaltskanzleien und Arztpraxen.
- 07.04.1933 „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ mit dem „Arierparagraph“ → Beamte "nicht arischer Abstammung" werden in den Ruhestand versetzt  
Übertragung des „Arierparagraphen“ auf andere Berufsgruppen ermöglichte den „legalen“ Ausschluss von Juden aus dem Öffentlichen Dienst, den Freien Berufen sowie aus Universitäten und Schulen.
- 25.04.1933 „Gesetz gegen die Überfüllung von deutschen Schulen und Hochschulen“ → Die Zulassung von jüdischen SchülerInnen und Studierenden an „deutschen“ Schulen und Hochschulen wird auf 1,5% begrenzt.
- 10.05.1933 **Bücherverbrennung** als Höhepunkt der Kampagne „Wider den undeutschen Geist“.
- 14.07.1933 „Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit“ und das „Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens“ → ermöglichen die Enteignung zahlreicher jüdischer Bürger.
- 22.09.1933 „Gesetz zur Reichskulturkammer“ → macht jede Betätigung von Juden an nichtjüdischen Kultureinrichtungen unmöglich.
- 04.10.1933 „Schriftleitergesetz“ → deutsche Juden werden aus der Presse ausgeschlossen  
Diese erste Verfolgungs-Welle veranlasst vor allem politisch verfolgte und jüngere Juden zur Auswanderung. Die meisten bleiben jedoch trotz Verfolgung, Repressalien und antijüdischer Propaganda in Deutschland. (Die Ausgrenzung und Verfolgung erfolgte als rechtsstaatlicher Akt.)
- 1934 über die Änderung von Prüfungsordnungen werden jüdische Studierende der Medizin, Rechtswissenschaft und Pharmazie nicht mehr zum Examen zugelassen.
- 21.05.1935 „Wehrgesetz“ → deutsche Juden werden grundsätzlich vom Wehrdienst ausgeschlossen
- Frühjahr/Sommer**
- 1935 Gewaltakte von Partei- und SA-Trupps gegen Juden und jüdische Geschäfte sowie Boykottaktionen.
- 15.09.1935 **Nürnberger Gesetze** (auf dem Nürnberger Parteitag verkündet):  
„Reichsbürgergesetz“ → Grenzziehung zwischen Staatsbürgern und Reichsbürgern. „§ 2. (1) Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem Deutschen Volk und Reich zu dienen. [...] (3) Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze.“ Den deutschen Juden werden alle politischen Rechte genommen (Wahlrecht, ...).



„Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes“ → zur ‚Reinhaltung‘ der ‚arischen Rasse‘ werden Mischehen und außerehelicher Geschlechtsverkehr zwischen Ariern und Nichtariern sowie die Beschäftigung arischer Dienstmädchen durch Nichtarier unter Strafe gestellt.

- 14.11.1935** „1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ → Definition der Zugehörigkeit zur ‚jüdischen Rasse‘ über die Konfession der Großeltern. Es werden viele zu ‚Volljuden‘ oder ‚Halbjuden‘, selbst wenn sie sich zeit ihres Lebens nicht als Juden empfunden hatten.
- 24.03.1936** keine Beihilfe mehr für kinderreiche jüdische Familien.
- 26.03.1936** Juden dürfen nicht mehr Leiter oder Pächter einer Apotheke sein.
- 15.04.1936** Reichspressekammer verlangt von Mitgliedern Nachweis ‚arischer‘ Abstammung.
- 26.05.1936** Reichskammer der bildenden Künste verlangt von Mitgliedern Nachweis ‚arischer‘ Abstammung.
- 15.04.1937** Juden können Doktorwürde nicht mehr erlangen.
- 12.06.1937** Geheimerlass des Chefs der Sicherheitspolizei Heydrich: ‚jüdische Rassenschänder‘ sind nach Verbüßung ihrer Gefängnisstrafe in ein Konzentrationslager einzuweisen, ebenso die jüdische Partnerin einer ‚rassenschänderischen Beziehung‘.
- 08.09.1937** Juden nicht mehr als Kassenärzte zugelassen.
- 15.3.1938** ‚Anschluss‘ Österreichs → Übertragung der antijüdischen Bestimmungen des ‚Altreichs‘ auf Österreich. Wochenlang jüdenfeindlicher Terror und erzwungene ‚Arisierung‘ vieler jüdischen Betriebe sowie Vertreibung zahlreicher Juden in Nachbarländer.
- Frühjahr 1938** Im ganzen Reichsgebiet jüdenfeindliche Terrorakte von NSDAP und SA unter der Parole ‚Juden raus aus der Wirtschaft‘.
- 26.04.1938** ‚Verordnung über die Anmeldung des Vermögens der Juden‘ → alle ‚jüdischen‘ Vermögen über 5.000 Reichsmark müssen angemeldet werden. Der ‚Beauftragte für den Vierjahresplan‘ kann ‚Einsatz‘ der Vermögen im ‚Einklang mit den Belangen der deutschen Wirtschaft‘ verfügen.
- Frühsommer 1938**  
In Berlin werden die Geschäfte jüdischer Inhaber beschmiert.
- Sommer 1938** Zerstörung von Synagogen (München, Nürnberg, ...).
- 15.06.1938** willkürliche Verhaftungen zahlreicher Juden (etwa 1.500) im Zuge der Juni-Aktion ‚Arbeitsscheu Reich‘ gegen ‚Asoziale‘ und ‚Kriminelle‘.
- 23.07.1938** Juden müssen besondere **Kennkarten** mit sich führen.
- 25.07.1938** Jüdische Ärzte dürfen nur noch jüdische Patienten behandeln.
- 27.07.1938** alle ‚jüdischen‘ Straßennamen werden entfernt.
- 17.08.1938** ‚2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen‘ → **Juden müssen zusätzlich typisch jüdische Vornamen, wie Sara bzw. Israel annehmen.**
- 27.09.1938** Jüdische Rechtsanwälte dürfen nur noch für jüdische Klienten tätig werden.

- 05.10.1938 Reisepässe von Juden müssen mit einem großen roten „J“ versehen werden.
- 26.-28.10.1938 **Abschiebung von 17.000 als „polnischstämmig“ bezeichneten Juden** an die deutsch-polnische Grenze. Von den Deutschen aus dem Land getrieben und von den Polen nicht ins Land gelassen, irren die Abgeschobenen im deutsch-polnischen Grenzgebiet umher, bevor sie auf polnischer Seite primitivste Unterkunft finden.
- 07.11.1938 Der Jude Herschel Grünspan verübt in der deutschen Botschaft in Paris ein Attentat auf den Legationssekretär Ernst vom Rath.
- 08.-13.11.1938 Judenfeindliche Terrorakte, die von Hitler und Goebbels am Abend des 9.11. zu einem reichsweiten Massenpogrom, der **„Reichspogromnacht“**, ausgeweitet werden. Synagogen werden in Brand gesetzt, jüdische Geschäfte und Wohnungen demoliert. Ca. 30.000 jüdische Männer werden in Konzentrationslager verschleppt und nur wieder freigelassen, wenn ihre Angehörigen eine baldige Ausreise zusichern.
- 11.11.1938 Juden dürfen Waffen weder besitzen noch führen.
- 12.11.1938 „Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit“ → Die Juden haben die entstandenen Schäden der Pogrome selbst zu tragen. Zusätzlich werden sie zu einer ‚Sühneleistung‘ von zunächst 1 Milliarde Reichsmark verpflichtet. Die Sühneleistung wird über die Judenvermögensabgabe auf die jüdische Bevölkerung umgelegt.
- 12.11.1938 „Erste Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben“ → legalisiert die uneingeschränkte **‚Arisierung der Wirtschaft‘**, staatlich angeordneter, offener Raub von jüdischem Besitz, jüdischen Kapitalvermögen werden eingezogen, Grundeigentum, Wertpapiere und Schmuck zwangsveräußert.
- 12.11.1938 Verbot des Besuchs von Bibliotheken, Kinos, Theatern, Museen und Schwimmbädern.
- 15.11.1938 jüdische Schüler dürfen keine „deutschen“ Schulen mehr besuchen.
- 23.11.1938 alle jüdischen Betriebe werden aufgelöst.
- 28.11.1938 Juden dürfen sich zu bestimmten Zeiten in bestimmten Gebieten nicht mehr bewegen.
- 03.12.1938 Juden werden Führerscheine und Zulassungspapiere für Kraftfahrzeugscheine entzogen.
- 03.12.1938 „Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“ → Juden müssen ihre Betriebe verkaufen und Wertpapiere und Schmucksachen abliefern.
- 08.12.1938 Juden dürfen keine Universitäten mehr besuchen  
Immer mehr Parkbänke erhalten die Aufschrift „Nur für Arier“, und immer häufiger ist an privaten Restaurants, Geschäften sowie an Ortsschildern der Satz „Juden unerwünscht“ zu lesen.

**Quellen:** Götz Aly/Susanne Heim, Vordenker der Vernichtung, Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, durchgesehene Auflage, Frankfurt/M. 1993.

Helmut Berding, Moderner Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt/Main 1987.

Walther Hofer (Hg.), Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933-1945, Frankfurt/M. 1980.

Reinhard Kühnl, Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, 6. durchgesehene und erweiterte Auflage, Köln 1987.

<http://www.documentarchiv.de/ns.html>

<http://www.oppisworld.de/zeit/national/nazichro.html>

<http://www.shoa.de/content/view/123/46>

<http://www.dhm.de/lemo/home.html>

# Antisemitismus in der Schule

## Hetze und Demütigungen

Die Nationalsozialisten waren besonders daran interessiert, die nachrückenden Generationen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Insbesondere die Schulen sollten die Kinder von Anfang an zu Nationalsozialisten erziehen. Dazu gehörte neben der unbedingten Führer- und Parteitreue, neben der frühzeitigen Einübung militärischer Strukturen und dem Befehlsgehorsam auch die Verherrlichung des Antisemitismus.

Schon Grundfibeln zeigten Juden als hässliche, verschlagene und ausbeuterische Gestalten. Entsprechende Spottreime und Verleumdungen wurden auswendig gelernt und abgefragt. Die Schüler sollten, was die Juden betraf, von vornherein gar nicht anders sehen und denken lernen als mit Verachtung und Hass.

Dementsprechend wurden auch die jüdischen Schüler selbst behandelt. Viele Lehrkräfte setzten sie zurück und demütigten sie vor versammelter Klasse. Die Frau eines jüdischen Rabbiners erzählt, was ihre Kinder 1937 in der Schule in Dortmund erlebten:

*...Nun sagte die Lehrerin von allen anderen Kindern, dass man es einem arischen Mädchen nicht mehr zumuten kann, neben einem Judenkind zu sitzen. Dann hat die Lehrerin meiner Tochter befohlen, sich in die letzte Bankreihe zu setzen und dass keine arischen Schülerin in derselben Reihe sitzen darf. Und nun ist sie auch während des Unterrichts von allen isoliert und sitzt hinten ganz allein.*

Auch die Mitschüler wurden von verschiedenen Seiten angehalten Juden in ihrer Klasse auszugrenzen. Wer Freundschaften mit jüdischen Mitschülern pflegte, wurde als „Judenfreund“ ebenso böseartig behandelt wie seine jüdischen Freunde.

Mit Beginn der Deportation von Juden verschwanden immer mehr jüdische Kinder. Nicht selten wurde dies an den Schulen von Lehrkräften, Eltern und Schülern sogar ausdrücklich begrüßt.

Der nationalsozialistische Zugriff auf die Erziehung hatte bei vielen Menschen bereits zu einer weitgehenden Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Juden geführt.

Wie stark der Antisemitismus die Schulwirklichkeit aber tatsächlich bestimmte, hing auch von den einzelnen Lehrkräften und den Schülern selbst ab. Einige Lehrkräfte versuchten in ihrem Unterricht Zeichen gegen den Antisemitismus zu setzen oder ihn doch wenigstens aus dem Klassenzimmer zu verbannen. Und manche Schüler hielten trotz Einschüchterungen und Verleumdungen an Freundschaften zu ihren jüdischen Mitschülern fest.

**Quelle:** Entdecken und Verstehen 3. Geschichtsbuch für die Klassenstufen 9/10 im Saarland.  
Cornelsen Verlag, Berlin 2002, S. 110f.  
Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Cornelsen Verlags

## Arbeitsaufträge für die Kleingruppen

### **Rollenkarte Familie Rosenbaum:**

- Versetzt euch gemeinsam in die Lage einer jüdischen Familie in Berlin-Kreuzberg, die sich am Silvesterabend 1938 zusammensetzt und diskutiert, ob sie im nächsten Jahr aus Deutschland emigrieren soll!
- Diskutiert das Für und Wider unter Berücksichtigung des beigefügten Materials und der zuvor erarbeiteten Ergebnisse des Brainstormings. Versucht euch dabei in die Rolle der einzelnen Familienmitglieder hineinzusetzen und Argumente für und gegen eine Flucht herauszuarbeiten. Die einzelnen Familienmitglieder machen in ihrem Alltag wahrscheinlich unterschiedliche Erfahrungen. Sie haben im Exil nicht die gleichen Möglichkeiten und verschiedene Schwierigkeiten zu erwarten. Lasst diese Aspekte in ihre Positionen einfließen.
- Bitte schreibt die wesentlichen Pro- und Contra-Argumente, der einzelnen Familienmitgliedern, gut leserlich auf die beigefügten Karten.
- Entscheidet euch, ob eure Familie gemeinsam, in Teilen oder gar nicht fliehen soll.
- Bestimmt vier GruppenteilnehmerInnen, die das Rollenspiel vor der Klasse spielen.

#### Mitglieder der Familie Rosenbaum:

- **Mutter: Schriftstellerin**
- **Vater: Arzt**
- **Tochter: Studentin**
- **Sohn: Schüler.**

### **Rollenkarte Familie Mayer:**

- Versetzt euch gemeinsam in die Lage einer jüdischen Familie in Berlin-Kreuzberg, die sich am Silvesterabend 1938 zusammensetzt und diskutiert, ob sie im nächsten Jahr aus Deutschland emigrieren soll!
- Diskutiert das Für und Wider unter Berücksichtigung des beigefügten Materials und der zuvor erarbeiteten Ergebnisse des Brainstormings. Versucht euch dabei in die Rolle der einzelnen Familienmitglieder hineinzusetzen und Argumente für und gegen eine Flucht herauszuarbeiten. Die einzelnen Familienmitglieder machen in ihrem Alltag wahrscheinlich unterschiedliche Erfahrungen. Sie haben im Exil nicht die gleichen Möglichkeiten und verschiedene Schwierigkeiten zu erwarten. Lasst diese Aspekte in ihre Positionen einfließen.
- Bitte schreibt die wesentlichen Pro- und Contra-Argumente, der einzelnen Familienmitgliedern, gut leserlich auf die beigefügten Karten.
- Entscheidet euch, ob eure Familie gemeinsam, in Teilen oder gar nicht fliehen soll.
- Bestimmt vier GruppenteilnehmerInnen, die das Rollenspiel vor der Klasse spielen.

#### Mitglieder der Familie Mayer:

- **Mutter: Hausfrau**
- **Vater: Besitzer eines kleinen Ladens**
- **Sohn: Schüler**
- **Tochter: drei Jahre alt**



# „PRO- und CONTRA-Karte“ Familie Rosenbaum

Frau Rosenbaum, Schriftstellerin

<p><b>PRO FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Frau Rosenbaum für eine baldige Flucht? Wer soll ihrer Meinung nach fliehen? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen sie?</p>	<p><b>CONTRA FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Frau Rosenbaum gegen Flucht? Wer soll ihrer Meinung nach dableiben? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen sie?</p>

**Mitglieder Familie Rosenbaum**

**Mutter:** Schriftstellerin

**Vater:** Arzt

**Tochter:** Studentin

**Sohn:** Schüler

# „PRO- und CONTRA-Karte“ Familie Rosenbaum

Herr Rosenbaum, Arzt

<p><b>PRO FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Herrn Rosenbaum für eine baldige Flucht? Wer soll seiner Meinung nach fliehen? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen ihn?</p>	<p><b>CONTRA FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Herrn Rosenbaum gegen Flucht? Wer soll seiner Meinung nach dableiben? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen ihn?</p>

Mitglieder Familie Rosenbaum

Mutter: Schriftstellerin

Vater: Arzt

Tochter: Studentin

Sohn: Schüler

# „PRO- und CONTRA-Karte“ Familie Rosenbaum

Sohn Rosenbaum, Schüler

<p><b>PRO FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von dem Sohn Rosenbaum für eine baldige Flucht? Wer soll seiner Meinung nach fliehen? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen ihn?</p>	<p><b>CONTRA FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von dem Sohn Rosenbaum gegen Flucht? Wer soll seiner Meinung nach dableiben? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen ihn?</p>

Mitglieder Familie Rosenbaum

Mutter: Schriftstellerin

Vater: Arzt

Tochter: Studentin

Sohn: Schüler

# „PRO- und CONTRA-Karte“ Familie Rosenbaum

## Tochter Rosenbaum, Studentin

<p><b>PRO FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von der Tochter Rosenbaum für eine baldige Flucht? Wer soll ihrer Meinung nach fliehen? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen sie?</p>	<p><b>CONTRA FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von der Tochter Rosenbaum gegen Flucht? Wer soll ihrer Meinung nach dableiben? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen sie?</p>

Mitglieder Familie Rosenbaum

Mutter: Schriftstellerin

Vater: Arzt

Tochter: Studentin

Sohn: Schüler



# „PRO- und CONTRA-Karte“ Familie Mayer

## Frau Mayer, Hausfrau

<p><b>PRO FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Frau Mayer für eine baldige Flucht? Wer soll ihrer Meinung nach fliehen? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen sie?</p>	<p><b>CONTRA FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Frau Mayer gegen Flucht? Wer soll ihrer Meinung nach dableiben? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen sie?</p>

Mitglieder Familie Mayer

Mutter: Hausfrau

Vater: Besitzer eines kleinen Ladens

Sohn: Schüler

Tochter: drei Jahre alt

# „PRO- und CONTRA-Karte“ Familie Mayer

## Herr Mayer, Besitzer eines kleinen Ladens

<p><b>PRO FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Herrn Mayer für eine baldige Flucht? Wer soll seiner Meinung nach fliehen? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen ihn?</p>	<p><b>CONTRA FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Herrn Mayer gegen Flucht? Wer soll seiner Meinung nach dableiben? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen ihn?</p>

**Mitglieder Familie Mayer**

**Mutter:** Hausfrau

**Vater:** Besitzer eines kleinen Ladens

**Sohn:** Schüler

**Tochter:** drei Jahre alt

# „PRO- und CONTRA-Karte“ Familie Mayer

Tochter Mayer, drei Jahre alt

<p><b>PRO FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Tochter Mayer für eine baldige Flucht? Wer soll ihrer Meinung nach fliehen? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen sie?</p>	<p><b>CONTRA FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Tochter Mayer gegen Flucht? Wer soll ihrer Meinung nach dableiben? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen sie?</p>

**Mitglieder Familie Mayer**

**Mutter:** Hausfrau

**Vater:** Besitzer eines kleinen Ladens

**Sohn:** Schüler

**Tochter:** drei Jahre alt

# „PRO- und CONTRA-Karte“ Familie Mayer

Sohn Mayer, Schüler

<p><b>PRO FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Sohn Mayer für eine baldige Flucht? Wer soll seiner Meinung nach fliehen? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen ihn?</p>	<p><b>CONTRA FLUCHT</b></p> <p>Was spricht aus der Sicht von Sohn Mayer gegen Flucht? Wer soll seiner Meinung nach dableiben? Welche Überlegungen, Sorgen und Ängste bewegen ihn?</p>

Mitglieder Familie Mayer

Mutter: Hausfrau

Vater: Besitzer eines kleinen Ladens

Sohn: Schüler

Tochter: drei Jahre alt

---

## Vertiefungsworkshop:

### „Drei jüdische Schicksale während des NS in Berlin-Kreuzberg“

Ziel des folgenden Moduls ist eine vertiefende Ergänzung des Workshops „Flucht und Vertreibung von Jüdinnen und Juden während des Nationalsozialismus“. Das Modul sollte sich dem Workshop idealerweise in einem zeitlichen Abstand von mindestens einer bzw. maximal vier Wochen anschließen. Besonders geeignet ist eine Durchführung im Rahmen eines Wandertages oder eines Projekttages.

**Zielgruppe:** Das Modul eignet sich besonders für Schulen in Kreuzberg und näherer Umgebung. Es lässt sich im Rahmen von Wandertagen, Projekttagen oder Berlin-Exkursionen wie auch von Interessierten außerhalb dieser Region durchführen.

**Material:** Text „Drei jüdische Schicksale während des NS in Berlin-Kreuzberg“; Stadtplan von Kreuzberg; Fotoapparat oder wahlweise Handy mit Fotofunktion; Internetzugang; große Plakate; Plakatstifte; Klebstoff.

**Methode:** Die SchülerInnen erstellen auf Grundlage von drei realen „jüdischen Biographien“ aus Kreuzberg in Gruppenarbeit Plakate, auf denen die Themen „(Kreuzberger-)Heimat“, „Diskriminierung“, „Flucht und Exil“, „Deportation und Vernichtung“ exemplarisch und anschaulich visualisiert sind.

#### Pädagogisches Vorgehen:

##### a) Einstiegsphase (10 min):

Als Einstieg in das Bildungsmodul sollten zunächst die Inhalte und Ergebnisse des Bildungsmoduls „Flucht und Vertreibung von Jüdinnen und Juden während des Nationalsozialismus“ rekapituliert werden.

##### b) Erklärung des Ziels und Gesamtablaufs des Moduls (5 min):

Der/die LehrerIn erläutert, dass am Ende dieses Moduls jede/r SchülerIn an der Erstellung eines Plakates zu den Themen „jüdische Schicksale in Berlin-Kreuzberg“ mitgearbeitet hat.

Dazu gibt es folgende Arbeitsschritte:

- Informationsphase in der Gesamtgruppe
- Informationsphase, Informationsbeschaffung und Erstellung des Plakates in Kleingruppen
- Präsentation der Plakate der Gesamtgruppe

##### c) Informationsphase in der Gesamtgruppe (45 min):

Der/die LehrerIn verteilt den Text „Drei jüdische Schicksale während des NS in Berlin-Kreuzberg“, der in der Gesamtgruppe vorgelesen wird. In einer sich anschließenden Besprechung des Textes sollten die Textinformationen gemeinsam erschlossen werden.

Es sollte zunächst deutlich werden, dass Jüdinnen und Juden vor 1933 als Individuen mit unterschiedlichen Berufen, politischen Einstellungen, religiösen Bezügen und finanziellen Möglichkeiten am öffentlichen und gesellschaftlichen Leben partizipierten und dieses aktiv mitgestalteten.

Außerdem sollte deutlich werden, wie tief die antisemitische Diskriminierung und Verfolgung in den Alltag und die Überlebensebene der Einzelnen eingreift, so dass ihre jeweilige Geschichte trotz des kollektiven Schicksals dennoch eine ganz individuelle bleibt und das Überleben die Ausnahme war. Im Anschluss sollten offene SchülerInnenfragen gemeinsam geklärt werden.

##### d) Informationsphase, Informationsbeschaffung und Erstellung des Plakates in Kleingruppen (4 Zeitstunden):

Es werden Kleingruppen zu maximal sechs Personen eingeteilt und die Arbeitsaufträge zu den verschiedenen Biographien ausgeteilt. Für jede der drei Biographien gibt es gesonderte Arbeitsaufträge. Dies bedeutet, dass je nach Klassenstärke in der Regel jeweils zwei Gruppen parallel zum gleichen Thema arbeiten.

Für die eigenständige Bearbeitung der Arbeitsaufträge bekommen die Gruppen vier Zeitstunden zur Verfügung gestellt. Nach Ablauf dieser Zeit sollten sich alle Gruppen mit ihren fertigen Plakaten im Klassenraum zusammenfinden.

(Kopiervorlagen für die Arbeitsaufträge sind beigelegt)

**e) Präsentation der Plakate der Gesamtgruppe (60 min):**

Die Gruppen präsentieren nacheinander ihre fertigen Plakate und erläutern, was darauf zu sehen ist.

**f) Abschlussrunde:**

Die TeilnehmerInnen sagen jedeR kurz und unkommentiert wenige Sätze dazu:

- wie ihnen der Tag gefallen hat und
- welche der erhaltenen Informationen oder Erlebnisse während des Workshops sie beeindruckt, überrascht oder nachdenklich gemacht haben.

## **Arbeitsauftrag zur Geschichte von Margot Cohn (Gruppe 1A + 1B):**

Eure Aufgabe ist, ein Plakat zur Biographie von Margot Cohn zu erstellen. Die folgenden Arbeitsaufträge sollen euch dabei unterstützen:

1. Lest bitte zunächst die Biographie von Margot Cohn noch einmal durch und unterstreicht im Text gemeinsam folgende Informationen:
  - alle Informationen, die zu Orten in Kreuzberg (und Neukölln) gegeben werden
  - alle Informationen, die zur Flucht und zum Exil von Margot Cohn gegeben werden
2. Anschließend sucht und markiert bitte auf der Karte von Kreuzberg die Orte, die in Margots Biographie vorgekommen sind. Im Rahmen eurer Gruppenarbeit werdet ihr Fotos von ca. dreien dieser Orte machen – entscheidet euch jetzt schon gemeinsam dafür von welchen. Solltet ihr Schwierigkeiten haben, die Orte auf der Karte zu finden, z.B. weil Namen verändert sind, müsst ihr bitte Zeit einplanen, um diese im Internet zu recherchieren.
3. Erstellt nun einen Arbeitsplan für eure Gruppenarbeit und klärt wer welche Aufgaben übernimmt (bedenkt dabei bitte, dass ihr insgesamt vier Stunden Zeit habt und in dieser Zeit auch noch euer Plakat gemeinsam erstellen sollt).

Folgende Aufgaben müssen vergeben werden:

- Zu Margots Leben in Berlin: Einige von euch gehen bitte los und machen Fotos (ca. drei) von den Orten aus Margots Leben, für die ihr euch vorhin gemeinsam entschieden habt und lasst sie in einem Fotoshop ausdrucken. Anschließend sucht dieser Teil der Gruppe Hintergrundinformationen zu den Fotos, indem ihr bitte nicht nur die Informationen aus den drei Biographien verwendet, sondern auch noch mal in euren Unterlagen aus der Unterrichtseinheit zum Thema „Jüdische Flucht und Vertreibung“ nachschaut. Alle diese Informationen, kommen später zu den Fotos auf's Plakat.
  - Ein anderer Teil eurer Gruppe sucht bitte in der Amerika-Gedenkbibliothek oder im Jüdischen Museum Berlin nach Informationen über die Exilländer von Margot Cohn (Merkt euch, wo sie wann war...). Fragt nach und lasst euch Tipps für Bücher und seriöse Internetseiten geben. Denkt bitte daran, dass ihr für alle Informationen immer die Quelle angeben müsst. Die gesammelten Informationen werden auf eurem Gruppenplakat integriert, ggf. mit einem passenden Bild dazu. (In der AGB könnt ihr z.B. auch Kopien machen).
4. Ehe ihr losgeht: Vereinbart bitte eine gemeinsame Uhrzeit zu der ihr euch wieder trifft, um mit den gesammelten Materialien und Informationen euer Plakat zu gestalten. Überlegt vor der Gestaltung des Plakats gemeinsam, wie es auszusehen hat.



## Arbeitsauftrag zur Geschichte von Uri Naor (Gruppe 2A + 2B):

Eure Aufgabe ist, ein Plakat zur Biographie von Uri Naor zu erstellen. Die folgenden Arbeitsaufträge sollen euch dabei unterstützen:

1. Lest bitte zunächst die Biographie von Uri Naor noch einmal durch und unterstreicht im Text gemeinsam folgende Informationen:
  - alle Informationen, die zu Orten in Kreuzberg (und Neukölln) gegeben werden
  - alle Informationen, die zur Flucht und zum Exil von Uri Naor gegeben werden
2. Anschließend sucht und markiert bitte auf der Karte von Kreuzberg die Orte, die in Uris Biographie vorgekommen sind. Im Rahmen eurer Gruppenarbeit werdet ihr Fotos von ca. dreien dieser Orte machen – entscheidet euch jetzt schon gemeinsam dafür von welchen. Solltet ihr Schwierigkeiten haben, die Orte in der Karte zu finden, z.B. weil Namen verändert sind, müsst ihr bitte Zeit einplanen, um diese im Internet zu recherchieren.
3. Erstellt nun einen Arbeitsplan für eure Gruppenarbeit und klärt, wer welche Aufgaben übernimmt (bedenkt dabei bitte, dass ihr insgesamt vier Stunden Zeit habt und in dieser Zeit auch noch euer Plakat gemeinsam erstellen sollt).

Folgende Aufgaben müssen vergeben werden:

- Zu Uris Leben in Berlin: Einige von euch gehen bitte los und machen Fotos (ca. drei) von den Orten aus Uris Leben, für die ihr euch vorhin gemeinsam entschieden habt und lasst sie in einem Fotoshop ausdrucken. Anschließend sucht dieser Teil der Gruppe Hintergrundinformationen zu den Fotos, indem ihr bitte nicht nur die Informationen aus den drei Biographien verwendet, sondern auch noch mal in euren Unterlagen aus der Unterrichtseinheit zum Thema „Jüdische Flucht und Vertreibung“ nachschaut. Alle diese Informationen, kommen später zu den Fotos auf's Plakat.
  - Ein anderer Teil eurer Gruppe sucht bitte in der Amerika-Gedenkbibliothek oder im Jüdischen Museum Berlin nach Informationen über die Exilländer von Uri Naor (Merkt euch, wo er wann war...). Fragt nach und lasst euch Tipps für Bücher und seriöse Internetseiten geben. Denkt bitte daran, dass ihr für alle Informationen immer die Quelle angeben müsst. Die gesammelten Informationen werden auf eurem Gruppenplakat integriert, ggf. mit einem passenden Bild dazu. (In der AGB könnt ihr z.B. auch Kopien machen).
4. Ehe ihr losgeht: Vereinbart bitte eine gemeinsame Uhrzeit, zu der ihr euch wieder trifft, um mit den gesammelten Materialien und Informationen euer Plakat zu gestalten. Überlegt vor der Gestaltung des Plakats gemeinsam, wie es auszusehen hat.

## **Arbeitsauftrag zur Geschichte von Walter Storozum (Gruppe 3A + 3B):**

Eure Aufgabe ist, ein Plakat zur Biographie von Walter Storozum zu erstellen. Die folgenden Arbeitsaufträge sollen euch dabei unterstützen:

1. Lest bitte zunächst die Biographie von Walter Storozum noch einmal durch und unterstreicht im Text gemeinsam folgende Informationen:
  - alle Informationen, die zu Orten in Kreuzberg (und Neukölln) gegeben werden
  - alle Informationen, die zur Flucht und zum Exil von Walter Storozum gegeben werden
2. Anschließend sucht und markiert bitte auf der Karte von Kreuzberg die Orte, die in Walters Biographie vorgekommen sind. Im Rahmen eurer Gruppenarbeit werdet ihr Fotos von ca. dreien dieser Orte machen – entscheidet euch jetzt schon gemeinsam dafür von welchen. Solltet ihr Schwierigkeiten haben, die Orte in der Karte zu finden, z.B. weil Namen verändert sind, müsst ihr bitte Zeit einplanen, um diese im Internet zu recherchieren.
3. Erstellt nun einen Arbeitsplan für eure Gruppenarbeit und klärt, wer welche Aufgaben übernimmt (bedenkt dabei bitte, dass ihr insgesamt vier Stunden Zeit habt und in dieser Zeit auch noch euer Plakat gemeinsam erstellen sollt).

Folgende Aufgaben müssen vergeben werden:

- Zu Walters Leben in Berlin: Einige von euch gehen bitte los und machen Fotos (ca. drei) von den Orten aus Walters Leben, für die ihr euch vorhin gemeinsam entschieden habt und lasst sie in einem Fotoshop ausdrucken. Anschließend sucht dieser Teil der Gruppe Hintergrundinformationen zu den Fotos, indem ihr bitte nicht nur die Informationen aus den drei Biographien verwendet, sondern auch noch mal in euren Unterlagen aus der Unterrichtseinheit zum Thema „Jüdische Flucht und Vertreibung“ nachschaut. Alle diese Informationen, kommen später zu den Fotos auf's Plakat.
  - Ein anderer Teil eurer Gruppe sucht bitte in der Amerika-Gedenkbibliothek oder im Jüdischen Museum Berlin nach Informationen über Deportation und über das Konzentrationslager in dem Walter Storozum war (Merkt euch, wann er wo war...). Fragt nach und lasst euch Tipps für Bücher und seriöse Internetseiten geben. Denkt bitte daran, dass ihr für alle Informationen immer die Quelle angeben müsst. Die gesammelten Informationen werden auf eurem Gruppenplakat integriert, ggf. mit einem passenden Bild dazu. (In der AGB könnt ihr z.B. auch Kopien machen).
4. Ehe ihr losgeht: Vereinbart bitte eine gemeinsame Uhrzeit, zu der ihr euch wieder trifft, um mit den gesammelten Materialien und Informationen euer Plakat zu gestalten. Überlegt vor der Gestaltung des Plakats gemeinsam, wie es auszusehen hat.

## Drei jüdische Schicksale während des NS in Berlin-Kreuzberg

### Drei Namen:

Margot Cohn  
Uri Naor (früher: Uri Licht)  
Walter Storozum

### Drei Biographien unter dem NS:

#### Kindheit in Berlin-Kreuzberg

##### Margot Cohn:

Auf die Frage, warum Margot Cohn nach dem Krieg wieder zurück nach Deutschland kam, antwortete sie: „Na, weil ich Deutsche bin. Ich bin ganz einfach Deutsche und kann mich nur als Deutsche fühlen. Ich bin hier aufgewachsen. Ich weiß, ich stamme von Juden ab, das habe ich nie geaugnet, im Gegenteil. Aber ich bin nun mal nicht anders. So ist es halt.“

In Margot Cohns Familie wurde vor und auch während des Nationalsozialismus nie über Religion gesprochen, obgleich ihre Mutter religiös war. Sie war dann auch die einzige aus der Familie, die regelmäßig die Synagoge am Kottbusser Ufer (heute Fraenkel-Ufer) besuchte.

„Als ich klein war hatten meine Eltern eine ganze Menge Geld, aber da sie keine Ahnung hatten, wie man damit umgeht, haben sie bei der Inflation alles verloren. Mein Vater (Arzt) war aktives SPD-Mitglied, (...) ein vollkommener Idealist. Er wollte möglichst immer ohne Geld behandeln. Da konnte ich ihm auch gar nicht reinreden, zwar musste ich die Rechnungen schreiben, aber immer so, wie er es diktierte. (...) Er hatte eine gute Praxis, eine ausgesprochene Arbeiterpraxis, natürlich kamen auch andere Patienten, aber es war wieder so, dass er an Privatpatienten nicht den gleichen Gefallen fand wie an den ärmeren, den Arbeitern.“

Er war sehr beliebt in Kreuzberg. Die Patienten kamen nicht nur mit ihren Krankheiten zu ihm, sondern mit all ihren Problemen. Wir hatten am Kottbusser Damm 5 ja den ganzen zweiten Stock gemietet, ein Teil war Wohnung, im anderen Teil befanden sich die Praxisräume.

Ich ging in Neukölln zur Schule, da, wo heute das Albert-Schweizer-Gymnasium steht. Es war keine jüdische Schule. In meiner Klasse waren wir vier jüdische Kinder. Am Boykott-Tag (1. April 1933) gab es natürlich auch vor unserem Haus (antisemitische) Schilder. Da ist aber meine Freundin, die nicht jüdisch war, übergekommen und hat mit meinem Bruder die Schilder abgewaschen. Nachher ist sie leider doch auch in die Partei eingetreten.

Es ist schon seltsam, ich bin eigentlich vor allem mit Christen befreundet gewesen. Aber irgendwie habe ich mich davor gedrückt, mit christlichen Männern intim zu werden. (...) Meiner Freundin habe ich immer, wenn irgend jemand ein Auge auf mich geworfen hatte, gesagt: Sag ihm wenigstens schnell, dass ich Jüdin bin. Ich wollte nicht, dass das vertuscht wurde.

Kurz darauf lernte ich meinen Mann kennen (...) da war ich schon 27. Er passte wesentlich besser zu mir, wir hatten so viel gemeinsame Interessen. Er war niedergelassener Arzt, hatte aber noch nicht die kassenärztliche Zulassung, die sollte er 1933 bekommen. (...) Statt der Kassen kam dann Hitler.“

##### Uri Naor:

„Ich bin nicht in Kreuzberg geboren, sondern kam dort hin, nachdem meine Familie – wir kamen aus Oels in Schlesien – alles verloren hatte und aus rein wirtschaftlichen Gründen gezwungen war, von dort zu flüchten. Schon Anfang der dreißiger Jahre waren die Nazis in diesem Teil Deutschlands sehr stark. In unserer Stadt lebten etwa 20 bis 25 jüdische Familien, meistens Kaufleute, die damals schon boykottiert wurden, wie das Geschäft meines Vaters – zertrümmert und geplündert. So verließen wir alles und wurden vom Bruder meines Vaters in Berlin in der Halleschen Straße aufgenommen.“

Ich hatte damals noch zwei Schwestern. Am Anfang besuchten wir alle die Grundschule in der Gegend der Möckernstraße. Wir alle drei fanden keinen Kontakt mit anderen Mitschülern. Man sah uns an, dass wir nicht zur „reinen Rasse“ gehörten. Auch in der Nachbarschaft hatten wir nie Kontakt mit Nachbarskindern. Wir lebten in ewiger Angst.

Unsere Familie war nicht religiös, und wir hatten deswegen auch wenig Beziehung zur Jüdischen Gemeinde. Wir besuchten an den Feiertagen die Synagoge an der Lindenstraße. Da mein Vater damals nur Angestellter war, war ich gezwungen, und auch die Schwestern, die Schule zu verlassen und einen Beruf zu erlernen. So ging ich mit dreizehn Jahren als Autoelektriker in die Lehre. Als ich die Lehre beendet hatte, wurde ich als Jude nicht zur Gesellenprüfung zugelassen und musste den Arbeitsplatz aufgeben. Da ich in diesem Beruf auch Auto fahren musste, machte ich den Führerschein, aber ich musste ihn eine Woche später zurückgeben, mit der Bestätigung, dass ein Jude nicht fähig ist, Auto zu fahren.“

Am 9. November 1938 war Uri Naor in der Nähe von Berlin auf einem Umschulungslager für Landwirtschaft, da er beschloss nach Palästina auszuwandern. Als er am nächsten Tag wieder nach Berlin kam, fand er die Wohnung seiner Eltern und seines Onkels zertrümmert vor. Auch die Synagogen waren zerstört worden. Für seine Familie war nun klar, dass sie sofort raus aus Deutschland müssen. Für die Kinder gab es nur einen Weg: Emigration nach Palästina.

### Walter Storozum:

„Seit meiner Geburt (...) lebte ich im Bezirk Kreuzberg und ging dort zur Schule. Wir, meine Eltern, meine Schwestern und ich, wohnten in der Graefestraße 3, nahe Kottbusser Brücke. Mein Vater hatte ein Geschäft in der Graefestr. 2, wo er ein Herrenschneidermeister war.

In unserer „Ecke“ (der Graefestraße von der Kottbusser Brücke bis zur Boeckhstraße) wohnten (...) immer nur dieselben vier jüdischen Kinder meines Alters. Als Kinder in der Graefestr. hatten wir keine Probleme, mit nicht-jüdischen Kindern zu spielen. Im Berliner Zentrum war es nach dem Ersten Weltkrieg selten, dass Freundschaften zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Kindern bestanden, wohingegen fast alle Kinder in Kreuzberg nicht-jüdische Freunde hatten. Das war wohlbegründet, da in Kreuzberg weniger Juden lebten und da es im Zentrum jüdische Schulen gab, die es leicht für Kinder machten, jüdische Freunde zu finden. 1933 dann wurden die jüdischen Kinder langsam in Kreuzberg abgesondert.

Als Kind wurde ich in die Volksschule in der Graefestr. eingeschult, mit mir zusammen Harry Gutreich, welcher uns gegenüber wohnte. Harry und ich waren die einzigen jüdischen Kinder in der Klasse. (...) Ich hatte noch christliche Kinder als Spielgefährten und Freunde, welche aber bald nach der Einschulung von gewissen Lehrern und Lehrerinnen in das Kirchenleben der Nachbarschaft eingezogen wurden. So blieben wir, die jüdischen Kinder, in unserer „Ecke“ nach den Schulstunden und Sonntags auf uns selber angewiesen.

Dann entwickelte sich der Nazi-Einfluss im Volksschulsystem. Plötzlich tauchten Lehrer auf, welchen es Freude machte, Nazi-Propaganda in den Klassenraum zu bringen, jüdische Kinder abzusondern und die Klassen wissen zu lassen, dass jüdische Menschen anders und minderwertig seien. Es gab natürlich auch anständige Lehrer, welche jüdische Kinder zu trösten versuchten. (...) Mit anderen Lehrern hatten meine Eltern Streit, da einige von ihnen ihre eigenen Judengesetze fabrizierten, wie z.B. die Vorenthaltung meines Rettungsschwimmerzeugnisses mit der Begründung, dass Juden sowieso wasserscheu sind. Auch ungerechte Zensuren waren gang und gäbe. (...) Trotz alledem hatte ich aber nicht viel unter den Kindern der Graefestr. zu leiden. Das hatte sicher mit ihrem Elternhaus zu tun, war doch die Nachbarschaft sehr unter kommunistischem Einfluss und hing doch vom Dach des Hauses Graefestr. 7 bis 1933 eine große rote Fahne.

In seinem Geschäft hatte mein Vater wenig Probleme. Jeder hatte ihn gern. (...) Aber wiederum waren es nur die Bewohner in unserer „Ecke“, welche uns Juden nicht feindselig gegenüberstanden. Im Rest von Kreuzberg konnte man fühlen, wie die Nazis sich verbreitet hatten, Judenhass predigten und anwendeten. Juden wurden mehr und mehr angepöbelt.

Meine Schwester Rella (...) wurde als „Judenkind“ von der Mädchenschule in der Graefestr. abgelehnt. (...) Jahrelang ging ich in die Stadtbibliothek in der Wilmsstr., um Bücher zu leihen. Auf einmal waren dort „Juden unerwünscht“. Dieselben Schilder waren auf einmal im Stadtbad Bergmannstr. angebracht. Langsam erst in Stadtanlagen und dann in privaten Plätzen wie Restaurants und Cafés fand man „Juden unerwünscht“. Parkbänke wurden mit „Nicht für Juden“ bemalt. (...) Der Eden-Palast am Kottbusser Damm war das erste Kino in Kreuzberg, welches Juden nicht erwünschte. Da aber die Flohkiste, das Kino am Hohenstaufenplatz, in jüdischem Besitz war und auch das Capitol und Hofjäger-Kino in der Hasenheide, war es Juden noch möglich, Filme zu sehen.

In jüdischen Kreisen fing man an, ernstlich über Auswanderung zu reden, aber leider nicht genug in meiner Familie. (...) Ungefähr 1935, als ich mit meiner Volksschulbildung fertig war und es in Kreuzberg keine jüdischen Schulen gab, musste ich daran denken, einen Beruf zu lernen. Mein Antrag, zur Borsig-Realschule zu gehen, wurde abgelehnt, da ich Jude war. Erst suchte ich eine Lehrstelle, um die Schneiderei zu lernen, wurde aber abgelehnt und vorgewarnt. Die Innung erlaubte keine jüdischen Lehrlinge. Die Berufsberatungsstelle der Jüdischen Gemeinde prüfte mich und schlug vor, dass ich einen Platz in der Lehrwerkstätte der Jüdischen Gemeinde annehmen sollte. Ich wurde dort Lehrling und hätte die ganze Zeit von drei Jahren durchgehalten, wäre ich nicht eines nachts aufgeweckt, verhaftet und abgeschoben worden.“

## Überleben in Vertreibung, Deportation und Lager

### Margot Cohn:

Margot Cohns Mann, er war angehender Arzt, verließ Deutschland schon 1933 Richtung Spanien. Im Jahre 1934 folgte ihm Margot Cohn nach. Beide waren auf die Emigration schlecht vorbereitet. Sowohl in Spanien als auch in Frankreich mussten die Ärzte, um praktizieren zu können, alle Examen noch einmal ablegen. Dies war natürlich sehr teuer.

1936 gingen die beiden von Spanien nach Paris. Auch hier fand Margot Cohns Mann keine Anstellung als Arzt und so musste sie für den gemeinsamen Unterhalt aufkommen. Sie arbeitete in einem jüdischem Kinderheim. Als die beiden kurz nach Beginn des Krieges als „feindliche Ausländer“ im Lager Gurs in den Pyrenäen interniert wurden, konnte Margot Cohn, ihre Arbeit mit Unterbrechungen in verschiedenen Kinderheimen außerhalb und später auch im Lager wieder aufnehmen. Als im Sommer 1942 die Deportationen aus Gurs begannen, forderte das Schweizer Rote Kreuz Margot Cohn als Arbeitskraft an, wodurch wohl das Leben des Ehepaars gerettet wurde.

Nach dem Krieg gingen beide wieder nach Deutschland, v.a. weil ihr Mann sein Diplom in Deutschland gemacht hatte.

### Uri Naor:

Uri Naor verließ Anfang 1939 als erster seiner Familie Berlin. Er verabschiedete sich am Anhalter Bahnhof von seiner Familie und war sich sicher, diese nie wiederzusehen. Die Flucht nach Palästina gelang ihm durch die Hilfe von zionistischen Jugendorganisationen. Bereits in Berlin hatte er sich auf die schwere landwirtschaftliche Arbeit, die ihm in Palästina bevorstand, vorbereitet. Bis heute lebt er in Israel.

### Walter Storozum:

Noch vor Beginn des Krieges wurde Walter Storozum mit seiner Familie verhaftet und nach Polen abgeschoben. Später wurde die ganze Familie nach Auschwitz deportiert. Da Walter Storozum fast drei Jahre Bauschlosser gelernt hatte, konnte er ein Handwerk ausüben, das die Nazis für Zwangsarbeit in Auschwitz gebrauchen konnten. Daher überlebte er in Auschwitz, bis das Konzentrationslager im Januar 1945 von der Roten Armee befreit wurde. Beim Ausmarsch aus Auschwitz traf er unglaublicherweise seinen Jugendfreund Harry Gutreich. Wie er später feststellte waren die beiden die einzigen Juden aus Kreuzberg, die Auschwitz überlebt hatten.

Walter Storozum kehrt zunächst nach Berlin zurück, blieb dort aber nur kurz und wanderte dann in die USA aus.

## Ermordung und Vernichtung – die Familien

Margot Cohns Eltern und ihrem Bruder gelang es nicht zu emigrieren. Ein letztes Lebenszeichen von ihrer Familie erhielt Margot Cohn im September 1942 in Frankreich, es war die Nachricht über die Deportation der 60-jährigen Mutter Rosa und des 72-jährigen Vaters (der beliebte Arzt). Auch ihr Bruder wurde nach Auschwitz deportiert. Weder die Eltern noch der Bruder haben das Lager überlebt.

Uri Naors großer Schwester gelang es, einen Tag vor Kriegsbeginn nach England zu flüchten. Mit dem Rest seiner Familie hatte er nach Kriegsausbruch keinen Kontakt mehr. Nach dem Krieg hörte er, dass sein Vater Zwangsarbeiter bei der Bahn war und später zusammen mit Uris Naors Mutter und kleinen Schwester nach Auschwitz deportiert wurde – dort wurden alle umgebracht.

Walter Storozums Familie wurde in Auschwitz umgebracht. Nur er überlebte. Nach der Befreiung hatte er alle Papiere und Familienbilder verloren. Er hatte nichts als die Erinnerung an seine Familie. Walter Storozum kehrte nicht dauerhaft nach Deutschland zurück, sondern ging in die USA. Dort traf er eines Tages zufällig einen alten Kunden seines Vaters. Dieser trug einen Mantel aus der Schneiderei Storozum, mit entsprechendem Etikett. Das Etikett bekam Walter Storozum geschenkt – es ist bis heute das einzige Erinnerungsstück an seinen Vater.



# Workshop "Verschwörungstheorien"

## Warum pädagogische Arbeit gegen Verschwörungstheorien und was sind die Besonderheiten in der Arbeit mit unserer Zielgruppe?

Die Attraktivität von Verschwörungstheorien liegt unter anderem darin, dass sie einfache Erklärungen für komplexe globale Zusammenhänge und unverstandene Alltagserfahrungen anbieten. Besonders unter Jugendlichen spielen auch gruppendynamische Aspekte und die Faszination von „Geheimwissen“ für die Popularität von Verschwörungstheorien eine Rolle. Auch ein wesentlicher Weg ihrer Verbreitung, nämlich via Internet und anderer Medien, ist ausgesprochen „jugendgerecht“. Die Gefahr von Verschwörungstheorien liegt vor allem darin, dass sie demagogischen Weltdeutungen Popularität verschaffen und diese anstelle sachlicher Analysen handlungsorientiert werden lassen. Selbst ohne die Verwendung antisemitischer Stereotype besteht immer eine direkte Analogie zum modernen Antisemitismus, der auf verschwörungstheoretischen Deutungsmustern der Moderne basiert. Insofern kommt der Bearbeitung von Verschwörungstheorien im Rahmen einer Pädagogik gegen Antisemitismus eine wichtige Rolle zu. Inzwischen liegen unterschiedliche Vorschläge vor, wie das Thema bearbeitet werden kann.

Die hier präsentierte Vorgehensweise ist das Ergebnis der in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen der KIgA mit verschiedenen Zugängen bei der Bearbeitung des Themas. Kernstück der Workshops war immer die vom Team des Bausteins zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit des DGB-Bildungswerkes Thüringen e.V. (BWT) entwickelte „Aktivität“ „Küchenstudio“, die später

vorgestellt werden wird.<sup>1</sup> Der didaktische Zugang der KIgA zielt darauf ab, den Ansatz des BWT auf die besonderen Bedürfnisse unserer Zielgruppe, nämlich Jugendliche mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern, zu adaptieren.

Bei dieser Zielgruppe spielt die im Vergleich zum deutschen Sprachraum deutlich hemmungslosere Verbreitung direkt antisemitischer Verschwörungstheorien durch türkische, iranische und arabische Medien, insbesondere auch über Fernsehsender, die über Satellit auch in Deutschland empfangbar sind, eine große Rolle. Bei arabischen und zunehmend auch bei türkischen Jugendlichen beobachten wir in der Praxis eine hohe Präsenz antisemitischer und antiisraelischer Stereotype, in denen sich neben den auch in der deutschen Mehrheitsbevölkerung verbreiteten Zuschreibungen spezifische Modifikationen finden, die auf die Diskurse in den Herkunftsländern zurückzuführen sind (Stichworte: Türkei: „Dömnö“, arabische Länder und Iran: antisemitische Dämonisierung Israels, allgemein: Einfluss islamistischer Negativbilder von Juden). Deutlich ist auch, dass Fragmente von Verschwörungstheorien oft als solche gar nicht wahrgenommen werden, sondern bereits zum alltagsrelevanten „Wissensbestand“ von Jugendlichen gehören.

### Didaktisches Vorgehen

Um die derart in den normalen Alltag der Jugendlichen eingebetteten Verschwörungstheorien pädagogisch anzugehen, scheint es uns zunächst wichtig, Empathie für diejenigen zu schaffen, zu deren Lasten Verschwörungstheorien gehen. Dabei erscheint es uns am vielversprechendsten, die Produktion von Gerüchten, übler Nachrede und Hetze zunächst allgemein zu problematisieren. Dabei werden Opfer- und TäterInnenerfahrungen der Jugendlichen angesprochen.

Unter Verwendung des „Küchenstudios“ soll in einem zweiten Schritt die emotionale Faszination von Verschwörungstheorien erfahren, verstanden, dekonstruiert und damit „entzaubert“ wer-

---

<sup>1</sup> An dieser Stelle noch einmal einen herzlichen Dank an die KollegInnen für die kooperative Zusammenarbeit und das freundliche zur Verfügung stellen ihres Materials.



den. Außerdem sollen allgemeine Merkmale und Funktionen von Verschwörungstheorien herausgearbeitet werden, um es Jugendlichen zu erleichtern, ihren „alltäglichen Wissensbestand“ selbst zu hinterfragen.

In einem dritten Schritt halten wir es für unsere Zielgruppe, die in besonderer Weise von arabischen, türkischen oder iranischen Medienprodukten beeinflusst wird, für wichtig, Medienkritik zu schulen. Hier stellen wir kurz zwei mögliche Vorgehensweisen vor, die wir in der Praxis erprobt haben.

Für alle Zielgruppen bietet es sich auch an, zur Geschichte der sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“ weiter zu arbeiten – einer vom zaristischen Geheimdienst inszenierten Falschbeschuldigung über eine vermeintliche jüdische Weltverschwörung, die bis heute, immer wieder modifiziert und neu aufgelegt, einflussreich geblieben ist. Auch in der KIgA wurde in dieser Richtung gearbeitet. An dieser Stelle verweisen wir

auf die inzwischen publizierten Materialien der KollegInnen von „Hands Across the Campus“<sup>2</sup>, die einen Comic zum Thema didaktisch nutzbar gemacht haben.

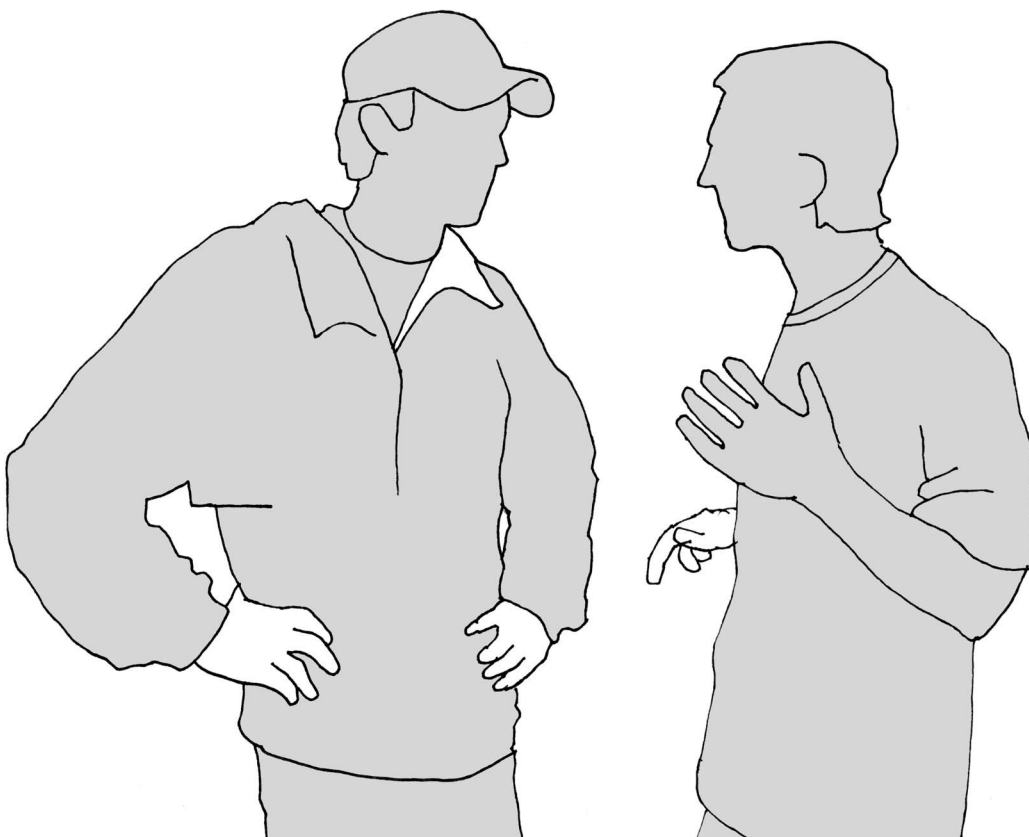
### Mögliche Workshopabläufe

#### Erste Phase

Wir beginnen den Workshop mit einer Erfahrungserhebung zu Thema Hetze, Gerüchte und üble Nachrede.<sup>3</sup> Der untenstehende Text und Zugang (siehe Arbeitsanweisung) wurde von der KIgA für die Arbeit mit Gruppen entwickelt, in denen Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund sowohl zahlenmäßig als auch gruppenspezifisch die dominante Größe darstellen. In anderen Konstellationen, zum Beispiel in mehrheitsdeutschen Gruppen oder bei solchen, in denen ein antimuslimischer Rassismus virulent ist, raten wir von der Verwendung dieses Zugangs ausdrücklich ab.

<sup>2</sup> Hands Across the Campus. PraxisHandbuch für Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, 2006, Herausgeber: American Jewish Committee, Berlin Office- Lawrence & Lee Ramer Center for German-Jewish Relations, Leipziger Platz 15, 10117 Berlin und Berliner Landesinstitut für Schule und Medien, Altfriedrichsfelde 60, 10315 Berlin

<sup>3</sup> Eine früher verwendete Fassung des Textes, in der eine vermeintliche „Verschwörung der Türken“ Ausgangspunkt war, wird nicht mehr empfohlen, weil sich in der Praxis zeigte, dass es in den Diskussionen zu einer undifferenzierten Gleichsetzung von Rassismus und Antisemitismus kam, die sich im vorgegebenen Zeitrahmen nur schwer wieder auflösen ließ.



## Hetze und Gerüchte gegen Türken

**Mark:** Hallo Phillip! Schön dich zu sehen. Ich muss dir unbedingt was erzählen.

**Phillip:** Hallo Mark! Was ist denn passiert?

**Mark:** Ich hab' grade nen „Knöllchen“ bekommen, bloß weil ich zehn Minuten im Halteverbot stand. Und weißt Du von wem? Von so nem Kümmeltürken in Uniform! Dabei parken die Scheißkanaken doch selber alles voll!

**Phillip:** Hm, ja und?

**Mark:** Na, verstehst du nicht - ein Türke! Eigentlich sind die doch Gemüsehändler, Dönerverkäufer oder ziehen einem die Handys ab, aber nun sitzen die Türken schon fett bei der Polizei drin! Die breiten sich immer mehr aus!

**Phillip:** Hast recht, das Gefühl habe ich auch und die stecken alle unter einer Decke!

**Mark:** Ganz Deutschland ist schon voll mit Türken! Sogar als Fernsehkomiker oder als Erzieher im Kindergarten. Als meine Schwester ihren kleinen Sohn in den Kindergarten bringen wollte, waren da nur Türkinnen. Stell dir das mal vor: unsere Kinder werden heutzutage von anatolischen Mamas erzogen. Kein Wunder das Deutschland bei PISA voll abkackt.

**Phillip:** Stimmt! Sogar in der Politik haben die jetzt voll viel Einfluss, z.B. dieser Tschem oder Dschem Özdemir von den Grünen oder Vural Öger, der für die Sozis im Europaparlament sitzt.

**Mark:** Ja krass, das sagt mein Nachbar auch immer! Weil, sogar in der CDU gibt es Türken! Das musst du dir mal vorstellen. Mit Emine Demirbürken haben die `ne Türkin im Bundesvorstand.

**Phillip:** Das hab ich immer schon gedacht, dass es mal so kommen würde!

**Mark:** Ja, glaub mir! Dahinter steckt ne ganz miese Taktik. Die CDU will ja verhindern, dass die Türkei in die Europäische Union aufgenommen wird. Und jetzt versuchen die Türken natürlich von oben, über den CDU-Bundesvorstand, die Proteste gegen den Türkei-Beitritt zu verhindern. Die sind doch alle aus Ankara geschickt, damit sie dann hier in die CDU gehen.

**Phillip:** Auf jeden Fall, die gehen voll strategisch vor! Und wenn man das nicht gut findet, dann gibt es gleich den großen Aufschrei, von wegen Rassismus und so.

**Mark:** Und neben der Politik mischen sie auch in der Kultur mehr und mehr mit. Ich sage nur Fatih Akin, der den größten deutschen Filmpreis bekommen hat. Und weißt du was das krasseste ist?

**Phillip:** Nein, was denn?

**Mark:** Das krasseste sind die Kopftücher der türkischen Frauen! Die haben da ja solche Klammern, die das Kopftuch angeblich wie Haarspangen vor dem Verrutschen schützen sollen. In Wirklichkeit sind das aber Wanzen, die sogar biometrische Daten speichern können. Ich habe mal gelesen, dass die Klammern kleine Chips haben, mit denen man alles abhör'n und filmen kann. Das musst du dir mal reinziehen: Die Türkinnen laufen hier rum und so wird alles aufgenommen und archiviert. Und wenn die dann hier erst die Bevölkerungsmehrheit sind, dann steinigen sie alle im Hinterhof, die nicht türkenfreundlich gewesen sind.

## Arbeitsanweisung

1. Der Dialog wird vom Team oder von zwei TeilnehmerInnen, die flüssig lesen können, im Wechsel vorgelesen (ca. 3 min)

2. Moderiertes Gespräch der Gesamtgruppe zu folgenden Fragen (10 min):

1. Was wird über Türken und Türkinnen behauptet?
2. Welche Vorurteile werden verwendet?
3. Wofür bekommen sie die Schuld in die Schuhe geschoben?
4. Ist es möglich das Gegenteil wirklich zu „beweisen“?

PädagogInnen visualisieren das Gesagte an der Tafel oder auf Plakaten.

3. Kleingruppen (3-4 Personen) Gespräch zu folgenden Fragen (20 min):

Die TeilnehmerInnen tauschen sich 20 Minuten dazu aus und halten dabei allgemeine Ergebnisse in Stichpunkten auf einem Plakat fest:

1. Kennt ihr das, dass über jemanden schlecht geredet wird, obwohl das Gerede gar nicht stimmt?
2. Kann man immer verhindern, dass Gerüchte gegen einen selbst in die Welt gesetzt werden?
3. Wie fühlt sich das an, wenn man die Zielscheibe solch übler Nachreden ist?
4. Können Gerüchte für die Betroffenen ernste Konsequenzen haben?
5. Habt ihr früher bei so was (Gerüchte gegen jemanden) schon mal mitgemacht?
6. Was könnte man dagegen tun, wenn man mitbekommt, dass jemand Gerüchte gegen andere in die Welt setzt?

PädagogInnen sehen während der Kleingruppenarbeit nach den Gruppen, ohne diesen den relativ geschützten Raum zu nehmen, und achten darauf, dass die Fragen auch auf den Plakaten bearbeitet werden.

4. Kurze Präsentation der Plakate in der Gesamtgruppe (3-5 min pro Kleingruppe)



Workshop Verschwörungstheorien -

Material: Fragen zur Kleingruppendiskussion zum Thema „Gerüchte“

Besprecht folgende Fragen in der Gruppe und schreibt Stichpunkte zu jeder Frage auf das Plakat:

1. Kennt ihr das, dass über jemanden schlecht geredet wird, obwohl das Gerede gar nicht stimmt?
2. Kann man immer verhindern, dass Gerüchte gegen einen selbst in die Welt gesetzt werden?
3. Wie fühlt sich das an, wenn man die Zielscheibe solch übler Nachreden ist?
4. Können Gerüchte für die Betroffenen ernste Konsequenzen haben?
5. Habt ihr früher bei so was (Gerüchte gegen jemanden) schon mal mitgemacht?
6. Was könnte man dagegen tun, wenn man mitbekommt, dass jemand Gerüchte gegen andere in die Welt setzt?

**Zweite Phase**

Das Kernstück des Workshops besteht darin, dass sich die Jugendlichen in Kleingruppen selbst eine Verschwörungstheorie ausdenken, während eine weitere Kleingruppe, die „Jury“, Kriterien entwickelt, wodurch sich eine überzeugende Verschwörungstheorie auszeichnet. Nach der Präsentation der Verschwörungstheorien prämiert die „Jury“ das beste Phantasieprodukt und erläutert ihre Kriterien. Die Methode hat einen hohen Spaßfaktor und muss daher gründlich auch gruppendynamisch ausgewertet werden.

Außerdem sollen die allgemeinen Merkmale einer Verschwörungstheorie, wie geschickter Bezug zu Alltagsphänomenen als „Beweise“, Irrationalität der ‚Argumente‘, Unwiderlegbarkeit oder Geheimwissen herausgearbeitet werden. Diese Merkmale werden zur Ergebnissicherung auf einer Tafel oder einem Poster festgehalten. Ziel ist es, den Jugendlichen zu verdeutlichen, wie schwierig die Widerlegung solch irrationaler Szenarien ist, da jedes Gegenargument als Indiz für die Verschwörung gelten kann. Diese Phase kann auch dazu genutzt werden, mit den Jugendlichen bekannte Verschwörungstheorien auf die vorher erarbeiteten Merkmale hin zu untersuchen.

**Alternativer Einstieg ins Küchenstudio:** Wenn der Dialog als Einstieg verwendet wurde und bei der Durchführung des Workshops wenig Zeit zur Verfügung steht, kann auf ein einführendes Brainstorming zu Verschwörungstheorien (wie in der BWT-Variante vorgesehen) verzichtet werden. Statt dessen hat es sich bewährt, einige Themen für Verschwörungstheorien vorzuschlagen. Diese könnten lauten: Warum haben Schüler, deren Name mit „M“ beginnt, schlechtere Noten? Warum passiert in der Schulkantine mittwochs immer das und das? Es empfiehlt sich, die vorgeschlagenen Themen dem Umfeld, in dem der Workshop stattfindet, anzupassen. Es sollten also Umstände bzw. Zusammenhänge gewählt werden, die den Jugendlichen bekannt und vertraut sind. Ebenfalls bewährt hat sich, die erdachten Verschwörungstheorien auch graphisch auf Postern darstellen zu lassen.

### Dritte Phase

Für den dritten Teil des Workshops gibt es verschiedene Varianten, denen gemein ist, dass sie den Zusammenhang zwischen Verschwörungstheorien und Antisemitismus explizieren. Mit diesem dritten Schritt soll der Übergang von dem spielerischen Umgang mit den selbst erdachten Verschwörungstheorien zu realen verbreiteten Verschwörungstheorien und den aktuellen For-

men von Antisemitismus geschaffen und die Jugendlichen für die Rolle der Medien bei der Verbreitung von Verschwörungstheorien sensibilisiert werden.

Eine Möglichkeit ist die Arbeit mit einem Mitschnitt des libanesischen Fernsehsenders Al Manar. Hiermit lässt sich gut ein allgemeiner Bezug zu verschwörungstheoretischen und antisemitischen Inhalten mancher türkischer oder arabischer Fernsehproduktionen herstellen. Die Anwendung soll zum kritischen und reflektierten Umgang mit dem Medium Film anregen und es sollte thematisiert werden, welche Medien die Jugendlichen in ihrem Alltag konsumieren. Das verwendete Material ist ein Ausschnitt aus der 30-teiligen Serie Al-Schattat, die von Oktober bis November 2003 von Al Manar ausgestrahlt wurde. Die Serie kann als CD mit dem Titel MEMRI Video Series Volume VI, Al-Shattat: The Syrian-Produced Ramadan 2003 TV-Special auf der Seite [www.memri.org](http://www.memri.org) bestellt werden. Voraussetzung sind englische Sprachkenntnisse.

Der Mitschnitt aus der Episode „Die Jüdische Weltregierung tagt“ zeigt ältere Herren im Anzug, die um einen großen Tisch sitzen und dort das Ende des Zweiten Weltkriegs und den jüdischen Sieg mithilfe eines Atombombenabwurfs auf Japan planen. Sie sollen die „Jüdische Weltregierung“ darstellen. Das Szenario der älteren Herren, die bei dämmerigem Licht um einen Tisch sitzen und das Schicksal der Welt lenken, ist eines der Sinnbilder der angeblichen „jüdischen Weltverschwörung“. Außerdem wird so die Vorstellung, „die Juden“ hätten insbesondere den Ersten und Zweiten Weltkrieg begonnen, um im Nachhinein davon zu profitieren, verbildlicht. Es wird unterstellt, der Atombombenabwurf über Japan und die damit verbundenen Opfer seien eine Entscheidung und somit die Schuld des ‚Weltjudentums‘ gewesen. Neben den Bildern wird auch die Musik in diesem Mitschnitt manipulativ eingesetzt. Getragene, fast dramatische Musik soll die Zuschauer emotional ansprechen und betroffen machen.

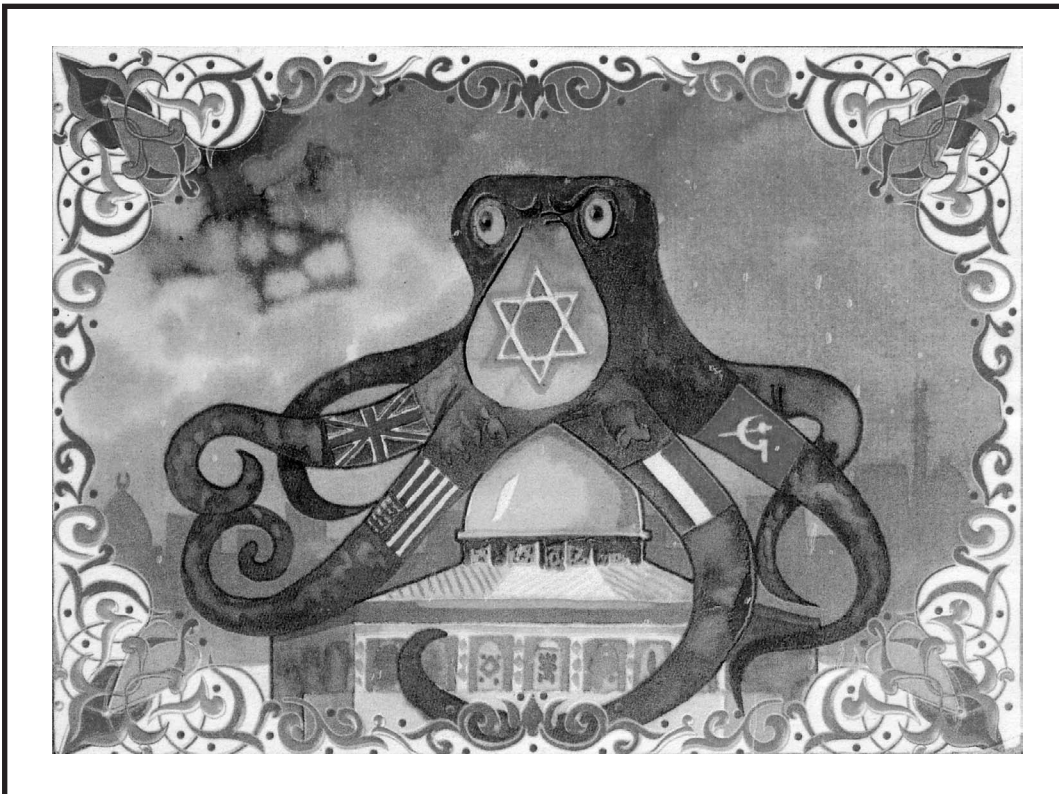
Der Ausschnitt wird zunächst ohne konkrete Fragestellungen, dann ein zweites Mal mit Analysefragen angeschaut. Die Jugendlichen sollen beschreiben, was sie gesehen haben, welche Bildersprache benutzt wurde, welche Stimmung zum Beispiel mithilfe der Musik vermittelt wird, welche Behauptungen zum vermeintlichen Verlauf der Geschichte aufgestellt werden. Außerdem sollen die zu Beginn des Workshops erarbeiteten Merkmale von Verschwörungstheorien in diesem Mitschnitt erkannt werden. Ziel ist das Entschlüsseln antisemitischer Darstellungen und



Symboliken in der Filmsequenz und die Herstellung des Bezugs zu Verschwörungstheorien. Die Diskussion wird im Plenum geführt. Dabei ist es wichtig, die ‚verdrehten‘ Darstellungen durch die historischen Fakten zu korrigieren und die antisemitischen Stereotype offen zu legen. Da die verwendeten Bilder eine starke Wirkung haben, sollte der Film nur eingesetzt werden, wenn auch wirklich genügend Zeit bleibt, ihn zu dekonstru-

ieren.

Eine andere Möglichkeit ist die Arbeit mit einer Karikatur, die sich antisemitischer Symboliken und verschwörungstheoretischer Deutungsmuster bedient. Die von uns ausgewählte Zeichnung ist für unsere Zielgruppe aufgrund des Bezugs zum Nahen Osten und dem Islam gut geeignet.



Sie zeigt einen grimmig blickenden Kraken, in dessen Gesicht sich ein Davidsstern befindet. Auf seine Arme sind die Fahnen von Großbritannien, Frankreich, der Sowjetunion und den USA gezeichnet. Mit diesen Armen umfasst er das islamische Heiligtum auf dem Tempelberg. Das geschichtlich tradierte Bild des alles umschlingenden Kraken gehört ebenso zum antisemitischen Repertoire wie die Vorstellung, „die Juden“ wären die eigentlichen Machthaber in den genannten Ländern. Dazu kommt die Vorstellung, diese Staaten würden im Hintergrund gelenkt von „den Juden“, den Islam und die Muslime unterdrücken und vereinnahmen.

Die Karikatur wird im Plenum anhand der Fragen „Was ist auf der Karikatur dargestellt?“, „Was ist die Motivation der ZeichnerIn?“ und „Was will die ZeichnerIn ausdrücken?“ analysiert. Dabei

soll die Karikatur kontextualisiert werden. Die historischen Bezüge der antisemitischen Symbole und die verschwörungstheoretischen Anleihen, insbesondere die historisch tradierte Machtzuschreibung an „die Juden“ sollen aufgezeigt werden.

Auch bei dieser Arbeitsweise sollte mit Material vorsichtig umgegangen werden, damit die Bilder intensiv genug inhaltlich und emotional dekonstruiert werden und nicht unverarbeitet emotional weiterwirken. Daher ist es auch nicht sinnvoll, mit einer größeren Materialfülle zu arbeiten, weniger ist hier mehr. Allerdings sollten die Materialien zielgruppengerecht ausgewählt werden. Häufig bieten sich Karikaturen aus der Tagespresse an.

# Planspiel zur Staatsgründung Israels

## Warum dieses Spiel?

Seit dem Beginn der zweiten Intifada im Jahr 2000 haben antisemitische Vorfälle und die öffentliche Bekundung antisemitischer Haltungen wieder zugenommen<sup>1</sup>. Problematisch sind dabei nicht nur altbekannte bekennende antisemitische AkteurInnen aus dem rechtsextremen Spektrum, sondern auch islamistische Argumentationen und die Tatsache, dass teilweise auch in der gesellschaftlichen Mitte und in einigen linken politischen Diskursen antisemitische Einstellungen zum Ausdruck gebracht werden. Der Nahost-Konflikt wird dabei häufig zur Projektionsfläche antisemitischer Ressentiments. Durch die Verkürzung des Konflikts auf zwei Parteien – „die Palästinenser“ und „die Israelis“ – wird ein Gut-Böse-Schema produziert, welches verhindert den Konflikt zu verstehen. Während man einseitig solidarisch mit „den Palästinensern“ ist, können im imaginierten Gegensatz „die Israelis“ als „das Böse“ assoziiert werden. Dadurch wird auch antisemitischen Welterklärungen Vorschub geleistet, welche „die Israelis“ bzw. „die Juden“ als Spitze einer weltweiten Verschwörung sehen, die in Zu-

sammenarbeit mit den USA die Weltherrschaft innehaben. Sie können verantwortlich gemacht werden für alles Übel in der Welt. Dies gipfelt in Forderungen wie der nach der Vernichtung des jüdischen Staates im Namen der Menschenrechte. Da solche Argumentationen in Deutschland, anders als der alte Rasseantisemitismus, ohne Gesichtverlust öffentlich artikuliert werden können, besteht dringender Bedarf an politischer Bildung, dies zu bearbeiten, aufzuklären und neue Blickwinkel auf den Konflikt zu eröffnen. Dabei muss es darum gehen allen Konfliktparteien gerecht zu werden und die Diskussion über den Nahostkonflikt nicht länger zur Bestätigung eigener Projektionen zu missbrauchen.

## Was will das Spiel?

Das Spiel will mit der Dualität des Konflikts brechen. Es soll verdeutlichen und nachempfunden machen, dass dem Nahost-Konflikt wesentlich mehr und sehr unterschiedliche Interessensgruppen zugrunde liegen. Es soll brechen mit einem Gut-Böse-Schema und ermutigen, sich mit der Geschichte des Konflikts auseinander zu setzen. Es soll sensibilisieren für die Notwendigkeit des Staates Israel, ohne ihn zu idealisieren oder das der palästinensischen Seite widerfahrene Leid zu leugnen. Sie eignet sich sowohl für die politische Bildung in mehrheitsdeutschen Gruppen, als auch für TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern.

---

<sup>1</sup> Siehe u.a. Rabinovici/Speck/Sznaider (Hrsg.). 2004. Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Suhrkamp, Frankfurt am Main;

## Workshopdurchführung

### Benötigtes Material

- Arbeitsblatt „Was weiß ich über Israel und die Gründung des Staates?“
- Arbeitsblatt „Historische Hintergründe: Die Situation in Palästina 1947“
- Arbeitsblatt „Die Staatsgründung Israels“
- 8 Rollenkarten (Großbritannien 2 mal)
- Große Karte oder Schulatlant von Israel und den Nachbarstaaten
- Poster und Eddings
- Blätter und Stifte
- Gläser, Tablett, Saft

### Anleitung

#### 1. Einleitung (5 min.)

Zunächst wird eine kurze Einleitung als Input zum Thema „Nahost-Konflikt“ gegeben. Stichwörter dafür sind: Aktuelle Situation (aus der Tagespresse), vor Ort: Terror, Leiden, Angst in Bussen, zerstörte Häuser, Menschen werden umgebracht, Hintergrund des Konflikts ist eine lange Ge-



schichte verschiedener AkteurInnen mit unterschiedlichen Interessen, der Konflikt prägt über die Medien auch unser Leben bzw. wird in unser Leben hineingetragen, meist vereinfachte bzw. dualistische Sichtweisen, deshalb dieses Planspiel zum Kennenlernen unterschiedlicher Interessensgruppen innerhalb des Konflikts.

### 2. Quiz (25 min.)

Das Arbeitsblatt „Was weiß ich über Israel und die Gründung des Staates?“ wird an die TN verteilt. Sie haben fünf Minuten Zeit, die Fragen für sich zu beantworten. Danach wird das Quiz an einer Stellwand/Tafel aufgehängt. Durch lockere Abfrage werden die einzelnen Fragen durchgegangen. Die Antworten, die die meisten TN als richtig erachten, werden an der Stellwand/Tafel markiert. Die TN können über diesen lockeren Einstieg erste Gedanken zum Staat Israel formulieren.

Als zweiter Schritt wird das Quiz aufgelöst. Die TeamerInnen gehen dabei die einzelnen Fragen durch und geben kurze Inputs zu den Antworten. Stichwörter dafür sind: Landeskunde (kleines Land, Nachbarstaaten, wenig Einwohner etc.), Definition: Israelis/Juden, unterschiedliche Gründe für Einwanderung (Zionismus, Antisemitismus, Emanzipation) erläutern, Einstieg in die Geschichte um 1948. Die TN können bereits aktiv miteinbezogen und erste Diskussionen angestoßen werden.

### 3. Historischen Hintergrund erarbeiten (30 min.)

Das Arbeitsblatt „Historische Hintergründe: Die Situation in Palästina 1947“ wird im Plenum Absatzweise vorgelesen

*(Einschub: Einteilung der Arbeitsgruppe*

Anschließend werden die TN in vier Arbeitsgruppen mit jeweils 4 bis 6 Personen eingeteilt und der eben gelesene Text an die TN verteilt.)

Es folgt eine kurze Erklärung, dass die gründliche Bearbeitung dieses Textes für das Spiel notwendig ist. Stichworte: historischer Hintergrund, Ursachen/Grundlagen des Konflikts, Kennenlernen der Komplexität der Situation und Diversität der Positionen.

Aufgabe an die TN: Den Text lesen und gruppenweise folgende Fragen dazu beantworten:

Frage 1 für die ersten beiden Gruppen: Was sind die Grundlagen/Ursachen des Konflikts?

Frage 2 für die anderen beiden Gruppen: Welche verschiedenen Positionen zur Gründung eines Staates Israel werden im Text erwähnt?

Die TN sollen die Antworten stichwortartig auf Postern veranschaulichen, die an die Wände gehängt werden. Zeit zur Bearbeitung: ca. 15 min.

Danach sollen zu jeder Frage die Gruppen ihre Plakate präsentieren. Die erste Gruppe zu Frage 1 stellt ihr Plakat vor und die andere ergänzt anhand ihres Plakates; danach wird mit Frage 2 analog verfahren. Nach der jeweiligen Präsentation werden offene Fragen geklärt.

### 4. Vorbereitung der Konferenz (25 min.)

Die Regeln des Planspiels werden erläutert:

- Es gibt 8 verschiedene Rollen (Großbritannien zweimal). Den TN muss vermittelt werden, dass sie sich in die Rolle des jeweiligen Akteurs hineinversetzen und deren Interessen durchsetzen müssen – und zwar unabhängig davon, ob sie die Interessen und Positionen teilen. Aber sie sollten auch offen für Kompromisse sein.
- Erläuterung der Konferenz-Situation: Ein großer Tisch, daran sitzen die Delegierten, BeobachterInnen im Hintergrund, Großbritannien sind Einladende und ModeratorInnen.
- Erläuterung der Konferenz-Struktur: erster Teil mit Kennenlernen aller Positionen und erster Diskussion, Konferenz-Pause, zweiter Teil mit Verhandlungsrunde und Konsensfindung.

- Erläuterung der Funktion der Konferenz-Pause: keine „wirkliche“ Pause, sondern die Möglichkeit informelle Gespräche zu führen, strategische Bündnisse zu bilden, Rücksprachen mit den Arbeitsgruppen zu führen und evtl. die Delegierten auszutauschen.
- Erläuterung der Funktion der TeamerInnen: keine aktive Teilnahme an der Konferenz, in der Pause Getränke reichen, Rolle der GastgeberInnen, die aber nur den Konferenzraum stellen und sonst auf Großbritannien als Einladende und ModeratorInnen verweisen, außer kleinen Hilfestellungen.

Rollenverteilung: Dazu werden die vier Arbeitsgruppen noch einmal halbiert, so dass 8 Kleingruppen entstehen mit 2-3 TN.

Die verschiedenen Rollen sind:

- Großbritannien (haben zwei Sitze)
- Zionisten um Ben Gurion
- revisionistische Zionisten
- Großmufti von Jerusalem
- Nassashibis
- Transjordanien
- Ägypten

Verlosung der Rollenkarten. Die zwei Kleingruppen, welche die Rolle Großbritanniens bekommen, werden zusammgelegt. Jede Gruppe hat nun 15min. Zeit um sich in ihre Rolle hineinzulesen, erste Strategien zu überlegen und Argumente zu sammeln (Stichworte aufschreiben!). Jede Kleingruppe wählt außerdem eineN DelegierteN (Großbritannien zwei). Die TeamerInnen stehen den Kleingruppen beratend zur Seite. Vor allem Großbritannien sollten allgemeine Hinweise zur Moderation gegeben und noch mal ausdrücklich auf ihre dominante Rolle hingewiesen werden, der Ablauf der Konferenz sollte noch einmal verdeutlicht werden. Stichworte dazu: Begrüßung, dann eine Runde in der jedeR Delegierte ihre/seine Position darstellen kann, dann Frage nach Redebeiträgen/Handzeichen, Moderation bzw. Anstoßen einer Diskussion, nach 20 Minuten Pause einläuten.

Wenn wieder alle zusammenkommen, werden 2-3 JournalistInnen ausgewählt. Dabei sollten mindestens zwei aus der Gruppe Großbritannien kommen. Kurze Erläuterung der Aufgabe der JournalistInnen. Stichworte: während der Konferenz Notizen machen, Fragen überlegen, in der Pause dann aufdringlich möglichst viele Delegierte viel fragen, Stichwortnotizen, nach Ende des zweiten Teils und der Pressekonferenz 5 min Zeit für Kurzbericht.

5. PAUSE (15 min.)

6. Konferenz (50 min.)

Ein großer Konferenztisch wurde aufgebaut, darum Stühle. Am Kopfende sitzen die zwei VertreterInnen Großbritanniens mit ausreichend Platz und guten Stühlen. Der Rest der TeilnehmerInnen sollen sich etwas zusammendrängen müssen und unkomfortabler sitzen. Namensschilder an den Plätzen zeigen den TN an, wo sie zu sitzen haben.

Zu Beginn eröffnet das Team (nicht am Tisch sitzend) die Runde. Es wird noch einmal kurz erläutert, dass die Beobachtenden sich Notizen machen sollen, um für die Konferenzpause gerüstet zu sein. Das gleiche gilt für die JournalistInnen.

Das Team übergibt das Wort an die DelegierteN Großbritanniens.

Konferenz Teil 1:

- Begrüßung durch Großbritannien
- Eine Runde, in der jedeR Delegierte seine Position vorstellt
- erste Diskussion

Nach 20 min. läutet Großbritannien die Pause ein.

Pause:

- Team kommt mit Getränken auf Tablett und läuft durch die Leute, bietet Drinks an
- JournalistInnen befragen die Delegierten
- Delegierte halten Rücksprache mit den nicht am Tisch sitzenden Gruppenmitgliedern und bilden dann Allianzen mit anderen Delegierten
- Team erläutert Großbritannien, wie die Konferenz weitergeführt werden sollte. Stichwörter: Frage nach einer nicht-militärischen Lösung, Frage nach einer nicht-staatlichen Lösung, Frage danach, wie das Gemeinwesen organisiert werden soll, welche Rolle Religionen spielen etc.

Nach 10 min. beendet Großbritannien die Pause.

Konferenz Teil 2:

- Diskussion
- Konsensfindung

Nach 15 min. drängt Großbritannien darauf, einen Konsens zu finden. Fünf Minuten später wird die Konferenz beendet. Großbritannien hat fünf Minuten Zeit in ihrer Kleingruppe einen Konsens oder ein Ergebnis zu bestimmen, der dann auf einer Pressekonferenz verlautbart wird.

Danach haben die JournalistInnen 5 min Zeit (während die Delegierten den Konferenz-Saal aufräumen und die BeobachterInnen ihre Beobachtungsbögen fertig ausfüllen), jeweils drei Sätze mit Überschrift zu schreiben, was auf der Konferenz geschehen ist. Alle treffen sich noch einmal und die JournalistInnen lesen nacheinander ihre Meldungen vor.

7. PAUSE (10 min.)

8. Spielauswertung

1. Teil: Das Team moderiert eine auswertende Diskussion und versucht alle mit einzubeziehen. Mögliche Fragen: Was habt ihr gefühlt in eurer Position? Ist es euch leicht gefallen, eure Rolle zu spielen? Warum? Was ist denen aufgefallen, die nicht gespielt haben (Beobachtungsbogen)? Wie haben sich Positionen gefestigt oder verändert? Wurden Zugeständnisse gemacht? Von wem?
2. Teil: In einer moderierten Diskussion/Befragung der Beobachtenden werden die Streitpunkte und Konfliktlinien, die während der Konferenz zu beobachten waren, gesammelt und an einer Tafel/einem Plakat veranschaulicht.
3. Teil: Das Arbeitsblatt „Die Staatsgründung Israels“ wird an die TN verteilt und durchgelesen. Das Team moderiert eine Diskussion über den Text. Die Konfliktlinien des Textes werden mit denen der gespielten Konferenz verglichen und Fragen aufgeworfen.
4. Teil: Das Team schließt die Diskussion nach etwa 10 Minuten ab und beendet das Planspiel mit einer Feedback-Methode.

ENDE

Quiz:

## Was weiß ich über Israel und die Gründung des Staates?

1) Wie heißen die Einwohner und Einwohnerinnen Israels?

- a Israelis und Israelinnen
- b Israeliten und Israelitinnen
- c Juden und Jüdinnen

2) Welches sind die Nachbarstaaten von Israel?

- a Ägypten
- b Irak
- c Iran
- d Jordanien
- e Libanon
- f Libyen
- g Palästina
- h Syrien
- i Saudi Arabien
- j Türkei

3) Welches ist die Hauptstadt von Israel?

- a Haifa
- b Jerusalem
- c Tel Aviv

4) Wie groß ist Israel?

- a 150 000 m<sup>2</sup>, ca. halb so groß wie die Bundesrepublik Deutschland
- b 73 000 m<sup>2</sup>
- c 21 000 m<sup>2</sup>

5) Wie viele Einwohner hat Israel?

- a 40 Millionen, ca. halb so viel wie die Bundesrepublik Deutschland
- b 18 Millionen
- c 6 Millionen

6) Welche der großen Religionsgruppen gibt es in Israel?

- a Christen und Christinnen
- b Juden und Jüdinnen
- c Muslime und Muslimas

**7) Israel ist ein Einwanderungsland.**

**Aus welchen Ländern kommen die Menschen, die heute in Israel leben?**

- a Aus europäischen Ländern, z.B. Deutschland, Polen, Russland
- b Aus den USA
- c Aus arabischen Ländern, wie Marokko, Ägypten, Irak
- d Aus Palästina

**8) Wann wurde der Staat Israel gegründet?**

- a 1948, kurz nach dem 2. Weltkrieg
- b 1920, kurz nach dem 1. Weltkrieg
- c 1946, zeitgleich mit der Unabhängigkeit von Syrien
- d 1871, zeitgleich mit Deutschland

**9) Bevor Israel gegründet wurde, stand das Gebiet unter der Verwaltung einer Großmacht. Welche war es?**

- a Deutschland
- b Großbritannien
- c Frankreich
- d USA

**10) Welche arabischen Staaten gab es zu der Zeit, als Israel gegründet wurde?**

- a Ägypten
- b Irak
- c Iran
- d Jordanien
- e Libanon
- f Algerien
- g Palästina
- h Türkei
- i Syrien



## Historische Hintergründe: Die Situation in Palästina 1947

Stellen wir uns vor, die Gründung Israels sei ganz anders verlaufen als in Wirklichkeit...!  
Dazu vergegenwärtigen wir uns die Bedingungen vor der Gründung des Staates am 14. Mai 1948 und versetzen uns in die Situation von Anfang 1947:

### Wie war die politische Situation in Palästina?

Der Landstrich Palästina war 1947 britisches Mandatsgebiet, d. h. die Kolonialmacht England verwaltete und regierte das Land im Auftrag der Siegermächte des 1. Weltkriegs und des Völkerbunds (dem Vorläufer der UNO). Früher hatte das Gebiet zum Osmanischen Reich gehört, aus dem die Türkei hervorgegangen ist. Im 1. Weltkrieg kämpfte das Osmanische Reich auf der Seite Deutschlands und verlor mit ihm den Krieg. England und Frankreich teilten 1916 die verschiedenen Gebiete des Reiches unter sich auf: Die Gebiete Palästina und Transjordanien kamen unter britische Kontrolle, das Gebiet des späteren Syrien und Libanon unter französische Kontrolle.

### Jüdische Einwanderung

1882 lebten in Palästina 450.000 vor allem muslimische, aber auch christliche Araber sowie 24.000 Juden, deren Vorfahren seit Jahrhunderten dort gelebt hatten. Die jüdische Bevölkerung wuchs in den folgenden Jahrzehnten aus zwei Gründen: Zum einen durch die zionistische Einwanderung, zum anderen durch die Flucht der von den Nationalsozialisten verfolgten Juden und Jüdinnen aus Europa vor und während des 2. Weltkrieges.

Der Zionismus entstand im 19. Jahrhundert als Reaktion auf den Antisemitismus in Europa, der zuletzt in Osteuropa immer wieder zu Pogromen führte. Das Ziel war die Gründung eines jüdischen Staates - nicht unbedingt, aber gerne auf dem Gebiet Palästinas, wo es vor über 2.000 Jahren einen jüdischen Staat gegeben hatte. Viele Jüdinnen und Juden hielten nicht viel von der Idee, sondern wollten lieber als gleichberechtigte Staatsbürger/innen in den Ländern bleiben, in denen sie lebten. Bis 1932 folgten dennoch in mehreren Wellen Zehntausende Jüdinnen und Juden aus Russland und Polen den Aufrufen der Zionisten zur Besiedlung Palästinas in der Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen.

Die *Jewish Agency for Palestine*, eine internationale Vereinigung, organisierte die Einwanderung und den Landkauf. Vor allem arabische Großgrundbesitzer verkauften gerne ihr Land an die Zuwanderer. Viele Juden wollten auf dem Land entweder selbst arbeiten oder jüdische Arbeiter beschäftigen, um den Anspruch auf einen jüdischen Staat zu untermauern.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten in Deutschland setzte eine Fluchtbewegung der deutschen Jüdinnen und Juden ein, so dass bis 1938 200.000 Menschen nach Palästina flüchteten. Nach dem Kriegsbeginn 1939, als Deutschland fast alle europäischen Länder überfiel und die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in ganz Europa betrieb, gelang bis 1945 80.000 Menschen aus verschiedenen Ländern Ost- und Mitteleuropas die Flucht. Bis 1948 wanderten noch über 50.000 Jüdinnen und Juden, die die Konzentrations- und Vernichtungslager überlebt hatten, in Palästina ein.

### Die Haltung der arabischen Bevölkerung und der Machthaber zum Zionismus

Die arabische und die jüdische Bevölkerung vor Ort hatten lange Zeit keine großen Probleme miteinander. Traditionell hatten die Juden - wie die Christen - im osmanischen Machtbereich eine untergeordnete Stel-

lung mit weniger Rechten als die Muslime, sie waren aber nicht, wie in Europa, Pogromen oder staatlicher Verfolgung ausgesetzt.

In der arabischen Welt entstand Ende des 19. Jh. ebenfalls eine nationale Befreiungsbewegung, die die arabische Bevölkerung von der Herrschaft aller Kolonialmächte, ob nun das Osmanische Reich, England oder Frankreich, befreien wollte. Viele der arabischen Politiker strebten die Gründung eines einheitlichen und starken arabischen Reiches an (Pan-Arabismus), stritten sich aber um die Vorherrschaft. Auf dem Gebiet Palästinas konkurrierten vor allem zwei mächtige Familien um Einfluss auf die Befreiungsbewegung: die al-Husseinis und die Nashashibis. Die britische Mandatsbehörde machte 1921 Amin al-Husseini zum „Großmufti von Jerusalem“, zum religiösen und politischen Repräsentanten Palästinas. Unter der Vorherrschaft al-Husseinis wurde die nationale Bewegung in Palästina immer antisemitischer: Der Mufti bekämpfte von Anfang an die jüdische Einwanderung und zunehmend auch die englische Mandatsmacht; seitdem er von 1941 an in Berlin residierte, unterstützte er aktiv die nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Er trug maßgeblich dazu bei, die arabische Bevölkerung gegen die Jüdinnen und Juden in Palästina aufzuhetzen.

Was die arabischen Politiker in den anderen arabischen Staaten betrifft, waren die Haltungen unterschiedlich: Einige sahen die jüdische Einwanderung als positiv an (moderne Technik, liberale Ideen) und hatten gegen einen jüdischen Staat nichts einzuwenden, die Mehrheit war jedoch aus verschiedenen Gründen (eigener Machtanspruch, Landrechte, ideologische Gründe) dagegen.

#### **Was für ein Staat soll in Palästina entstehen?**

Lange Zeit lehnten alle europäischen Großmächte die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina ab. Während des 1. Weltkrieges aber änderte sich die Position Englands. Um die verschiedenen Parteien für politische oder militärische Unterstützung zu gewinnen, machte Großbritannien Zusagen an die verschiedenen Interessensgruppen: Den arabischen Machthabern versprach England die Gründung eines arabischen Reiches und der zionistischen Vereinigung die Unterstützung bei der Gründung einer „nationalen Heimstätte“ für die Jüdinnen und Juden.

Beide Versprechen wurden nicht umgesetzt und so entwickelte sich eine bewaffnete Befreiungsbewegung unter der Führung al-Husseinis, der mehrere Aufstände gegen die englische Herrschaft und die jüdischen Einwohner als „Agenten“ Englands organisierte. Dagegen wurden zur Verteidigung der EinwanderInnen jüdische militärische Organisationen gegründet. Im Mai 1939 schließlich, nachdem die Situation für die Briten immer brenzlicher wurde, beschloss die Regierung, in Palästina einen unabhängigen Staat zu gründen, in dem Juden und Araber gemeinsam regieren sollten. Die jüdische Einwanderung sollte beschränkt werden – auch nach Ausbruch des Krieges und dem Beginn der deutschen Vernichtungspolitik. Nach dem Krieg wurden die katastrophalen Auswirkungen dieser Politik sichtbar, nachdem Hunderte von Flüchtlingen elend umgekommen waren, weil ihre überfüllten Schiffe nicht in Palästina landen durften. Die Kämpfe zwischen Arabern und Juden eskalierten zum Bürgerkrieg und zum Aufstand gegen die englische Herrschaft. In dieser Situation wollte England das Mandat an die neu gegründete UNO abgeben.

**Quellen:** Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2003): Informationen zur politischen Bildung 278, Israel  
Kiefer, Michael (2003): Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften, Der Palästina-Konflikt und der Transfer eines Feindbildes  
Neifeind, Harald (2002): Der Nahostkonflikt, historisch-politisch-literarisch  
Gensicke, Klaus (1988): Der Mufti von Jerusalem Amin el Hussein und die Nationalsozialisten

Stellen wir uns nun vor, Großbritannien unternimmt einen letzten Versuch, die Angelegenheit zu regeln, und beruft eine Konferenz ein mit Delegierten aller betroffenen Gruppen: Vertreter der Zionisten, der Palästinenser und der Nachbarstaaten Ägypten und Transjordanien. Jeweils kompromisslose und kompromissbereite Politiker/innen sollen gemeinsam entscheiden: **Was für ein Staat soll in Palästina entstehen?** Großbritannien führt den Vorsitz und muss eine Entscheidung herbeiführen.

## Rollenkarte Großbritannien

Am liebsten wäre Großbritannien die folgende Lösung: Der Zusammenschluss einer jüdischen und einer arabischen Provinz, die ihre inneren Angelegenheiten selbst regeln, aber einen gemeinsamen Staat unter englischer Vorherrschaft bilden. Großbritannien soll zuständig bleiben für die Außenpolitik, die Armee, die Zölle, die Post, den Verkehr und andere Infrastruktur.

So ähnlich hatte es eine Kommission schon 1936 vorgeschlagen: Teilweise entlang der Siedlungsgrenzen, teilweise mit gemischter Bevölkerung, sollten eine arabische und eine jüdische Provinz entstehen. Zwischen Jerusalem im Landesinneren und Jaffa an der Küste sollte ein „Korridor“ unter britischem Mandat bleiben. Damals stimmte die Jewish Agency zu, der Mufti und seine Anhänger lehnten aber ab. Großbritannien ist sich aber bewusst, dass es heute eine solche Lösung nicht mehr durchsetzen können.

Die Weltöffentlichkeit ist geschockt über die Vernichtung der Juden und Jüdinnen. Großbritannien, das den Flüchtlingen während des Krieges die Einreise nach Palästina verweigert hatte, sieht sich in der Verantwortung, endlich sein Versprechen zu erfüllen und eine jüdische „Heimstatt“ zu gründen. Das Wichtigste ist aber, eine Fortsetzung der Kämpfe zwischen jüdischen und arabischen Einwohnern und gegen die eigenen Leute im Land zu verhindern.

Bisher hatte Großbritannien sich die Vorherrschaft gesichert, indem es den verschiedenen Parteien Zusagen gemacht hatte, die im Widerspruch zueinander standen. Nun hat die Vertretung Englands die schwierige Aufgabe, einen Kompromiss zwischen den Konferenzteilnehmern herzustellen!

Ihr ladet ein zur Konferenz, leitet sie, sorgt für eine ausgewogene Redezeit aller TeilnehmerInnen und einen diplomatischen Umgang. Ihr arbeitet auf einen Konsens der TeilnehmerInnen hin, was auf dem Mandatsgebiet Palästina in Zukunft für ein Staat entstehen soll. Am Ende der Konferenz müsst ihr einen Konsens festhalten.

Die Positionen dieser Rollenkarte beruhen auf den Informationen u.a. folgender Quellen:

- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2003): Informationen zur politischen Bildung 278, Israel
- Kiefer, Michael (2003): Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften, Der Palästina-Konflikt und der Transfer eines Feindbildes
- Neifeind, Harald (2002): Der Nahostkonflikt, historisch-politisch-literarisch

## Rollenkarte Zionisten um Ben Gurion

Ihr gehört zu der zionistischen Strömung mit den meisten Anhängern und Anhängerinnen und dem international anerkannten David Ben Gurion an der Spitze, der auch Vorsitzender der *Jewish Agency for Palestine* ist.

Während des Krieges hat die Jewish Agency auch gegen das englische Verbot die Einwanderung nach Palästina organisiert und sie setzt sich weiterhin dafür ein, dass Überlebende des Holocaust sich in einem jüdischen Staat ansiedeln. Hätte es schon früher eine jüdische Regierung gegeben, hätte der Holocaust nicht stattfinden können, denkt ihr.

Ihr wollt einen Staat gründen, in dem die politische Macht bei der jüdischen Bevölkerung liegt. Die Gründung eines arabischen Staates in Palästina lehnt ihr ab, da es schon so viele und große arabische Staaten gibt, aber keinen einzigen jüdischen.

Eure Politik ist stark von den Ideen der europäischen Arbeiterbewegung geprägt: Die Arbeiter, die den eigenen Boden gemeinschaftlich selbst bearbeiten, stehen im Zentrum eurer Vorstellung von einem jüdischen Staat. Deshalb wollt ihr nicht, dass jüdischer Grundbesitz an Araber verkauft wird und dass arabische Landarbeiter jüdischen Boden bewirtschaften. Ansonsten soll die arabische Bevölkerung die gleichen Rechte wie die jüdische haben.

Euch geht es darum, überhaupt einen Staat gründen, dafür seid ihr bereit Kompromisse einzugehen, z. B. was die Teilung des Landes betrifft.

Die Positionen dieser Rollenkarte beruhen auf den Informationen u.a. folgender Quellen:

- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2003): Informationen zur politischen Bildung 278, Israel
- Gurion, Ben David (1996): Israel, Der Staatsgründer erinnert sich

## Rollenkarte Revisionistische Zionisten

Eure Gruppe nennt sich revisionistisch, weil ihr eine historische Entscheidung ändern wollt: 1921 wurde Transjordanien aus Palästina herausgelöst und Abdallah ibn Husain unterstellt. Ihr wollt aber, dass der zu gründende jüdische Staat auf beiden Seiten des Jordans gegründet wird, also auch auf dem Gebiet Transjordanien. Ihr steht in Opposition sowohl zu den anderen Zionisten, die ihr für zu schwach haltet, als auch zu den Engländern, weil sie ihrem Versprechen zur Staatsgründung nicht nachgekommen sind.

Seit langem setzt ihr euch dafür ein, dass die Einwanderung der Juden und Jüdinnen nach Palästina erlaubt und auch gefördert wird, damit eine jüdische Bevölkerungsmehrheit entsteht. Durch den Kauf von Land und die Schaffung jüdischer Einrichtungen sollen Fakten geschaffen werden. Die arabische Bevölkerung soll nicht vertrieben werden und Minderheitenrechte genießen (Sprache, Religion), aber politisch sollen die Juden die Macht haben.

Eure Partei hat eine eigene bewaffnete Organisation gegründet, die nicht nur der Verteidigung gegen arabische Angriffe dient, sondern auch Anschläge und Sabotageakte gegen die Engländer in Palästina und arabische Organisationen ausübt. Deshalb haben sich die anderen Zionisten von euch getrennt.

Diese Konferenz ist für euch eine Möglichkeit, eure Vorstellungen von einem eigenständigen und starken jüdischen Staat gegen die Briten und die anderen Zionisten durchzusetzen und die Ansprüche der unterschiedlichen arabischen Delegierten zurückzuweisen.

Die Positionen dieser Rollenkarte beruhen auf den Informationen u.a. folgender Quellen:

- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2003): Informationen zur politischen Bildung 278, Israel
- Gurion, Ben David (1996): Israel, Der Staatsgründer erinnert sich

## Rollenkarte Vertreter der Familie Nashashibi

Die Nashashibis sind eine sehr einflussreiche arabische Großfamilie, die in Palästina zu Hause ist. Sie sind die wichtigsten Gegenspieler des Muftis von Jerusalem.

Ihr steht den Juden nicht feindselig gegenüber, auch wenn es euch lieber wäre, in Palästina würden nur Araber leben. Ihr versprecht euch von der jüdischen Einwanderung sogar wirtschaftliche und politische Fortschritte für das Land, das stark feudal geprägt ist. Unter der Herrschaft der Husseinis wäre eine Demokratie nie möglich. Wegen eurer Einstellung seid ihr in den dreißiger Jahren von anderen Arabern bekämpft worden.

Die Haltung der Husseinis haltet ihr für vollkommen falsch und wollt ihren Einfluss zurückdrängen. Euch geht es um eine friedliche Existenz von Arabern und Juden in Palästina. Zwar würdet ihr die Gründung eines palästinensischen Staates bevorzugen, ihr seid aber kompromissbereit und könnt euch auch andere Lösungen vorstellen.

Die Positionen dieser Rollenkarte beruhen auf den Informationen u.a. folgender Quellen:

- Elpeleg, Zvi (1993): The Grand Mufti, Haj Amin al-Hussaini, Founder of the Palestinian National Movement
- Gensicke, Klaus (1987): Der Großmufti von Jerusalem
- Küntzel, Matthias (2002): Jihad und Judenhass

## Rollenkarte Transjordanien

Abdullah, der König von Transjordanien, hat im Grunde nichts gegen eine Existenz eines Staates Israels einzuwenden. Er sieht eher in einem neuen palästinensischen Staat eine Gefahr für seine Macht und zukünftigen Pläne.

In den Zionisten sieht er daher sogar Partner gegen einen palästinensischen Staat und gegen Amin al-Husseini. Vielleicht könnten die Zionisten ihm sogar auf die eine oder andere Weise bei der Realisierung seines Traumes von Großsyrien (Transjordanien, Syrien, Libanon, Teile Palästinas bzw. Westjordanland) helfen bzw. zumindest hier nicht gegen ihn arbeiten.

König Abdullah hat vor allem Interesse an Westjordanland, welches er in sein Königreich integrieren möchte.

Gleichzeitig fühlt er sich der arabischen Idee verpflichtet bzw. verspürt Druck seitens der anderen arabischen Staaten und ist bereit, auch eine arabische Legion anzuführen.

In der Vergangenheit kooperierte er mit jüdischen Einwanderern, beispielsweise indem er in den 20er Jahren Konzessionen an jüdische Investoren im Bereich Elektrizität und Minenbau vergab.

Bezüglich der Zukunft Palästinas wäre ihm am liebsten ein Staat unter seiner Verwaltung mit einem Autonomiestatus für jüdische Gebiete.

Ihr seid Gesandte des Königs Abdullah.

Die Positionen dieser Rollenkarte beruhen auf den Informationen u.a. folgender Quellen:

- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2003): Informationen zur politischen Bildung 278, Israel
- Rogan, Eugene L. (1996): Jordan and 1948: the persistence of an official. In: Ilan, Amitzur (Hg.): The Origin of the Arab-Israeli Arms Race

## Rollenkarte Ägypten

König Faruk

König Faruk möchte verhindern, dass König Abdullah von Jordanien größeren Einfluss und Macht im arabischen Raum gewinnt. Er selbst möchte Führer der muslimischen Welt werden.

In Ägypten ist sein Image aufgrund persönlicher Skandale etwas angekratzt. Außerdem wird ihm, insbesondere aus Teilen des Volkes, vorgeworfen, nicht genügend gegen „die Zionisten“ zu unternehmen.

Es gibt im Land Studentenproteste gegen die Idee der Teilung Palästinas. Die Muslimbrüderschaft nutzt die Situation und mobilisiert gegen die Zionisten in Palästina.

König Faruk ist prinzipiell bereit, in eine arabische (militärische) Koalition gegen einen eventuell entstehenden Staat Israel einzutreten und Krieg zu führen. Viele seiner Militärs sprechen sich jedoch aufgrund nur unzureichender Stärke der Armee gegen einen Krieg aus.

Ihr seid Gesandte des Königs Faruk.

Die Positionen dieser Rollenkarte beruhen auf den Informationen u.a. folgender Quellen:

- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2003): Informationen zur politischen Bildung 278, Israel
- Gerges, Fawaz A. (1996): Egypt and the 1948 War: internal conflict and regional ambition. In: Ilan, Amitzur (Hg.): The Origin of the Arab-Israeli Arms Race

## Rollenkarte Vertreter der Familie Husseini

Der Großmufti von Jerusalem, Amin al-Husseini, ist Vorsteher des großen und einflussreichen Husseini-Clans und religiöse Autorität für Araber in Palästina. Er unterstützte die Vernichtung von Juden und Jüdinnen in Osteuropa und war ein Verbündeter Hitlers. Amin al-Husseini war in den letzten Jahren des 2. Weltkriegs in Berlin und musste vor den Siegermächten fliehen. Er residiert zurzeit in Ägypten. Ihr gehört zum Husseini-Clan.

Ihr haltet Juden für die größten Feinde des Islam, die angeblich mit ihrer gottlosen Lebensweise und ihren liberalen Vorstellungen die islamischen Gemeinschaften und die traditionelle Autorität zerstören wollen und deshalb nach Palästina einwandern.

Trotz der militärischen Niederlage der verbündeten Nationalsozialisten beansprucht ihr weiterhin die Führerschaft für die arabische Bevölkerung in Palästina.

Als Mitglied und Anhänger des Husseini-Clans seid ihr gegen einen jüdischen Staat, genauso wie ihr in Gegnerschaft steht zu den anderen arabischen Vertretern, die aus eurer Sicht die islamische Sache verraten, indem sie mit Juden und Engländern zusammenarbeiten.

Die Positionen dieser Rollenkarte beruhen auf den Informationen u.a. folgender Quellen:

- Elpeleg, Zvi (1993): The Grand Mufti, Haj Amin al-Hussaini, Founder of the Palestinian National Movement
- Gensicke, Klaus (1988): Der Mufti von Jerusalem Amin el Husseini und die Nationalsozialisten
- Küntzel, Matthias (2002): Jihad und Judenhass



## Beobachtungsbogen

für alle, die nicht als Redner an der Konferenz teilnehmen.

Euer Team / eure Interessengruppe möchte möglichst viele der eigenen Interessen durchsetzen. Dazu müsst ihr wahrscheinlich mit anderen Kompromisse schließen und euch mit anderen verbünden. Beobachtet insbesondere bei der Vorstellungsrunde, wen ihr vielleicht als euren Verbündeten gewinnen könnt. Diese sollt ihr dann in Absprache mit eurem Team in der Konferenzpause ansprechen. Vielleicht lassen sich ja Vereinbarungen für die Verhandlungsrunde treffen?

1) Mit welchen Interessenvertretern und bei welchen Themen könnt ihr euch evt. zusammen arbeiten:

---

---

---

2) Mit welchen Interessenvertretern könnt ihr gar nicht zusammenarbeiten und warum?

---

---

---

3) Achtet auf euren Delegierten! Wie war seine Präsentation?  
Konnte er euer Interesse zur Sprache bringen?

---

---

---

4) Konnte er bestimmte Positionen durchsetzen? Welche?

---

---

---

5) Wie waren die anderen? Was fandet ihr an welchen Präsentationen gut?

---

---

---

# Die Staatsgründung Israels

1947 wuchs der Druck auf die britische Regierung als Mandatsmacht Palästinas. Für tausende Überlebende der Schoah, die in Lagern für *Displaced Persons* (verschleppte Personen) untergebracht waren, musste eine dauerhafte Bleibe gefunden werden. Gleichzeitig versuchten Flüchtlingsschiffe illegal in Palästina zu ankern. Die palästinensische Nationalbewegung forderte einen arabischen Staat Palästina. Die militanten Unabhängigkeitsbestrebungen von arabischer wie von jüdischer Seite lasteten schwer auf britischer Schulter.

Schließlich nahm sich die UNO des Palästinaproblems an. Auf einer außerordentlichen Vollversammlung vom 28. April - 15. Mai 1947 beschloss sie die Einsetzung eines UN-Sonderausschusses. Dieser sollte die Situation in Palästina prüfen und Lösungsvorschläge erarbeiten. Im November 1947 beschloss die UN-Vollversammlung schließlich die Aufhebung des britischen Mandats und die Teilung Palästinas in einen arabisch-palästinensischen und einen jüdischen Staat. Jerusalem sollte auf Grund der besonderen Bedeutung für Juden, Christen und Muslime eine neutrale Enklave werden. Die drei Teile Palästinas sollten eine Wirtschaftsunion bilden.



- geplanter arabisch-palästinensischer Staat
- geplanter jüdischer Staat
- Jerusalem als internationale Zone

## UN-Teilungsplan 1947

Kurz nach Bekanntwerden des UN-Beschlusses griffen arabische Kämpfer jüdische Siedlungen an. Jüdische Kämpfer verteidigten die Siedlungen und führten militärische Angriffe aus, die wiederum arabische Vergeltung hervorriefen. Mitglieder des Irgun (militärische Einheit, die später vom ersten israelischen Ministerpräsidenten Ben Gurion verboten wurde) richteten bei dem Versuch, einen freien Zugang zu Jerusalem zu sichern, am 9. April 1948 ein Massaker in dem arabischen Dorf Deir Jassin an, dem je nach unterschiedlichen Quellen 100 - 250 Menschen zum Opfer fielen. Einer Vergeltungsaktion palästinensischer Kämpfer auf einen israelischen Krankenkonvoi fielen 80 Menschen zum Opfer. Jamal Husseini, Wortführer des Hohen Arabischen Komitees, äußerte am 16. April 1948 gegenüber dem Sicherheitsrat: „Der Vertreter der Jewish Agency sagte uns gestern, dass nicht sie die Angreifer wären, sondern dass die Araber die Kampfhandlungen aufgenommen hätten. Wir stritten das nicht ab. Wir erklärten vor der ganzen Welt, dass wir kämpfen werden.“<sup>1</sup>

Großbritannien beendete am 14. Mai 1948 das Mandat. An diesem Tag riefen - entgegen den Forderungen der USA und der UdSSR nach Waffenstillstand und Verschiebung der Staatsgründung - David Ben Gurion und die provisorische Regierung die Unabhängigkeit aus. Die USA und UdSSR erkannten den Staat Israel wenige Stunden später an.

Das Hohe Arabische Komitee (oberste Repräsentanz der palästinensischen Nationalbewegung) ignorierte den Mehrheitsbeschluss der UN und verzichtete auf die Gründung eines palästinensischen Staates und somit auf Selbstbestimmung und Eigenstaatlichkeit des palästinensischen Volkes. Noch in der Nacht vom 14. - 15. Mai 1948 griffen Ägypten, Transjordanien, Syrien, Irak, Libanon Israel an.

<sup>1</sup> Offizielle Berichte des Sicherheitsrates, S/Agenda/58, 16. April 1948, S. 19

Während die USA trotz Anerkennung ein Waffenembargo gegen Israel verhängten, lieferten die Sowjetunion und die Tschechoslowakei Waffen an Israel. Am Ende der Kampfhandlungen sah sich Israel im Besitz eines Gebietes, das größer war als es der UN-Teilungsplan vorsah. Unter Vermittlung der UN wurde ein Waffenstillstand mit Ägypten, Libanon, Transjordanien und Syrien vereinbart, der Irak zog seine Truppen ohne Verhandlungen ab.

Etwa 650.000 arabische Bewohner waren aus diesem Gebiet geflohen. Etwa 150.000 arabische Bewohner blieben in ihren Wohngebieten und wurden israelische Staatsbürger. In die kollektive Erinnerung der Palästinenser gingen der erste Nahost-Krieg und seine Folgen als nakba (arab.: Katastrophe) ein. Bereits im Dezember 1947 begann die städtische Oberschicht in Nachbarländer auszuwandern. Ganze Stadtviertel und Dörfer folgten. Etwa die Hälfte der Flüchtlinge verließ das Land infolge der kriegerischen Auseinandersetzungen bereits vor Ausbruch des 1. israelisch-arabischen Krieges. Die Flüchtlingswelle wurde durch Aufrufe von militanten Nationalisten gegründeten „Nationalkomitees“ verstärkt, in dem den Flüchtlingen versichert wurde, dass ihr Exil nur einige Wochen oder Monate andauern würde - bis die verbündeten arabischen Armeen die israelischen Streitkräfte besiegen würden.

Eine zweite Auswanderungs- bzw. Fluchtwelle wurde im April/Mai 1948 durch die Offensive der israelischen Armee hervorgerufen. Teilweise fanden direkte Vertreibungen statt. Die meisten Menschen flohen jedoch im Gefolge der unmittelbaren Kriegshandlungen. Arabische Einheiten ließen Ortschaften evakuieren und israelische Verbände zerstörten Dörfer, um eine Rückkehr der palästinensischen Bewohnerinnen und Bewohner zu verhindern. Bis Oktober 1948 registrierte das UNO-Hilfswerk für Palästina insgesamt 650 000 Flüchtlinge. Sie flüchteten in die benachbarten Staaten, vor allem Libanon, Syrien und Transjordanien. Die staatenlosen Flüchtlinge in Jordanien erhielten später die Staatsbürgerschaft und damit die Möglichkeit zur politischen Mitwirkung in Regierung, Parlament und Armee. In Ägypten, Syrien und Libanon hingegen wurden den Flüchtlingen die Bürgerrechte vorenthalten und man stellte sie unter strenge Kontrollen. Bis heute sind viele damals Geflohene gezwungen, mit ihren Nachkommen unter katastrophalen Bedingungen in Lagern zu leben. Von arabischen Staatsmännern wurden die palästinensischen Flüchtlinge oftmals als „Speerspitze“ im Kampf gegen Israel bezeichnet. Aus arabischen Ländern emigrierten von 1948-51 etwa 300.000 Juden, nicht wenige davon aufgrund von Vertreibungen und aus Angst vor Übergriffen.

**Quellen:** Bundeszentrale für politische Bildung (2003): *Israel*

Schreiber, Friedrich / Wolffsohn, Michael (1996): *Nahost. Geschichte und Struktur des Konflikts*. 4. Auflage.

[www.tagesspiegel.de/nahost/](http://www.tagesspiegel.de/nahost/)

[www.nahost-politik.de](http://www.nahost-politik.de)

[www.zeit.de/2004/18/Israel\\_1947](http://www.zeit.de/2004/18/Israel_1947)

Gensicke, Klaus (1988): Der Mufti von Jerusalem Amin el Husseini und die Nationalsozialisten

# Workshop "Antisemitismus türkischer Prägung"

## Die Relevanz der Auseinandersetzung mit dem türkischen Antisemitismus.

Schüler/innen mit türkischem Migrationshintergrund stellen in vielen deutschen Schulen die größte nichtherkunftdeutsche Schülerschaft dar. Sie sind unter den muslimischen Jugendlichen mit Abstand die größte Gruppe, unabhängig von ihrem tatsächlich oder vermeintlich starken Bezug zum Islam. Sie haben verschieden starke Bezüge zum Heimatland ihrer Eltern. Doch nicht wenige von ihnen bezeichnen sich eher als türkisch, denn als deutsch. Lässt man die migrationspolitischen Fehler der Integrationspolitik der letzten Jahrzehnte außen vor, bildet diese Situation die entscheidende soziologische Grundlage.

Die Identitätsbildung von türkischstämmigen Schüler/innen ist beeinflusst vom sozialen Wandel ihrer Orientierungsmaßstäbe. Damit ist die Veränderung ihrer sozialen Bezugspunkte gemeint, vor allem die Familie, der Freundeskreis und nicht zuletzt die gesellschaftlichen Diskurse über sie, in denen Migranten bestimmte Zuschreibungen erfahren.

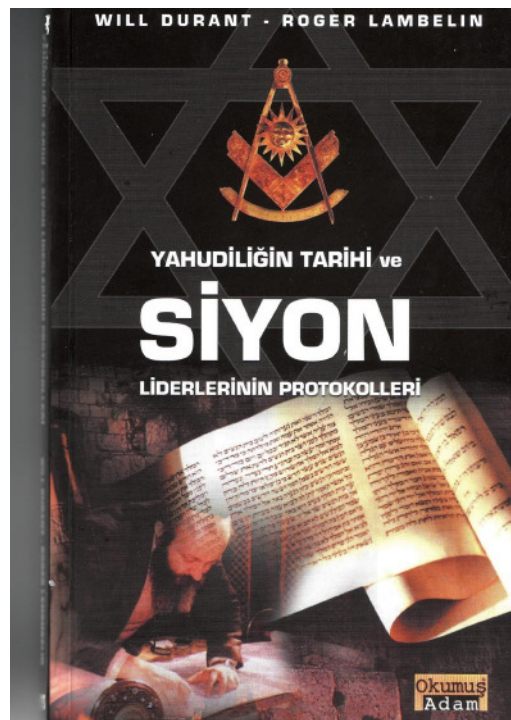
So empfinden diese Jugendlichen beispielsweise die Art der Thematisierung von Jugendkriminalität oder die Diskussion der Ergebnisse der PISAstudien oft als rassistisch. Ein starker Faktor für die Identitätsbildung ist auch die globalpolitische Auseinandersetzung mit dem Islamismus. Die Debatten um Moscheebauten oder das Kopftuch im deutschen Kontext, und die Wahrnehmung der kriegerischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten als „Krieg gegen Muslime“, fördern die religiösen Bezüge bei der Identitätssuche. Dazu kommen noch die vielfältigen Aktivitäten der islamistischen Organisationen, die gezielt auf die verstärkte Islamisierung der Jugendlichen zielen. Auch der Rechtsruck in der Türkei im Allgemeinen und das Erstarken des Islamismus in den letzten 20 Jahren im Besonderen haben Auswirkungen auf die türkische Minorität hier in Deutschland. Im Zeitalter der globalen Medienwelt dringen via Satellitenfernseher und Internet nationalistische und islamistische Weltbilder in die türkische Community. Die paranoide antiwestliche Ressentiments – dass für alle Übel im Allgemeinen der Westen, aber insbesondere die Amerikaner und Juden verantwortlich seien- prägt die Wahrneh-

mung der türkischen Gesellschaft. Antisemitische Verschwörungstheorien sind keineswegs den radikalen Strömungen wie Extremnationalisten oder Islamisten eigen, sondern sie genießen allgemein hohe Popularität.

Obwohl nur ein kleiner Teil der Jugendlichen solche Diskurse verfolgt, haben derartige Deutungen eine große Relevanz. Die Elterngeneration und Funktionsträger der nationalistischen und islamistischen Migrantenorganisationen beziehen ihre politische Nahrung primär aus der Heimat. Diese Akteure haben eine nicht zu unterschätzende meinungsbildende Funktion in ihrem sozialen Kontext, bei den Mitgliedern, im Vereinsumfeld oder in Moscheegemeinden, etc. Dadurch gelangen diese Einstellungen über die familiäre Erziehung zu den Kindern.

Deshalb ist es sehr hilfreich für Pädagogen, antisemitische Deutungsmuster in der türkischen Gesellschaft zu kennen. Das ermöglicht ihnen, die von ihren türkischstämmigen Schülern geäußerten Argumentationen zu erkennen, um diese Deutungen zu dekonstruieren und rationale Denkhilfen zu schaffen.

Nicht weniger relevant für die Beschäftigung mit der Thematik ist auch die Infragestellung des Mythos, dass die Juden unter islamischer Herrschaft - insbesondere unter den Osmanen und in der Türkei - in voller Akzeptanz ohne Diskriminierung gelebt hätten. Diese pauschale Geschichtsdeutung ist heutzutage oft sehr hinderlich, um aktuellen Antisemitismus als Problem ernst zu



„Protokolle der Weisen von Zion“ in türkisch auf einer Buchmesse in Berlin-Kreuzberg 2005

nehmen und um diesen bekämpfen zu können. Wenn man die jüdische Erfahrung im christlichen Europa im Mittelalter als Maßstab nimmt, fällt die jüdisch-muslimische Beziehung in islamischen Ländern in der Geschichte tatsächlich besser aus. Es ist aber wichtig, dass die Pädagogen auch die negativen Seiten dieser Medaille vermitteln können.

#### Workshopbeschreibung

##### Einstieg:

Zunächst findet eine Vorstellungsrunde statt, in der die Motivation der Teilnehmer offen gelegt werden soll. Als thematischer Einstieg eignet sich die Frage nach den Erfahrungen der Teilnehmer mit ihren Schülern türkischer Herkunft (oder/ und mit ihrem türkischen Umfeld) nach den terroristischen Anschlägen auf die Synagogen in Istanbul im November 2003. Wie haben sie darauf reagiert? Wenn sich dabei keine Erfahrungswerte herausstellen sollten, kann man den Teilnehmern die Frage stellen, was sie über das Thema schon wissen? Also z.B.: Seit wann leben Juden in der heutigen Türkei? Woher kommen sie? Wie viele sind sie? Und vor allem welche Erfahrungen haben Juden mit ihrem muslimischen Umfeld in ihrer Geschichte gemacht? Wie sah das jüdische Leben im osmanischen Reich aus?

Danach wird die Seminarstruktur vorgestellt. Es gibt drei Bausteine im Workshop: Im ersten Teil wird die Wahrnehmung der Anschläge auf die Synagogen im November 2003 im Spiegel türkischer Printmedien thematisiert. Im zweiten Teil des Workshops geht es um die Behandlung dreier historischer Ereignisse in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts, die die Ausgrenzung der Juden in der Türkei zum Gegenstand haben. Im letzten Teil geht es um die Vermittlung der aktuellen Erscheinungsformen des Antisemitismus in der türkischen Gesellschaft.

Workshopteil I: Die Wahrnehmung der Anschläge gegen die Synagogen im November 2003 im Spiegel türkischer Medien

Nach der kurzen Einführung in die türkische Medienlandschaft werden exemplarisch drei Zeitungskommentare mit verschiedenen politischen Standpunkten herangezogen. Die Teilnehmer werden in drei Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe soll die zentralen Argumente des Beitrages herausarbeiten.

##### Işıkclar-Text

Schon der Titel des konservativen Kommentators aus Tercüman, Aykut Işıkclar, verrät seine antisemitische Sichtweise. „Sanki bu bombalı saldırılar sırasında masum Türk vatandaşları hiç ölmedi...-

Als ob bei diesen Anschlägen keine unschuldigen türkischen Staatsbürger umgekommen wären“ . Dieser Titel und die Aussage „Wir haben unsere eigenen Opfer vergessen“ machen ganz deutlich, was er von türkischen Juden hält. Zum einen spricht er den ermordeten jüdischen Türken die Zugehörigkeit zur türkischen Nation ab und zum anderen unterstellt er den jüdischen Opfern „nicht unschuldig zu sein“ an ihrer Ermordung. Es gibt quasi zwei Kategorien für die Getöteten: die erste besteht aus den „anderen“, den nicht unschuldigen Juden, und die zweite besteht aus „unseren eigenen“, den unschuldigen Türken.

Außerdem zeigt der Autor Verständnis für den islamistischen Terrorismus: „Wieso bekommt Ihr ein fahles Gesicht, wenn die muslimischen Menschen, die in der ganzen Geschichte immer ungerecht behandelt, arm und unwissend gehalten wurden, sich eines Tages erheben und beginnen, auf ihr Recht zu pochen?“

##### Mahalli-Text

Der Artikel von Dr. Hüsnü Mahalli mit dem Titel „Kim ve neden yaptı!! – Wer hat das getan und warum?“ , wurde in der islamistischen Zeitung Yeni Şafak veröffentlicht. Die Argumente des Autors verweisen auf eine Urhebererschaft der Israelis und Amerikaner bei den Anschlägen und stehen stellvertretend für islamistische Positionen. Angeblich bräuchten die Israelis solche Anschläge um das negative Bild Israels in der Welt zu kippen und vor allem um die Distanz zu Israel und den USA haltende, Türkei umzustimmen: „Israel und Amerika möchten die Türkei wieder an ihrer Seite sehen. Könnten sie bei den Istanbul Anschlägen nicht ihre Hände im Spiel gehabt haben?“

##### Kürkçü-Text

In dem dritten Text geht es dem linken Publizist Ertuğrul Kürkçü von BIA Haber Merkezi (BIA-Nachrichtenzentrum) um die staatliche Verantwortung hinter den Anschlägen. Der Beitrag „Hükümet, Devlet ve İslamcı Şiddet - Regierung, Staat und islamistische Gewalt“ wendet sich gegen die offiziellen Stellungnahmen und die erhoffte ausländische Urhebererschaft der Terroranschläge: „(...) dass die Gründe tiefer liegen als dass man es mit Aussagen wie „grausamer Terror von Al-Kaida“ oder „die Wurzeln [des Terrors] liegen im Ausland.“ abtun könnte.(...) Die Wurzeln der Anschläge liegen im Inneren.“

Er thematisiert die seit Jahren praktizierte „Toleranz gegenüber der islamistischen Gewalt“ und erinnert daran, dass politische Entscheidungsträger türkische Jihadisten, die sich internationalen Terrornetzwerken auf den Konfliktfeldern in Bosnien und Tschetschenien angeschlossen hatten, als Helden verehrten. Staatliche Ermütigung



und gezielte Rekrutierung durch islamistische Organisationen machen diesen Weg verlockend für viele junge Menschen.

Darüber hinaus weist er auf die staatliche Verantwortung beim Aufkommen des Islamismus hin: dass wir „die Angehörigen eines Staates sind, der die Islamisten in den geheimen Operationen gegen Linke, Kurden und Alewiten einsetzt“.

Zuerst werden die Ergebnisse der Gruppenarbeit vorgestellt und die in den Texten enthaltenen Positionen zur Diskussion gestellt. Manchen Argumenten liegen antisemitische Stereotype zugrunde. Sie werden ausführlich besprochen und es wird auf die Ähnlichkeit bzw. Vergleichbarkeit mit den hier verbreiteten Stereotypen hingewiesen. Zum Schluss des ersten Teils wird die Frage aufgeworfen, was die Gemeinsamkeit unter diesen sehr unterschiedlichen Thematisierungsarten der Anschläge ist: Kein Autor erwähnt den Antisemitismus, als ob die Judenfeindschaft bei der Motivation der Täter keine Rolle gespielt hätte. Dabei trifft das Gegenteil zu: Das zentrale Motiv war ihr Judenhass.

Workshopteil II: Ausgrenzungserfahrungen der türkischen Juden in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts

Im zweiten Teil des Workshops beschäftigen wir uns mit einigen historischen Ereignissen in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts. Sie sind in der Türkei wenig bekannt, aber es ist hilfreich, die historischen Hintergründe zu kennen, um die heutige Entwicklung zu verstehen. Die thematisierten Ereignisse - die Pogrome in Thrakien 1934, das Drama um das Flüchtlingsschiff

Struma 1942, die Einführung der Vermögenssteuer, die Zwangsarbeit 1942-1943- passen nicht zu der weit verbreiteten Annahme der glücklichen Lebens der Juden in der Türkei. Angeblich sei das jüdische Leben, seit der Aufnahme der sefardischen Juden in das osmanische Reich vor 500 Jahren, bis heute von einer erlebten Toleranz geprägt. Die den Teilnehmern zur Verfügung gestellten Materialien sprechen von einer anderen Erfahrung, die der Ausgrenzung. Die von den Behörden durchgeführten Maßnahmen betreffen zwar alle nichtmuslimischen Bevölkerungsteile (griechische, armenische und jüdische Bevölkerung), aber in den jeweiligen Diskursen wird immer wieder auf antisemitische Bilder zurückgegriffen.

Die drei Ereignisse werden mit der Methode des kooperativen Lernens intensiv behandelt, das heißt jede Gruppe erarbeitet ein Thema anhand der zur Verfügung stehenden Texte und vermittelt es im Plenum den anderen Teilnehmern. Die dazugehörigen Texte und weitere Hintergrundinformationen finden Sie auf den Seiten 64 - 67.

Workshopteil III: Aktuelle Erscheinungsformen des Antisemitismus

Dieser Teil des Workshops beschäftigt sich mit dem aktuellen Antisemitismus in der türkischen Gesellschaft. In den letzten fünf Jahren ist der Antisemitismus so stark geworden, wie nie zuvor in der Geschichte der Türkei. Gerade von linken Publizisten verbreitete Schriften haben die antisemitischen Weltbilder in der Mitte der Gesellschaft etabliert. Dabei geht es, analog zu dem globalen Diskurs, zentral um die verschwörungstheoretischen Deutungen und antisemitischen Projektionen des Nahostkonfliktes. Dazu kommt



„Verdammt seist du Jude“ - Vakit vom 24.03.2004



ein religiös begründeter Judenhass und die Holocaustleugnung sowie die NS-Begeisterung der islamistischen Strömungen.

Die Teilnehmer werden in vier Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe bekommt zu ihrem Thema zwei türkische Zeitungsartikel in vollständiger Übersetzung. Die Gruppen sollen die wichtigsten Inhalte herausarbeiten und in der Gruppe kritisch diskutieren. Anschließend werden die in den Texten artikulierten Sichtweisen im Plenum vorgestellt, die Diskussionspunkte aus der AG erörtert und den anderen Teilnehmern zur Diskussion gestellt.

Im ersten Themenblock geht es um den so genannten Dönme-Wahn, die angebliche Verschwörung der Dönmes (Kryptojuden). Als Synonym wird auch die Bezeichnung „Sebataycılar“-Sabataisten verwendet. Die Begriffserläuterung lesen Sie bitte auf Seite 68. Bei dem ersten Text handelt es sich um einen offenen Brief des linken Autors Prof. Yalçın Küçük an den Staatspräsidenten Necdet Sezer. Der Brief wurde in der linksalternativen Zeitschrift Yeni Harman veröffentlicht. Küçük hat mehrere Bücher über die angebliche Dönme - Verschwörung publiziert, die zu den Kassenschlagern der letzten Jahre gehören. In dem Brief behauptet Küçük, dass die Universitäten von Juden unterwandert seien: „Heute sind den Nicht-Juden alle Türen verschlossen. Dies ist ein Schrei. An unseren Universitäten herrscht die Hegemonie der Juden. Sie mögen als Linke oder Rechte, Idealist oder Kommunist erscheinen; allen voran sind sie aber jüdischer Herkunft.“

Der zweite Text ist von dem einflussreichen Islamisten Mehmet Şevket Eygi und in der Milli Gazete veröffentlicht (die halboffizielle Parteizeitung der Erbakan-Anhänger der Milli Görüş -Bewegung). In dem Beitrag „Dönmeleri Uyarıyorum - Ich warne die Dönmes“ - behauptet er, dass die Dönmes ihre geheime Religion, den Sabataismus, in voller Freiheit ausleben, dass sie aber durch die militante Auslegung des Laizismus die muslimische Mehrheit unterdrücken. „Alle aggressiven Aktivitäten gegen den Islam und die Frommen wurden von ihnen organisiert. Alle Schlüsselfiguren dabei stammen von ihnen; der Rest waren indoktrinierte Muslime.“

Darüber hinaus wirft er den Dönmes die Unterwanderung des Islams vor: „Manche Dönmes tarnen ihre wahre Identität und Religion und dringen so in die religiösen und mystizistischen Aktivitäten der Muslime ein. Unter ihnen gibt es Islamtheologen und Scheiche. Diese Männer sind nicht einmal Muslime und spielen sich als Gelehrte und Scheich auf. Mit Recht fühlen wir Muslime uns von dieser Situation äußerst beunruhigt.“

Im zweiten Themenblock beschäftigt sich die AG mit zwei Artikeln, deren Gegenstand Holocaustleugnung und Hitlerbewunderung ist. In dem Beitrag von Hasan Karakaya in Vakit „Hitlerin Gazı da Siyonistlerin Jazı da Yalan! – Sowohl Hitlers Gas als auch das Geschwätz der Zionisten sind Lügen“ - thematisiert er den Spielberg-Film „Schindlers Liste“ und leugnet die Existenz einer solchen Liste: „Im Nachhinein kam ich an Quellenbücher heran und erfuhr dass diese Bilder nur ein Stück aus Müll und Lügen waren! ... Dabei kam heraus, dass die gesehenen Bilder nichts anderes als Ausbeutung unserer Barmherzigkeit waren! ... Die behaupteten Listen sind nur Geschwätz.“



„Sowohl Hitlers Gas, als auch das Geschwätz der Zionisten sind Lügen!“ aus Vakit vom 1.12.2004

In weiteren Passagen des Textes vertritt er die revisionistische These, dass Hitler Komplize der Zionisten gewesen sei, um die jüdische Einwanderung nach Palästina zu organisieren: „Es gibt keinen Holocaust oder so was, wie es übertrieben wird. Das Gerede von Gaskammern ist nichts anders als ein zionistisches Geschwätz! ... Die Juden in Deutschland wurden in Deutschland eingeschüchert, als sie nach Palästina wollten, aus Mäusen wurden Elefanten gemacht. Der Grundstein des Staates Israel wurde dadurch gelegt!“

In dem zweiten Beitrag des Themenblocks bearbeitet die Gruppe den Text „Yanlış Adam - Der falsche Mann“ von İbrahim Tenekeci aus der Milli Gazete. Der Autor beschwert sich darüber, dass auf den Demonstrationen die Bilder von Hitler, Bush und Sharon nebeneinander gestellt werden. Das sei ungerecht gegenüber Hitler. Bush und Sharon seien Verbrecher. Sie besetzten andere Länder und übten Massaker.

Den von Deutschen angezettelten Zweiten Weltkrieg sieht er als Gerechtigkeitssuche. Mit dem Versailler Vertrag nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg sei Deutschland Unrecht passiert und die Deutschen „nahmen (...) ihr Los nicht hin, sammelten sich in kürzester Zeit und entschied-

den sich, auf ihr Recht zu pochen und das, was sie verloren, wieder zu erlangen.“ Im weiteren Verlauf des Textes legitimiert der Autor die Shoa als Selbstverteidigung: „Eigene Rechte zu fordern, bedeutet nicht nur territorialen Gewinn. Während das deutsche Volk hungerte, vereinnahmten die jüdischen Händler, Wucherer und Spekulanten die deutsche Wirtschaft und wetteiferten darum, eine ganze Nation bis aufs Blut auszusaugen. Auch die Presse war in ihrer Hand; sie lenkten die Öffentlichkeit nach Belieben, brachten das, was sie wollten, auf die Tagesordnung oder konnten es vertuschen. Deswegen durfte man beim Verlangen der Rechte nicht an den Juden vorbeigehen.“

In dem dritten Themenblock behandelt die AG den Artikel von Hadi Uluengin „Kristal, Yaz ve Israil - Kristall, Sommer und Israel“ aus Hürriyet. Obwohl sich Hürriyet unter allen türkischen Zeitungen am ehesten um eine neutrale Haltung im Nahostkonflikt bemüht, erscheinen immer wieder solche Beiträge, in denen Israel mit dem Nationalsozialismus verglichen wird. Der Artikel wurde während des letzten Libanonkrieges veröffentlicht. Hürriyet war fast die einzige Zeitung, die mit ihren islamismuskritischen Beiträgen den israelfeindlichen Konsens der Berichterstattung nicht unterstützte. Die binnenplurale Ausrichtung der Zeitung ermöglicht es aber immer wieder einigen Autoren israelfeindliche Beiträge abzdrukken. Uluengin erinnert zunächst an das Attentat des polnisch-jüdischen Herschel Grynzpan auf Nazi-Diplomaten in Paris, das die Nationalsozialisten als Vorwand für die Pogromnacht 1938 nahmen und vergleicht das israelische Vorgehen mit dem der Nazis: „Heute begeht Israel das „Verbrechen“, das dem von Nazideutschland gleicht. Ja, so ist es. Denn die Operation „Sommerregen“, die von dem zionistischen Staat nach der Geiselnahme des israelischen Gefreiten Gilad Shalit von den palästinensischen Aktivisten gestartet wurde, bestraft das unterdrückte Volk kollektiv und erinnert an das Pogrom „Kristallnacht“, das von Hitler gegen die Juden organisiert wurde, der die jüdische Identität des Attentäters zum Anlass nahm.“ Der zweite Beitrag „Soykırım Davaları - Völkermordprozesse“ von Nebil Özgentürk ist aus der Tageszeitung Sabah, die man der politischen Mitte zuordnen kann. Durch ihre liberale Ausrichtung ist die Berichterstattung der Sabah auch islamismuskritisch. Der Autor schreibt seine Eindrücke von einem Ausstellungsbesuch in Beirut über das „Massaker in Sabra und Shatilla“ und stellt diese mit seinem Besuch der Gedenkstätte in Auschwitz in Zusammenhang: „Vor 40 Jahren, nach 40 Jahren... Jene Fotos von dem Völkermord wurden 1942 in Polen aufgenommen... Hitler hatte lieber Selbstmord begangen, als sich

dem Völkermordprozess zu stellen. Die Fotos von Sabra und Shatilla wurden 1982 aufgenommen. Gegen Ariel Sharon wurden auch wegen Völkermordes Prozesse eröffnet, geführt, zurückgenommen und hinter den staubigen Regalen vergessen. ... Während dem Völkermord war Sharon Verteidigungsminister. Später wurde er Ministerpräsident. Heute regiert er das Gebiet, aus dem täglich Todesmeldungen kommen, in dem ein Menschheitsverbrechen nach dem anderen begangen wird und in dem Hass nie fehlt. ... Seitdem er Ministerpräsident ist, wird mehr Blut vergossen. Sogar die Dosis des Völkermordes steigt, meinen einige.“



„Antizionist zu sein ist eine religiöse Pflicht!“ aus der islamistischen Zeitschrift Vuslat August 2006

#### Workshopteil IV: religiöse Judenfeindschaft

Dieser Teil des Workshops beschäftigt sich mit den religiösen Argumentationen der Judenfeindschaft. Hier soll zum einen die zur Begründung der Judenfeindschaft verstärkte Heranziehung religiöser Quellen aus der Entstehungszeit des Islams thematisiert werden. Zum anderen soll der Bezug auf die Sekundärquellen betrachtet werden, wie die des Muslimbruders Seyyid Kutb. Dieser Teil des Workshops befindet sich aber noch im Aufbau. Daher können wir ihn an dieser Stelle nicht weiter vorstellen.

#### Auswertung:

Zum Abschluss des Workshops findet eine umfassende Reflektion statt. Die Teilnehmer berichten von ihren Eindrücken in dem Workshop. Dabei soll im Zentrum stehen, welche neuen Erkenntnisse sie gewonnen haben und ob der Workshop in Bezug auf ihre Motivation zur Teilnahme und ihr Interesse an dem Thema hilfreich war. Außerdem soll Raum zum Stellen und Beantworten offen gebliebener Fragen sein. Der Workshop endet dann mit einer Feedbackrunde, in der Lob und Kritik geäußert werden können.

# Erfahrungsbericht Multiplikatoren- workshop

Der beschriebene Workshop wurde von Aycan Demirel im Rahmen einer Tagung zum Thema „Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft“ im November 2006 in Köln durchgeführt. An diesem, als Fortbildung konzipierten, Workshop nahmen elf Personen im Alter von 25 bis 65 Jahren teil. Unter ihnen waren LehrerInnen, ein Student und MitarbeiterInnen eines Bildungsträgers und eines Antirassismus-Projekts.

In den Workshop einleitend, erläuterte Aycan Demirel, was das Thema „Antisemitismus in der türkischen Gesellschaft“ für die Arbeit mit in Deutschland lebenden Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund bedeutet. Er wies darauf hin, dass diese Jugendlichen nicht selten starke Bezüge in die türkische Gesellschaft hätten und ein kleiner Teil von ihnen sogar die antisemitischen Deutungsmuster kennt und davon beeinflusst ist. Deshalb sei es wichtig, die Entwicklung und die Besonderheiten des Antisemitismus in der türkischen Gesellschaft zu kennen. So könnten die Pädagogen besser darauf eingehen, wenn Schüler mit türkischem Migrationshintergrund bestimmte Argumentationsstränge und Deutungsmuster artikulieren.

Inhaltlicher Ausgangspunkt der Workshops sind die Anschläge auf zwei Synagogen und das britische Konsulat in Istanbul im November 2003.

Nach der Begrüßung, der Vorstellungsrunde und der thematischen Hinführung wurden die TeilnehmerInnen im ersten Teil der Fortbildung in drei Gruppen eingeteilt. Für die Gruppenarbeit wurden drei Texte, also jeweils ein Text pro Gruppe verteilt. Bei den Texten handelt es sich um Kommentare aus türkischen Zeitungen zu den Anschlägen, die verschiedenen politischen Strömungen zuzuordnen sind und exemplarisch die Sicht der türkischen Öffentlichkeit auf die Anschläge verdeutlichen sollen. Ein Artikel, der dem konservativen Lager zuzuordnen ist, stammt aus „Tercüman“, wurde von Aykut Işıklar verfasst und trägt den Titel „Sanki bu bombalı saldırılar sırasında masum Türk vatandaşları hiç ölmedi...- Als ob bei diesen Anschlägen keine unschuldigen türkischen Staatsbürger umgekommen wären“. Dieser Artikel wurde in türkischer Sprache an zwei türkischsprachige Teilnehmer vergeben. Der zweite Artikel von Dr. Hüsnü Mahalli mit dem Titel „Kim ve neden yaptı!! – Wer hat das getan und warum?“, der in der deutschen Übersetzung verteilt wurde, stammt aus der Zeitung „Yeni

Şafak“ und steht stellvertretend für islamistische Positionen. Der dritte Text ist eher dem linken Spektrum zuzuordnen, wurde von Ertuğrul Kürkçü für „BIA Haber Merkezi – BIA-Nachrichtenzentrum“ verfasst. Er trägt den Titel „Hükümet, Devlet ve İslamcı Şiddet - Regierung, Staat und islamistische Gewalt“ und wurde ebenfalls in deutscher Übersetzung verteilt. Die Gruppen erhielten den Auftrag, in der 15-minütigen Gruppenarbeitsphase herauszustellen, was die grundlegenden Aussagen ‚ihres‘ Artikels sind und welche Positionen zu den Anschlägen von den Autoren vertreten werden. Auftretende Verständnisfragen der TeilnehmerInnen wurden vom Seminarleiter beantwortet.

Nach der Rückkehr der Gruppen ins Plenum wurden die Ergebnisse vorgestellt und Aycan Demirel hielt die zentralen Punkte auf dem Flipchart fest. Die erste Gruppe, die den Artikel von Aykut Işıklar im türkischen Original bearbeitet hatte, stellte folgendes heraus:

Der Autor kritisiert die mediale Aufmerksamkeit für die jüdischen und britischen Opfer, dabei insbesondere für hochrangige Konsulatsmitarbeiter. Er bemängelt, dass die türkischen Opfer in der Berichterstattung über die Anschläge keine Erwähnung fänden. Außerdem bezeichnet er die Juden als undankbares Volk. Sie wären von den Türken vor 500 Jahren aufgenommen worden und hätten das Land nach dem 2. Weltkrieg mit Gold, das sie in Kochtöpfen versteckten, verlassen, um nach Israel zu gehen. Außerdem betont der Autor, die Türken hätten keine Verantwortung für den Nahostkonflikt und die Existenz von Al Qaida. Zugleich beschuldigt er die türkischen Medien, die Tatsachen in Bezug auf die Anschläge zu verdrehen und sagt, er sei beschämt wegen der unschuldigen türkischen Opfer. Schließlich seien nicht die Türken verantwortlich für den Mord an arabischen Kindern und Zivilisten.

Auf die Nachfrage des Workshopleiters, was der Autor meinen könnte, warum die Medien nicht über die türkischen Opfer berichten, vermuteten die TeilnehmerInnen, der Autor sei der Meinung, die Medien wären käuflich oder würden den Juden oder Briten gehören und deshalb nicht darüber berichten.

Die zweite Gruppe, die sich mit dem Text „Kim ve neden yaptı!!“ aus der Zeitung „Yeni Şafak“ beschäftigt hatte, stellte die folgenden Positionen vor:

Der Autor deutet an, Israel und die USA hätten bei den Anschlägen selber die Hände im Spiel. Bezug nehmend auf eine EU-Studie stellt er fest, Anschläge gegen Israel im Ausland würden Israels Ansehen schaden. Da dies aber bei den Anschlägen in der Türkei nicht stimmen würde, hätten die Israelis einen Nutzen von den Anschlägen in der Türkei.



Im Anschluss an diese Darstellung bat ein Teilnehmer darum, Antisemitismus und die Politik des Staates Israel auseinander zu halten. Andere Teilnehmer betonten darauf hin, dass gerade diese Vermischung eine islamistische Strategie sei, die in dem Text benutzt würde, um Israel selbst für den Antisemitismus verantwortlich machen zu können.

Die dritte Gruppe hat die folgenden Punkte aus dem Artikel herausgearbeitet:

Der Autor macht den türkischen Staat und die Regierung Erdogan für die Anschläge verantwortlich, da diese die Islamisten unter anderem als Mittel im Kampf gegen die PKK unterstützt hätten. Für ihn stehen die Anschläge in Istanbul in einer Reihe mit anderen terroristischen Anschlägen in der Türkei. Dabei fokussiert der Autor sehr stark die staatliche Verantwortung.

Aycan Demirel ergänzte, dass in diesem Artikel keine Aussagen über die eigentlichen Motive der Anschläge gemacht würden. Ein Teilnehmer fügte hinzu, dass die soziale Lage der mutmaßlichen Terroristen als Motive angegeben würden, da sie aus einer kurdischen Ortschaft mit sehr prekärer Lage stammten. Diese südostanatolische Kleinstadt namens Batman war jahrelang die Hochburg der türkischen Hizbullah. Außerdem führte Demirel aus, dass der Bezug auf den Staat zu abstrakt sei. Gemeint sei das Militär, das als der eigentliche Machthaber in der Türkei gesehen werden müsste. Zusammenfassend verwies Demirel darüber hinaus auf die, allen drei Texten gemeinsame, fehlende Erwähnung des Antisemitismus als Ursache der Anschläge. Er zitierte den türkischen Intellektuellen Rifat Bali, der den Antisemitismus als das „bestgeheütete Geheimnis der Türkei“ bezeichnete. Ein Teilnehmer des Workshops erwiderte darauf hin, dass es durchaus türkische Zeitungen gäbe, die den Antisemitismus offen thematisieren würden und führte die liberale türkische Tageszeitung „Radikal“ als Beispiel heran. Ein anderer Teilnehmer stellte fest, dass es viele antisemitische Äußerungen in den vorgestellten Texten gäbe.

Der zweite Teil des Workshops diente der Auseinandersetzung mit aktuellen Diskussionen in der türkischen Gesellschaft. Die in der Konzeption dieses Workshops ebenfalls vorgesehene Beschäftigung mit den einschneidenden Ereignissen seit der Republikgründung, das Leben der türkischen Juden betreffend, wurde ausgelassen. Die TeilnehmerInnen interessierten sich mehr für die aktuelle Situation und außerdem wurde in einem Vortrag im Rahmen der Tagung bereits auf die historischen Grundlagen des türkischen und arabischen Antisemitismus eingegangen. Zu Beginn des zweiten Abschnitts des Workshops stand wieder die Arbeit in Gruppen. Diesmal gab es zwei Gruppen. Eine von ihnen beschäftigte sich mit dem Bezug auf den Nationalsozialismus, den Holocaust und Hitler in den aktuellen türkischen Diskursen. Die andere Gruppe setzte sich mit dem „Dönme-Wahn“, also der behaupteten Verschwörung von „Kryptojuden“ zur Beherrschung der Türkei, auseinander. Dazu wurden wiederum Texte vergeben. Die Gruppe, die die Bezüge zum Nationalsozialismus untersuchte, erhielt einen Text von dem Chefredakteur Hasan Karakaya der, in Deutschland mittlerweile verbotenen, Zeitung „Vakit“ mit dem Titel „Sowohl Hitlers ‚Gas‘ als auch das ‚Geschwätz‘ der Zionisten sind Lügen! – Hitler` in Gazl da, Siyonistlerin Jazl da yalan!“, einen zweiten Text von Mehmet Şevket Eygi aus „Milli Gazete“ mit dem Titel „Holocaust“ sowie den Artikel „Der falsche Mann“ von İbrahim Tenekeci, ebenfalls aus „Milli Gazete“. Der erste Artikel erschien 2004, die beiden weiteren stammen aus dem Jahr 2006. Die zweite Gruppe erhielt zur Beschäftigung mit der „Dönme“-Thematik zwei Texte. Einerseits einen Offenen Brief von Prof. Yalçın Küçük an den Staatspräsidenten Ahmet Necdet Sezer von 2004 und als zweites einen Zeitungsartikel aus „Milli Gazete“ von Mehmet Şevket Eygi mit dem Titel „Ich warne die Bekehrten – Dönmeleri Uyarıyorum“ von 2005. Der Auftrag für die Gruppenarbeit mit den Texten bestand darin, die wichtigsten Aussagen zusammenzufassen und sich so ein Bild von den antisemitischen Positionen in der aktuellen türkischen Diskussion zu machen. Im Anschluss an die Gruppenphase stellte Aycan Demirel kurz dar, was „Dönme“ sind und wie sich die Diskussion um diese Thematik in den letzten Jahren in der Türkei entwickelt hat. Bei der Vorstellung der Arbeitsgruppenergebnisse begann eine Teilnehmerin ihre Darstellung in Bezug auf den Offenen Brief von Prof. Yalçın Küçük mit den Worten: „Der ist ja völlig gaga!“. Sie äußerte ihre Schwierigkeiten damit, den Inhalt dieses Textes überhaupt darzustellen. Vom Workshopleiter gebeten, es dennoch zu tun, bezeichnete sie den Text als Verschwörungstheorie. Sie erläuterte, dass der Autor eine



„Vampir-Sharon kriegt nicht genug vom Blut“ aus Vakit vom 5.10.2004

---

Stelle an der Gazi Universität nicht erhalten habe und dies darauf zurückführe, dass er nicht jüdischer Abstammung sei. Ein anderes Mitglied der Gruppe, die zum „Dönme-Wahn“ gearbeitet hatte, stellte dar, dass in dem zweiten Text von Mehmet Şevket Eygi behauptet wird, dass „Dönme“ in allen einflussreichen Stellen in der Türkei sitzen würden. Dabei unterscheide er zwischen ehrenwerten, weil wirklich gläubigen Konvertiten und Dönme, die nur vorgäben ihren Glauben geändert zu haben und die türkische Gesellschaft damit täuschen wollten.

Auch die zweite Gruppe, die sich mit den Bezügen zum Nationalsozialismus, zum Holocaust und auf Adolf Hitler in den aktuellen Diskursen innerhalb der türkischen Gesellschaft beschäftigt hatte, stellte ihre Ergebnisse vor. In dem Text „Holocaust“ werde die Verurteilung des Holocaust-Leugners David Irving als Beschränkung der Meinungsfreiheit dargestellt. Der Text „Der falsche Mann“ stelle Adolf Hitler als humanen Menschen dar, der versucht habe, mit seiner Politik die Scham des Versailler Vertrages vom deut-

schen Volk abzuwenden. Darüber hinaus ärgere sich der Autor darüber, dass man auf den Demonstrationen Hitler, Sharon und Bush in dieselbe Kategorie einordne. Denn Hitler habe keinen Kreuzzug gegen die Muslime geführt. Bush und Sharon täten das. Die Kernaussage des letzten Textes mit dem Titel „Sowohl Hitlers ‚Gas‘ als auch das ‚Geschwätz‘ der Zionisten sind Lügen!“ sei, dass es Schindlers Liste nicht gegeben hätte und Schindler eigentlich ein Agent der Nazis gewesen wäre.

In der darauf folgenden Abschlussreflexion wurde von verschiedenen TeilnehmerInnen des Workshops betont, dass sie festgestellt hätten, dass sie bisher zu wenige Kenntnisse über den Antisemitismus in der Türkei gehabt hätten und dass sie durch die Arbeit mit den Texten und die gemeinsame Auswertung viel Neues erfahren hätten. Einige LehrerInnen haben außerdem den Wunsch geäußert, im nächsten Jahr mit der KIgA Fortbildungsseminare für ihre KollegInnen in Schulen und Gewerkschaften anzubieten.

---

## Die sogenannte Thrakien-Affäre von 1934

Mit „Thrakien-Affäre“ wird eine Serie von Angriffen, Nötigungen, Plünderungen und Boykotten gegen die Juden in einigen Städten in Thrakien (dem europäischen Teil der Türkei) im Juni und Juli 1934 bezeichnet. Die Ereignisse spielten sich in den thrakischen Städten Keşan, Uzunköprü, Kırklareli und Edirne ab und in dem auf der anatolischen Seite der Dardanellen liegenden Çanak-kale.

### Umsiedlungspolitik

Am 14. Juni 1934 wurde das Umsiedlungsgesetz, das sich eigentlich gegen die Kurden richtete, beschlossen, mit dem Ziel, sie aus Südost-Anatolien aus- und in andere Regionen anzusiedeln. Die erzwungene Emigration von Minderheiten aus Gebieten, in denen sie einen hohen Bevölkerungsanteil stellten, hatte ihre Assimilation zum Zweck.

Die Türkische Republik verfolgte eine Politik der nationalen Homogenisierung, um separatistische Bewegungen der verschiedenen Minderheiten zu bekämpfen.

Thrakien hatte eine besondere Bedeutung aufgrund seiner strategisch wichtigen Lage auf dem europäischen Kontinent. Im Laufe der Geschichte wurde Thrakien oft besetzt und im Jahr 1934 wurden sowohl am Bosphorus und an den Dardanellen als auch in Thrakien militärische Befestigungen angelegt, um im Falle eines Krieges gerüstet zu sein. Es war geplant, die Minderheiten, die von dem Staat immer mit Skepsis betrachtet wurden und als Spione der europäischen Großmächte galten, aus der Grenzregion zu umzusiedeln.

### Antisemitische Hetze

Zwei enthusiastische Antisemiten hetzten gezielt die Bevölkerung in Thrakien gegen Juden auf. Cevat Rifat Atilhan und Nihat Atsız, der 1933 Gymnasiallehrer für Literatur in Edirne war, schrieben antisemitische Hetztiraden nach deutscher, nationalsozialistischer Art. Atsız berichtete in der Zeitschrift „Orhun“ von seinem Besuch in Çanak-kale: „... Diese Stadt zeigt leider kein vollständiges

türkisches Gesicht. Es gibt sehr viele Juden, Zigeuner und Griechen. Der Jude hier ist der Jude, den wir überall kennen: heimtückisch, dreist, unverschämt, schändlich, verächtlich, feige. Das Jüdische Viertel ist wie überall auch hier das Zentrum von Geschrei, lautem Anpreisen, Lärm und Schmutz. ... 9/10 der Ladenschilder tragen die Namen des uns verärgern- den undankbaren und niederträchtigen Volkes. Wir wollen dieses verräterische bastardisierte Volk, das uns, wenn wir stark sind, wie ein Hund unterwürfig schmeichelt und sich in der Zeit unserer Niederlage mit unseren Feinden verbündet, nicht mehr unter uns als Bürger sehen.“

### Zuspitzung

Durch die antisemitischen Hetzschriften von Atsız und Atilhan und unterstützt von rassistischen Forderungen der öffentlichen Kampagne, nur Türkisch zu reden, verschlechterte sich die Lage der Juden.

Gefolgsleute von Atilhan und Atsız organisierten die Pogrome in Çanakkale und Thrakien, an denen sich auch ein Teil der örtlichen Bevölkerung, aus sozialem Neid auf die jüdische Bevölkerung, beteiligte. In der agrarisch strukturierten türkischen Gesellschaft der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts bildeten vorwiegend Juden, Griechen und Armenier die Oberschicht. Zwei Wochen nach Inkrafttreten des Umsiedlungsgesetzes begannen die Angriffe.

### Pogrome

In **Çanakkale** fingen die Angriffe, Nötigungen, Plünderungen und Boykotte gegen die Juden am 21. Juni 1934 an. Einige Leute hielten Wache vor den Geschäften von Juden und verhinderten damit das Einkaufen. Angesehene Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Çanakkale bekamen Briefe mit der Drohung, dass sie umgebracht werden würden, falls sie die Stadt nicht verließen. Der Gouverneur und die Führung der Republikanischen Volkspartei befahlen der Polizei und dem Militär jüdischen Besitz zu schützen, aber die Drohungen und Belästigungen gegen die Juden gingen trotz der Präsenz der Polizei und der Gendarmen weiter.

Den in **Çanakkale** und **Keşan** lebenden 30 bis 40 jüdischen Familien wurde befohlen, die Stadt innerhalb von 24 Stunden zu verlassen. Juden in **Uzunköprü**, die auch mit dem gleichen Befehl konfrontiert waren, bekamen eine Fristverlängerung von drei Tagen. In dieser Zeit versuchten sie, ihre Habe zu verkaufen.

In **Kırklareli** bewarf am 3. Juli 1934 eine Gruppe von Gymnasiasten im jüdischen Viertel die Häu-

ser mit Steinen. Später schlossen sich Bewohner und Soldaten ohne Waffen den Schülern an und griffen gemeinsam die Häuser an, brachen die Türen der Häuser auf und plünderten sie. Die Plünderer wendeten 3-4 Stunden lang Gewalt jeder Art an; sie stachen mit Messern, schlugen, vergewaltigten Frauen. Sie fassten den Rabbiner, zogen ihn nackt aus und schnitten seinen Bart ab. Sie schnitten jungen Frauen den Finger ab, um deren Ringe zu bekommen.

In **Edirne** verbot die Behörde das koschere Schlachten von Tieren in der städtischen Schlachtereier. Es wurde verhindert, dass die jüdischen Arbeiter zur Arbeit gingen, was die Durchführung des Boykotts gegen Läden und Werkstätten von jüdischen Kaufleuten und Kleinhändlern erleichterte. Als die Juden in Panik beim Gouverneur Hilfe suchten, bekamen sie die Empfehlung, es sei besser, die Stadt zu verlassen, weil die Bewohner es sich wünschten. Am 2. Juli 1934 griff eine Gruppe mit Stöcken und Steinen das jüdische Viertel an, plünderte Läden und Häuser und schlug die Juden. Diejenigen Juden, die genug Geld für eine Fahrkarte hatten, fuhren mit dem Zug nach İstanbul, arme jüdische Familien übernachteten unter freiem Himmel, manche flüchteten zur griechischen Grenze. Diejenigen, die nicht flüchten konnten, versteckten sich in Furcht. Die Polizei befahl am 3. Juli 1934 den Juden, die Stadt binnen 48 Stunden zu verlassen. In dieser Zeit wurde ein hartnäckiger Boykott gegen Juden durchgeführt. Ihnen wurden nicht einmal Lebensmittel verkauft. Manche jüdische Familien konnten einen Laib Brot zum 25-fach erhöhten Preis kaufen.

Der griechische Konsul von Edirne schrieb zwei Berichte über die Situation der Juden in der Region. Der Polizeipräsident behauptete, dass er von nichts wisse. Der griechische Konsul bat um die Erlaubnis, griechisch-stämmigen Juden griechische Pässe zur Verfügung zu stellen. Der italienische Konsul von Edirne bekam Anweisungen, aus Italien stammenden Juden zu helfen.

Zwischen dem 28. Juni 1934 und dem 4. Juli 1934 verließen die Juden die Städte der Region massenhaft. Sie verkauften Immobilien, Grund und Boden und sonstige Habe weit unter Wert und flüchteten nach İstanbul. Die Pogrome wurden zwar sehr spät, aber dann doch noch durch die Intervention des Staates gestoppt und einige Plünderer und Gewalttäter wurden festgenommen.

Nach Texten von Rifat Bali, übersetzt und bearbeitet von Seyda Demirdirek und KIGa



# Die jüdischen Flüchtlinge auf der Struma

Nach den Massakern deutscher und rumänischer Truppen an der jüdischen Bevölkerung Rumäniens im Sommer 1941 versuchten Juden und Jüdinnen, sich über Constanta am Schwarzen Meer nach Palästina zu retten. Im Dezember fanden 769 Männer, Frauen und Kinder, die den hohen Preis dafür aufbringen konnten, Platz auf dem Viehtransporter „Struma“, der damit völlig überfüllt war und zudem über nur ein Bad und keine Küche verfügte. Die Fahrt sollte zunächst nach Istanbul führen, um dort die Einreisepapiere für Palästina abzuholen, die von den Organisatoren der Fahrt versprochen worden waren. Am 12. Dezember begann die Reise auf dem überladenen und kaum seetüchtigen Schiff, das nur mit Mühe nach drei Tagen Istanbul erreichte. Die Passagiere mussten sich darin abwechseln, an und unter Deck zu gehen.

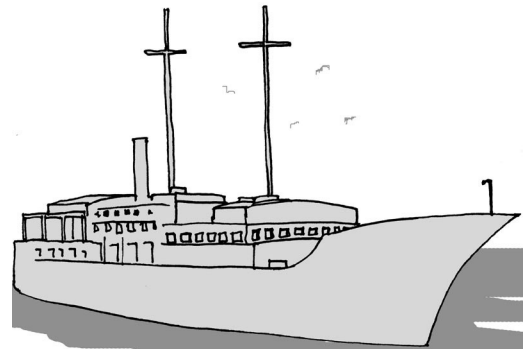
Hier stellte sich heraus, dass es keine Einreisebewilligung für das britische Mandatsgebiet Palästina gab und die türkischen Behörden verweigerten die Landung der Personen - das Schiff musste im Quarantänegebiet des Hafens verbleiben. Die Verhandlungen zwischen der Jewish Agency und der britischen Mandatsbehörde zogen sich in die Länge, so dass die Struma zehn Wochen lang vor



**In Rumänien** waren zu dieser Zeit autoritäre und antisemitische Kräfte an der Macht, die mit Deutschland ein Bündnis eingegangen waren.

**Die Jewish Agency for Palestine** vertritt ab 1921 die Interessen der in Palästina lebenden Juden und Jüdinnen gegenüber der britischen Mandatsmacht und vor dem Völkerbund bzw. der UNO.

**Palästina** ist seit April 1920 britisches Mandatsgebiet. Im Mai 1939 wurde festgelegt, dass jährlich lediglich 15.000 Juden und Jüdinnen einreisen dürften.



Istanbul ankerte, ohne dass den Menschen erlaubt wurde an Land zu gehen. Auch als Krankheiten ausbrachen, wurde nur eine schwangere Frau evakuiert.

Infolge des im Mai 1939 verhängten Einreiseverbots für jüdische Flüchtlinge nach Palästina verweigerten die Briten hartnäckig die Ausstellung von Visa und ersuchten die Türkei darum, dem Schiff das Passieren des Bosphorus zu verbieten. Die Türken verweigerten den Passagieren zudem die Landerlaubnis trotz des Angebots der türkischen jüdischen Gemeinde, ein Übergangslager einzurichten und auf eigene Kosten zu unterhalten. Die Mitglieder der jüdischen Gemeinde unterstützten die Auswanderer mit Lebensmitteln und anderen überlebensnotwendigen Gütern. Der Versuch, nach Constanta zurückzukehren, scheiterte, da auch Rumänien die Landerlaubnis verwehrte. Zwischenzeitlich gab es Überlegungen, die Kinder zu retten. Wegen der voraussichtlichen Unmöglichkeit, Eltern und Kinder zu trennen, ließ man die Pläne fallen.

Am 23. Februar 1942 schließlich schleppte die türkische Hafenz Polizei die Struma 10km weit auf das offene Meer hinaus. Der Widerstand der Passagiere war zwecklos. Ohne Wasser, Lebensmittel und Treibstoff wurden die Menschen sich selbst überlassen. Hier wurde das Schiff nach nur wenigen Stunden vermutlich von dem versehentlich abgeschossenen Torpedo eines sowjetischen U-Boots getroffen. Das Schiff versank. Als Istanbul am nächsten Morgen Rettungsboote aussandte, wurde ein einziger Passagier lebend aus dem Wasser geborgen.

# Vermögenssteuer und Arbeitslager

Im November 1942 wurde in der Türkei erstmals eine Vermögenssteuer eingeführt. Dabei wurde für gewerbliches Vermögen ein besonders hoher Steuersatz festgelegt, im Vergleich etwa zu Grundbesitz. Die Steuer hatte eine „Türkisierung“ von Kapital<sup>1</sup> zum Ziel: Zuvor im Osmanischen Reich waren überwiegend nicht-muslimische Minderheiten wie Juden, Armenier und Griechen in Handel und Industrie tätig gewesen. Seit Republikgründung strebte der Staat eine Umstrukturierung der ökonomischen Struktur an und veranstaltete dazu 1930 einen Wirtschaftskongress, zu dem keine Gayri-Müslümler, keine Nicht-Muslime, eingeladen wurden. Die gewachsene Struktur blieb jedoch weitgehend erhalten und verschärfte sich in den Kriegsjahren. Auch wenn die Türkei nicht am Krieg beteiligt war, litt doch die Wirtschaft darunter. Es herrschten einerseits Mangel und Versorgungsengpässe, andererseits blühten Schwarzhandel und Spekulationsgeschäfte. Die Steuer sollte auch dazu dienen, dem Staat einen Anteil an den extrem hohen Gewinnen zu sichern.

In dieser Situation bemühten antisemitische Agitatoren alte Stereotype: Den Juden wurde unpatriotisches Verhalten vorgeworfen: Wie immer schon würden sie kein Blut vergießen für das Vaterland<sup>2</sup>, sondern stattdessen Geschäfte machen und das Volk „aussaugen“. In den Augen von Hetzern wie Cevat Rifat Atilhan, der mehrfach in Deutschland gewesen war und freundschaftliche Kontakte zu hochkarätigen Nationalsozialisten unterhielt, war die Vermögenssteuer der gerechte ‚Blutzoll‘, den die Juden nun leisten müssten. Gegen reiche Muslime gab es keine Vorwürfe.

Zur Vermögensschätzung wurden Kommissionen eingesetzt, die bei der Einstufung der Bürger sehr willkürlich vorgehen. So war die Steuer von Nicht-Muslimen nicht selten bis zu fünfmal höher als die von Muslimen bei gleichem Vermö-

gen. Dies führte nach Einführung der Steuer im November 1942 zu einer schlagartigen Verarmung und totalen Verschuldung der Betroffenen. Zahlreiche Unternehmen gingen Pleite und viele Geschäftsleute konnten ihre Steuerschuld nicht begleichen. Zur Strafe deportierte die Regierung die Schuldner im Januar 1943 in ein Lager in den Osten der Türkei. 1500 Männer, darunter 800 Juden und kein einziger Moslem, mussten in der Schneewüste im 2000m hoch liegenden Aşkale Zwangsarbeit leisten. Mindestens 21 Menschen starben dort. Im August wurden die Häftlinge nach Eskişehir-Sivrihisar gebracht.

Die Umsetzung der Gesetzgebung zur Vermögenssteuer und die sie begleitende antisemitische Kampagne gingen einher mit einer gewissen Nähe der türkischen Öffentlichkeit zum zunächst erfolgreichen nationalsozialistischen Deutschland. 1934 wurden erstmals „Die Protokolle der Weisen von Zion“ und 1940 erstmals „Mein Kampf“ veröffentlicht. Die Türkei verhielt sich unter Ismet İnönü (1938 bis 1950) im Krieg zwar neutral<sup>3</sup>, schloss 1941 aber einen Freundschaftsvertrag und Nichtangriffspakt mit Deutschland und lieferte lange Zeit kriegswichtige Rohstoffe. Viele rassisch und politisch Verfolgte aus Deutschland und Österreich, vor allem Intellektuelle, fanden von 1933 bis 1938 Aufnahme in der Türkei, ab 1938 jedoch nur noch Flüchtlinge mit dem Nachweis der christlichen Taufe.

Dank der Intervention eines US-amerikanischen Journalisten fand das Kapitel Vermögenssteuer ein Ende: Der Herausgeber der New York Times veröffentlichte eine Serie von Artikeln, in denen er die Praxis und die ökonomischen Auswirkungen der Steuer scharf kritisierte. Entgegen ihrer Intention fügte die Steuer der türkischen Wirtschaft großen Schaden zu, da zahlreiche Unternehmen zerstört worden waren. So unter Druck gesetzt und unter dem Eindruck des sich wendenden Kriegsglücks der Deutschen, ruderte die Regierung auch mit ihrer Politik zurück. Die Häftlinge wurden im Dezember 1943 entlassen und die Vermögenssteuer wieder abgeschafft. Einige der antisemitischen Agitatoren wurden inhaftiert, wenn auch nur für wenige Monate.

Zusammengestellt von KigA

<sup>1</sup> Eine „Türkisierung“, d.h. Vereinheitlichung der sprachlich, kulturell, religiös, ... sehr heterogenen Bevölkerung, wurde auch in anderen Bereichen angestrebt. Z. B. gab es eine Kampagne zur Durchsetzung des Türkischen als alleiniger Alltagssprache. Den türkischen Juden wurde vorgeworfen, nicht richtig Türkisch zu sprechen. Teile der jüdischen Bevölkerung, deren Vorfahren im 15. Jh. aus Spanien und Portugal eingewandert waren, pflegten das „Ladino“ oder „Judeo-Spanisch“.

<sup>2</sup> Nichtmuslimen war es nicht erlaubt Militärdienst zu leisten.

<sup>3</sup> 1939 hatten die Türkei, Frankreich und Großbritannien ein Beistands- und Wirtschaftsabkommen geschlossen.

# Was ist ein „Dönme“?

„Dönme“, also „Umgekehrter“ oder „Konvertit“, ist die Bezeichnung für die Anhänger Rabbi Schabbetai Sevis (auch Sebi oder Schabbatai Zwi) aus Izmir, der sich 1648 zum Messias erklärt hatte. Seine Erklärung erregte großes Aufsehen im Osmanischen Reich und viele Juden glaubten in ihm den Messias zu erkennen. Als seine Bewegung dem Sultan Mehmed IV. zu mächtig wurde, ließ er Schabbetai Sevi 1666 verhaften. Um festzustellen, ob er tatsächlich der Messias ist, forderte der Sultan Sevi auf, seinen unbedeckten Körper dem Beschuss mit Pfeilen auszusetzen. Daraufhin erklärte Sevi, doch nicht der Messias zu sein, bat den Sultan um Verzeihung und konvertierte zum Islam. Seine Anhänger folgten ihm und traten ebenfalls zum Islam über. Doch sowohl Sevi als auch seine Anhänger führten ein Doppelleben. Äußerlich waren sie Muslime, doch in ihren Häusern lebten sie dem jüdischen Glauben entsprechend. Ehen schlossen sie nur untereinander, und sie wurden auf eigenen Friedhöfen bestattet.

Ein großer Teil dieser sogenannten Dönme bzw. ihrer Nachfahren lebte in Saloniki (Thessaloniki) und wurde 1923, im Zuge des Bevölkerungsaustausches zwischen Griechenland und der Türkei, als Muslime in die Türkei umgesiedelt. Häufig waren Intellektuelle aus Dönme-Kreisen Vertreter von Laizismus, Kemalismus, sozialer Gleichberechtigung, Kosmopolitentum und westlichen Lebensstils. Deshalb wurden sie von islamistischen Kreisen als größtes Hindernis für die Etablierung eines islamischen Regimes in der Türkei beschuldigt.

Wenn es auch nicht offen ausgesprochen wurde, so war die Hauptursache für die Verbreitung dieser These die Annahme der Islamisten, Atatürk sei selbst Dönme gewesen. Diesem Glauben zufolge hat bei der Abschaffung des Kalifats und der Errichtung der modernen Republik die Persönlichkeit Atatürks als Dönme eine Rolle gespielt. Aus Sicht der Islamisten trugen auch die Dönme Schuld am Sturz des Sultans Abdulhamid. Nachdem dieser Theodor Herzls Bitte, ihm in Palästina Land zu geben, abgelehnt hatte, hätten sich, so die Islamisten, die Zionisten mit den Freimaurern und Dönme zusammengetan und den Sultan gestürzt. Das sei der Beginn des Zusammenbruchs des Osmanischen Reiches gewesen. Derselbe Clan aus Zionisten, Freimaurern und Dönme habe



Shabbatai Zwi (1626 - 1676)

dann mit dem aus Dönme-Kreisen stammenden Mustafa Kemal (Atatürk) das Kalifat abgeschafft und die türkische Republik gegründet.

Dieses historische Ereignis gilt den Islamisten als Bruch in der islamischen Geschichte. Einer der wichtigsten Gründe für den Antisemitismus unter Islamisten ist die Überzeugung „historischer Fortdauer“. Dieser Glaube an die „natürliche“ Entwicklung der islamische umma ist der Auffassung, jüdische Einflüsse hätten den normalen Gang der Geschichte gestört. Es ist unnötig, hier zu erwähnen, dass diese Überzeugung jeder Grundlage entbehrt. Ein interessanter Aspekt der Feindseligkeit den Dönme gegenüber ist auch, dass sie sich nicht auf Islamisten beschränkt, sondern auch bei kurdischen und armenischen Nationalisten anzutreffen ist.

Das Thema Dönme und die Geschichte der Anhänger von Schabbetai Sevi waren lange Zeit in der Türkei fast vergessen, tauchten jedoch in den letzten Jahren wieder auf. Der zentrale Punkt in der Dönme-Feindseligkeit heute ist die Behauptung, eine „Bande“ von Dönme oder von „Kryptojuden“ beherrsche die Türkei. Genauso wie man davon überzeugt ist, eine jüdische „Bande“ beherrsche Amerika. Ironischerweise sind in den letzten Jahren zwei alte Marxisten Wortführer dieses Diskurses, über den der Dönme-Wahn sich in allen politischen Spektren der Gesellschaft etabliert hat. Die von Prof. Yalçın Küçük und von dem populären Publizist Soner Yalçın veröffentlichten Bücher gehören zu den Bestsellern der letzten Jahre.<sup>1</sup>

Bearbeitet von KIgA

<sup>1</sup>Von Yalçın Küçük: „Şebeke – Gizli Yahudiler“ („Das Netzwerk – die Kryptojuden“), „Gizli Tarih“ („Verheimlichte Geschichte“), „Tekelistan 1 – İsimlerin İbranileştirilmesi“ („Monopolland 1 – Hebräisierung der Namen“), „Tekeliyet“ („Das Monopol“). Von Soner Yalçın: „Efendi – Beyaz Türklerin Büyük Sırrı“ („Efendi – Das große Geheimnis der Weißtürken“) und „Efendi 2 – Beyaz Müslümanların Büyük Sırrı“ („Efendi 2 – Das große Geheimnis der Weißmuslime“)



# Die Geschichte des Antisemitismus in der Türkei oder: Es gibt keinen Antisemitismus

Nach einem Vortrag von Rifat Bali

Vor dem 15. November 2003 wurden die Wörter „Türkei“ und „Antisemitismus“ nur selten in einem Atemzug genannt. Man nahm allgemein an, dass es keinen Antisemitismus in der Türkei gäbe und antisemitische Schriften lediglich Produkte von Randgruppen seien. Nach den Anschlägen von islamistischen Terroristen auf zwei Synagogen in Istanbul am 15. November und nach einem Interview mit dem 17-Jährigen Sohn eines Selbstmordattentäters jedoch begann die türkische Gesellschaft zu begreifen, dass es Antisemitismus gibt und dass dieser sich in tödliche Aktionen verwandeln kann. Der Sohn des Selbstmordattentäters sagte in dem Interview, er habe mit Genugtuung von dem Anschlag gehört, seine Freude sei jedoch dadurch getrübt worden, dass auch Muslime umkamen. Der Schlusssatz des jungen Mannes lautete: „Ich hätte mich gefreut, wenn keine Muslime umgekommen wären.“ Bis auf ein, zwei Zeitungskommentatoren störte sich niemand an diesen Worten. Die Anschläge auf die Synagogen wurden als „Akte des Terrors“ bezeichnet, doch wiederum bis auf ein, zwei Journalisten wies niemand auf den antisemitischen Hintergrund der Taten hin.

Personen, die aussprechen, dass es in der Türkei Antisemitismus gibt, sind eine Ausnahme. Es herrscht allgemein Übereinstimmung darin, dass es Antisemitismus weder gestern gegeben hat, noch heute oder morgen geben wird. Die Realität jedoch sieht anders aus.

Wie zeigt sich der Antisemitismus?

## 1923 bis 1945

Der heutige Antisemitismus reicht in die Gründungsjahre der Republik zurück. Da die türkische Republik sich zwischen 1923 und 1945 kompromisslos der Laizisierung von Staat und Gesellschaft verschrieb, bringen die damaligen antijüdischen Anschuldigungen, so sehr sie auch zum Antisemitismus tendierten, eher Fremdenfeindlichkeit zum Ausdruck. Die Nichtmuslime türkisierten sich nicht so schnell, wie es sich die

staatsgründende Elite erwartete, weshalb sie eine Art „Fremdkörper“ blieben.

Damals wurden die Juden beschuldigt, a) nicht hinreichend verständlich Türkisch zu sprechen, b) dem Vaterland nicht mit dem eigenen Blut zu dienen, sondern sich stattdessen durch Handel zu bereichern, c) die Türkei auszubeuten und d) keine Loyalität gegenüber der Türkei zu empfinden. Karikaturen und Anekdoten in den damaligen populären Satirezeitschriften zeigen Juden stets als Stereotypen: geizig und profitgierig, feige, heuchlerisch und betrügerisch, schmutzig und sich ungern waschend. Zwei antisemitische Ideologen prägten diese Zeit: Cevat Rifat Atilhan und Nihal Atsız. Atsız wurde später Vordenker der heutigen Nationalisten und der MHP [Partei der Nationalistischen Bewegung]. Atilhan wandelte sich nach 1946 zum Islamisten.

## Ab 1946

Mit dem Ende des II. Weltkriegs tat die Türkei 1946 den Schritt zum Mehrparteiensystem, womit sich eine relative Demokratisierung zu etablieren begann. Zugleich erhielt die islamistische Strömung Auftrieb, die zu Zeiten der Einpartei-herrschaft unterdrückt worden war. Die alten Vorwürfe an die Juden, „nicht richtig Türkisch zu sprechen“ und „nicht loyal gegenüber der Türkei zu sein“, finden sich nach 1946 nicht mehr. Weiterhin hält sich jedoch der Vorwurf, die Juden beherrschten den Handel und beuteten die Türkei aus. Im Laufe der Zeit wurde dieser Vorwurf auch von linken Ideologien aufgegriffen. 1946 setzte ein antisemitischer Diskurs ein, der in dem seither vergangenen halben Jahrhundert von islamistischen und extrem nationalistischen Kreisen heftig und mit Gewalt am Leben erhalten wird.

Die Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 bildete einen Hauptfaktor in der Steigerung des Antisemitismus in islamistischen Kreisen. Die türkischen Islamisten verstehen sich als Teil der islamischen Welt und betrachten den Krieg, der mit der Gründung des Staates Israels endete, als eine Niederlage für die islamische Welt. Für sie ist Israel ein anormaler „Piraten“ – Staat.

## Führende Propagandisten

Für die Etablierung des Antisemitismus in der Türkei nach 1946 waren folgende Akteure und Propagandisten von Bedeutung: in den 1950er und 1960er Jahren Cevat Rifat Atilhan, der berühmte islamistische Dichter und Autor Necip Fazıl Kısakürek, der Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Ankara Prof. Dr. Hikmet Tanyu, der Offizier a.D. Ziya Uygur sowie der Journalist Mehmed Şevket Eygi. In den siebziger Jahren gesellte sich Şakir Alpaslan hinzu, der unter dem Pseudonym Yesevizade schrieb. In

den achtziger Jahren zeigten sich neue Autoren, die von den Artikeln der genannten Autoren inspiriert worden waren. Soweit das islamistische Lager. Bei den extremen Nationalisten, also dem Umfeld der MHP, sah die Situation nicht viel anders aus. Mit ähnlichen Themen wie die Islamisten sie behandelten, standen die Nationalisten der antisemitischen Propaganda der Islamisten in nichts nach. Die führenden Propagandisten dieser Kreise waren der Bruder von Nihal Atsız, Nejdet Sancar sowie Necdet Sevinç, Atilhan und Hikmet Tanyu. Bei den Islamisten war das *Protokoll der Weisen von Zion*, bei den Nationalisten sowohl das *Protokoll der Weisen von Zion* als auch Hitlers *Mein Kampf* Referenzen erster Güte. Die Übersetzung des *Protokolls* wurde zwischen 1934 und 2003 insgesamt 97 Mal aufgelegt, die Übersetzung von *Mein Kampf* zwischen 1940 und 2003 insgesamt 33 Mal und Schriften zur Leugnung des Holocaust zwischen 1991 und 2000 insgesamt 22 Mal. Dazu kommen alle möglichen Verschwörungstheorien, die die Juden als „den bösen Mann“ darstellen.

#### Der Zionismus als teuflische Ideologie

In der Türkei von gestern wie von heute tragen die Wörter „Zionismus“ und „Israel“ entweder eine teuflische Bedeutung oder assoziieren „Imperialismus“. Dies gilt nicht nur für die extreme Rechte und islamistische Kreise, sondern zu einem gewissen Grad auch für die Linke. Jedes ernsthafte Gefecht mit Palästinensern in Israel führt in der Türkei sogleich zu Gegendemonstrationen linker wie rechter Kreise, auf denen die israelische Flagge verbrannt wird. Gleichzeitig häufen sich zu solchen Anlässen in der islamistischen Presse antisemitische Artikel. Dies ist bereits seit dem 6-Tage-Krieg von 1967 zu beobachten.

Nach dem in den 70er Jahren vorherrschenden Diskurs ist der Kommunismus eine jüdische Ideologie, hat der Zionismus, um die Türkei beherrschen zu können, das türkische Volk in zwei Lager gespalten und wiegelt diese gegeneinander auf. Dies wurde nicht nur von antisemitischen Propagandisten unzählige Male wiederholt, sondern auch von Necmettin Erbakan, dem Führer des politischen Islam. Extrem nationalistische Kreise, die eine heftige Abscheu gegenüber dem Marxismus hegen, stimmen in diesem Punkt mit den Islamisten überein. Auch sie sagen, Sozialismus und Kommunismus würden von den so genannten „Dönme“, also den heimlichen [kryptischen] Juden, in der Türkei verbreitet.

#### Vom Antisemitismus zur Tat

In der heutigen Türkei machte der Antisemitismus mit diversen Terrorakten auf sich aufmerksam. 1980 wurde ein Anschlag auf das Gebäude

des Oberrabbinats verübt; 1992 warfen zwei Hizbullah – Aktivisten Sprengsätze in die Neve-Shalom-Synagoge in Istanbul; 1993 verübten islamistische Terroristen ein Attentat auf den Geschäftsmann Jak Kamhi; 1995 wurde ein Attentat auf Prof. Yuda Yürüm verübt, den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Ankara; 1997 wurde wiederum ein Anschlag auf eine Synagoge verübt; August 2003 wurde Zahnarzt Yasef Yahya von Islamisten ermordet und schließlich die Taten vom 15. November 2003.

#### Tolerierung des Antisemitismus

Der Grund für die Tolerierung von Antisemitismus durch die politischen Autoritäten in der Türkei und die Nichtanwendung von Paragraph 216 des Türkischen Strafgesetzbuches liegt in der sozialen und politischen Struktur der Türkei. Die 70 Millionen Einwohner der Türkei sind mehrheitlich Muslime mit konservativen, islamischen und nationalistischen Werten. Zudem wartet eine populistische, islamistische Boulevardpresse nur darauf, Politiker, die „Kompromisse“ beim Thema Juden eingehen, oder Journalisten, die projüdische Artikel schreiben, als „Judenfreunde“ an den Pranger zu stellen. In einer politischen Atmosphäre, da die Stimmen jüdischer Wähler keinerlei Wirkung und Bedeutung haben, treffen die Politiker keine Maßnahmen gegen Antisemitismus und bringen die Gesetze nicht zur Anwendung, um von der Boulevardpresse wie auch von ihren [politischen] Gegnern nicht als „Judenfreunde“ verdächtigt zu werden. An dem Punkt, den wir heute erreicht haben, würde die Anwendung der Gesetze ohnehin bedeuten, Tag und Nacht Prozesse gegen die islamistische Presse anzustrengen. Es ist sogar so, dass die Regierung derzeit unter dem Vorwand, die „Freiheit der Meinungsäußerung“ auszudehnen und auf EU-Standard zu bringen, es vorzieht, vor antisemitischen Diskursen die Augen zu verschließen.

Der Vortrag wurde im Februar 2004 in Hamburg und Berlin gehalten.

Aus dem Türkischen von Sabine Adatepe.

Gekürzt und bearbeitet von KIgA.

Rıfat Bali hat in der Universität Sorbon Religionswissenschaften studiert und lebt als Publizist in Istanbul. Er hat zu türkisch-jüdischen Geschichte mehrere Monografien und Aufsätze (u.a. in *Tarih ve Toplum*, *Toplumsal Tarih*, *Birikim* und *Virgül*) veröffentlicht.

# Die Türkei ist frei von Antisemitismus

## oder: Der Mond ist eine Scheibe

Von Corry Görgü

„Antisemitismus ist der türkischen Bevölkerung seit Alters her völlig fremd“ - so der offizielle Vertreter der Türkei auf der OSZE-Konferenz zum Thema Antisemitismus vom 28.-29. April 2004 in Berlin. Das Zusammenleben von Türken und Juden in der Türkei sei „ein lebendiges Beispiel von interreligiöser und interkultureller Harmonie, Respekt und Toleranz“. Eine Darstellung, die auch in den hiesigen Medien weitgehend akzeptiert wird.

### Anschläge vom November bereits vergessen

Die verheerenden Anschläge auf zwei Istanbul-Synagogen, denen am 15. November 2003 57 Menschen zum Opfer fielen, sind nach kaum sechs Monaten bereits in Vergessenheit geraten, in der türkischen Presse sucht man vergeblich nach Berichten über den Fortgang des Verfahrens gegen die Täter. Auch damals waren sich die hiesigen Kommentatoren sofort einig: Antisemitismus spiele in der Türkei keine Rolle, seit fünf Jahrhunderten lebe die jüdische Gemeinde in Harmonie mit ihrer muslimischen Umwelt.

Die Aussagen der Täter sprachen allerdings eine andere Sprache: „Aus Unerfahrenheit haben wir die Bomben zu früh gezündet“ bedauerte Y. Polat, der den Anschlag gegen die beiden Synagogen koordinierte. „Wir hätten 5 – 10 Minuten warten sollen, bis alle Juden zusammen aus dem Gottesdienst herauskamen.“ Die Kinder von I. Kuncak, einem der Selbstmordattentäter des fünf Tage später erfolgten Anschlages gegen die HSC-Bank, antworteten, von der türkischen Zeitung Milliyet nach ihrer Reaktion auf die Bombardierung der Synagogen befragt: „Wir waren zufrieden, (...) es richtete sich doch gegen die Juden (...) Wir und unser Vater konnten die Juden nicht ausstehen.“

Ein weiterer Terroranschlag auf eine Freimaurerloge in Istanbul im März dieses Jahres, bei der zwei Menschen starben, wurde in der hiesigen Öffentlichkeit nicht wahrgenommen, obwohl er in inhaltlichem Zusammenhang zu denen vom November stand: Den Tätern gelten Freimaurer als Teil der jüdischen Weltverschwörung. Die Ermittlungen förderten rasch einen Zusammenhang zu weiteren antijüdischen Gewalttaten zutage: Mit der Schusswaffe eines der Attentäter war im August 2003 der jüdische Zahnarzt Yasef Yahya

in seiner Praxis ermordet worden. Mit dem erbeuteten Telefonverzeichnis des Ermordeten hatten die Täter weitere Mitglieder eines jüdischen Hilfswerks in Istanbul bedroht, um Geld zu erpressen, mit dem sie den Aufbau einer militanten Organisation finanzieren wollten. Im Oktober 2003 wurde ein weiteres Mitglied dieser Telefonliste auf ähnliche Art ermordet. [...]

### Antisemitische Publikationen

Antisemitische Publikationen haben in der Türkei seit Jahren Hochkonjunktur. Die türkische Übersetzung von „Mein Kampf“ (türkisch: „kavgam“) erschien bereits in der 30. Auflage, die türkische Version der „Protokolle der Weisen von Zion“ wurde gar 93 mal aufgelegt – 25 mal allein in der letzten Dekade. Die Milli-Gazete – Hauszeitung der Vorläuferparteien der jetzigen Regierungspartei – verteilte im Wahlkampf 1995 das Büchlein „Wer beherrscht die Welt – der geheime Weltstaat“ als Treueprämie an ihre Leser. Die Schriften von Harun Yahya (Pseudonym für Adnan Hoca) werden professionell über Internet in verschiedenen Sprachen vertrieben, Verkaufsstände finden sich in den Großstädten der Türkei an jeder größeren Bahnhofsstation. Neben der Leugnung des Holocausts und Schriften über eine angebliche „zionistisch-nationalsozialistische“ Kollaboration sind Freimaurer (und deren Verbindung zum Judentum) Hauptthema seiner Publikationen. Zunehmend bedienen sich Antisemiten verschiedener Strömungen auch moderner Technologie, Internetseiten mit „ein-schlägigen“ Inhalten schießen wie Pilze aus dem Boden.

Dass diese Hetze ihre Wirkung in der breiten Bevölkerung keineswegs verfehlt, beweist eine Untersuchung, die 1999 von zwei Wissenschaftlern in Adana unter 1.631 StudentInnen und Oberschülern durchgeführt wurde: Aussagen wie z.B. „Juden haben in der Geschichte viel Unheil angerichtet“ oder „Es wäre gut für uns, wenn die Juden (und Armenier) unser Land verließen“ oder „Wenn Hitler die Juden aus Deutschland vertrieben hat, kann man nicht sagen, dass sie selbst daran völlig unschuldig waren“ wurden lediglich von 11 bis 31 Prozent der Befragten widersprochen. [...]

### Kurdisch-jüdische Komplotte

Ein neues Topthema auf der Hitliste von Verschwörungstheorien ist ein behauptetes kurdisch-jüdisches Komplott. Als im Frühjahr dieses Jahres die irakische Übergangsverfassung erklärt wurde, welche vertriebenen Irakern ein Rückkehrrecht gewährte, das auch die irakischen Juden einschließt, mutmaßten islamistische und nationalistische Kreise ein kurdisch-jüdisches Komplott, um sich den Irak anzueignen. Auf dem Höhe-



punkt der Antikriegsbewegung vor Beginn des Irakkrieges (...) erschien die Hürriyet (auflagenstärkste Zeitung der Türkei) am 18. Februar 2003 mit dem Aufmacher, die Barzani seien Juden (1). Im Verlaufe des vergangenen Jahres sind mindestens drei Bücher zum Thema „kurdisch-jüdische“ Komplotte erschienen, die Rekordauflagen erlebten. [...]

Die kurdische Bewegung ihrerseits machte (vermeintliche) Juden für die repressive Kurdenpolitik der Türkei verantwortlich. In einer Broschüre zur Frage der Religion hatte der PKK-Vorsitzende Öcalan bereits Ende der 80er Jahre das Judentum als eines der Grundübel bezeichnet. Mitte der 90er Jahre trat die PKK-nahe Presse mit einer Reihe antisemitischer Hetzartikel hervor. Noch im August 1999 schrieb der Vorsitzende des kurdischen PEN, Haydar Isik, unter Verweis auf die Abstammung des damaligen türkischen Außenministers Ismail Cem aus einer Dönme-Familie: „Auch die Außenministerin der USA Frau Albright ist jüdischer Abstammung, viele der Politiker, die in der Clintonregierung etwas zu sagen haben, sind Juden, und über den deutschen Außenminister Joschka Fischer wird gesagt, er sei Jude. (...) den Rest kann man sich denken“.

#### **Antisemitismus wird geleugnet**

Nur selten kommt es zu Verboten oder Beschlagnahmungen von Druckerzeugnissen wegen antisemitischen Inhalten. Zwar verbieten das türkische Strafrecht und die Verfassung Äußerungen und Schriften, die „zum Hass einer Bevölkerungsgruppe gegen die andere aufstacheln“, diese Paragraphen werden jedoch fast ausschließlich zum Verbot von Publikationen benutzt, die sich gegen die Diskriminierung von Kurden, Aleviten oder anderen Minderheiten einsetzen und deren Rech-

te einfordern.

Türkische Politiker – auch Vertreter der islamischen Parteien – betonen stets, die Türkei sei „ihren Juden gegenüber freundlich gesinnt“, antijüdische Stimmen gäbe es schlicht nicht. Dabei ist das Schweigen mancher Seite durchaus erklärlich: Premier Erdogan, der noch 1997 als Bürgermeister von Istanbul die Massen agitierte und behauptete, „heute ist das Image der Juden nicht anders als das der Nazis“, möchte heute weder sein „geläutertes“ Image verlieren noch seine Wählerschaft vor den Kopf stoßen. [...] Und die kleine jüdische Gemeinde der Türkei, die mittlerweile auf 22.000 Seelen geschrumpft ist, zieht es verständlicherweise vor, keinen Anstoß zu erregen. [...]

Anmerkungen:

(1) Mesut Barzani ist Vorsitzender der kurdischen KDP. Während der 70er Jahre hatte die Bewegung unter Führung seines Vaters Mahmut Barzani Unterstützung aus Israel erhalten. Ein kleiner Zweig des mehrere Zehntausend Mitglieder umfassenden Barzani-Stammes sind Juden.

Corinna Guttstadt (Görgü) studierte Turkologie und Geschichte an der Universität Hamburg und arbeitet als Übersetzerin, freie Journalistin und Autorin. Seit mehreren Jahren arbeitet sie zum Thema türkische Juden in Europa, Rassismus und Antisemitismus in der Türkei und die deutsch-türkischen Beziehungen während des Zweiten Weltkriegs und publizierte zahlreiche Artikel u.a. in ak, Inamo, IZ3W und konkret u.a. Im Frühsommer 2007 erscheint ihr Buch „Die Türkei und der Holocaust“, Assoziation A.

Gekürzt und bearbeitet von KIgA

hagalil.com 18.05.2004

<http://www.antisemitismus.net/europa/tuerkei.htm>





## **IMPRESSUM**

Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus  
KIgA e.V.  
Oranienstrasse 34  
D-10999 Berlin

Tel.: +49 (0)30 - 695 65 865  
Fax: +49 (0)30 - 695 69 266  
Mail: [mail@kiga-berlin.org](mailto:mail@kiga-berlin.org)

Um die Zukunft der KIgA und ihrer Arbeit zu sichern, benötigen wir dringend Unterstützung. Spenden an KIgA e.V. sind steuerlich absetzbar.

Bankverbindung:

Kontoinhaber: KIgA e.V.  
Konto-Nr.: 3329300  
Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ: 100 205 00

IBAN: DE32100205000003329300  
Papierform: DE32 1002 0500 0003 3293 00  
BIC: BFSWDE33BER (Ort: Berlin)

Vi.S.d.P.:  
Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus

Redaktion und Layout: KIgA  
Druck: Druckerei Hinkelstein



Gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesmodellprogramms CIVITAS

